Heute auf Seite 3: Breschnews Märchenstunde

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Jahrgang 29 — Folge 25
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 24. Juni 1978
C 5524 C

Die zweite Vertreibung aus der Ostsee

Deutsche Fischer dürfen für Warschau kein Freiwild sein — Bundesregierung muß endlich klare Stellung beziehen

In der Ostsee findet seit April dieses Jahres eine von Volkspolen veranstaltete Hetzjagd auf deutsche Fischkutter statt. Betroffen sind hauptsächlich heimatvertriebene Pommern, West- und Ostpreußen, die sich nach Kriegsende unter großen Opfern im nördlichsten Bundesland Schleswig-Holstein neue Existenzen aufbauten und jetzt noch einmal mit dem wirtschaftlichen Ruin bedroht sind.

Entstanden ist die explosive Lage im Ostseeraum dadurch, daß die Volksrepublik Polen einen beachtlichen Teil des Hauptfanggebietes südlich der dänischen Insel Bornholm und nördlich der pommerschen Küste als ihre „Schutzzone" beansprucht. Dänemark hingegen macht seinen Anspruch auf weite Teile dieser Fanggründe mit dem Argument geltend, daß Bornholm seit jeher eine dänische Insel gewesen sei. Der umstrittene Fanggrund ist somit zu einer „Grauzone" geworden, in der über die Fischereirechte sozusagen eine totale Verwirrung herrscht.

Nachdem bereits Anfang April der Kutter des Fischers Fritz Draasch aus Heikendorf bei Kiel von einer polnischen Ostseepatrouille in der „Grauzone" bei Bornholm aufgebracht und in Danzig wegen „Verletzung der polnischen Fischereizone" zu einem Jahr Gefängnis mit Bewährung sowie einer Geldstrafe von umgerechnet 27 500 DM verurteilt worden war, ereignete sich in diesen Tagen ein zweiter schwerer Zwischenfall, als der Fischkutter „Capella" unter Führung des Heikendorfer Fischers Heinz Christoph im umstrittenen Gebiet östlich von Bornholm von der polnischen Marine unter Androhung von Waffengewalt gezwungen wurde, den Hafen von Kolberg anzulaufen. Dort wurden Christoph und seine Besatzung sechs Tage lang festgehalten und erst gegen eine von Bonn gestellte Kaution von umgerechnet 54 000 DM von den polnischen Behörden freigelassen.



Deutsche Wirklichkeit 1978 — Foto Stark-Otto

In einem Gespräch mit unserer Redaktion wies der aus Pillau stammende Kutterkapitän Heinz Christoph, der auch Vorstandsmitglied des Verbandes der deutschen Kutter- und Küstenfischer e. V. ist, auf die katastrophalen Folgen hin, die ein Ausfall des umstrittenen Gebietes für die deutsche Küstenfischerei haben würde. Nach Schätzung von Christoph würden allein in Schleswig-Holstein über 20 000 Arbeitsplätze vernichtet werden. Hinzu käme ein jährlicher Umsatzverlust in Höhe von ca. 500 Millionen Mark — ein Betrag, den Bonn bei der gegenwärtig angespannten Haushaltslage durch Subventionen kaum ausgleichen könnte. Nach Auffassung des Berufsverbandes der Kutter und Küstenfischer will Warschau die Deutschen deshalb aus den ertragreichen Fanggründen um Bornholm vertreiben, um den westdeutschen Markt selbst mit Frischfisch zu versorgen — allerdings zu erheblich höheren Preisen. In der Tat könnte Polen nach Erlangung eines Fangmonopols die Marktpreise diktieren und sich damit eine enorme Devisenquelle verschaffen.

Der von Heinz Christoph vertretene Standpunkt wird wohl von allen Kutterfischern in den Häfen zwischen Travemünde und Flensburg geteilt. An der westdeutschen Ostseeküste herrscht ein Gefühl des Zorns und der Ohnmacht unter den betroffenen Fischern. Sie fühlen sich von der Bundesregierung im Stich gelassen. Die letzte Fragestunde des Deutschen Bundestages spricht dafür, daß Bonn nicht in der Lage zu sein scheint, mit der gegenwärtigen Fischereikrise fertig zu werden. Bundesminister Ertl hat auf entsprechende Dringlichkeitsfragen erwidert, daß die Bundesregierung in Warschau lediglich den Schutz für ihre Staatsangehörigen wahrgenommen, aber keinerlei deutsche Rechte in der Ostsee vor der pommerschen Küste geltend gemacht habe. Einige deutsche Rechte an der mittleren Ostsee werden von Bonn also nicht mehr in Anspruch genommen. Damit überläßt die Bundesrepublik Deutschland den Polen auch noch die Fischereirechte vor der deutschen Küste Pommerns — deutsches Land im Sinne des Grundsatzurteils des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973.

Anstatt eigene deutsche Rechte auf die fraglichen Fanggründe geltend zu machen, versuchte der Bundesminister sich mit einer komplizierten Sachdarstellung aus der Affäre zu ziehen. Nach Ertl sind die Gewässer, in denen die „Capella" gefischt hatte und aufgebracht wurde, von Dänemark als dänische Fischereizone in Anspruch genommen worden und nach EG-Recht darf dort auch die Fischereiflotte der Bundesrepublik ihre Netze auswerfen. Die Darstellung Ertls stieß auf heftige Kritik.

Der schleswig-holsteinische Landwirtschaftsminister Fleßner warnte die Bundesregierung davor, die Eingriffe polnischer Wachboote stillschweigend zu dulden: „Erfahrungsgemäß ermuntert jedes Zurückweichen nur zu weiteren Übergriffen. Hier sind diplomatische Schritte auf höchster Ebene vonnöten." Mit beschwichtigenden Erklärungen sei der Konflikt nicht aus der Welt zu schaffen. Die Bundesrepublik solle aufhören, so fuhr Fleßner fort, außenpolitische Konflikte dadurch zu entschärfen, daß sie nachgebe und zahle.

Am 13. Juni gab die Bundesregierung bekannt, daß die Bundesrepublik Deutschland mit Wirkung vom 15. Juni in der Ostsee eine Fischereizone einrichten wird, in der sie „hoheitliche Rechte" zum Zwecke der Erhaltung und Nutzung der Fischbestände ausüben will. Es bleibt abzuwarten, wie ernst dieses Vorhaben tatsächlich gemeint ist.

Max Brückner

Weichenstellung im Kreml

Neostalinisten können auf Konfrontationskurs gehen

Berlin — Genau zum 25. Jahrestag des mitteldeutschen Aufstandes gegen das SED-Terrorregime hat das Politbüro in Moskau der Welt eine Überraschung ohnegleichen bereiten lassen. Die offizielle tschechoslowakische KP-Zeitung „Rude Pravo" veröffentlichte am 17. Juni einen Artikel, der das politische Gleichgewicht der Welt umzukippen droht. Aus Unterlagen, die angeblich beim ehemaligen tschechoslowakischen Ministerpräsidenten, Cestimir Cisar, gefunden worden sein sollen, soll hervorgehen, daß während des sogenannten Prager Frühlings beziehungsweise während der Zeit der Verantwortung von Alexander Dubcek Vereinbarungen getroffen waren, linientreue Kommunisten in Konzentrationslager einzuweisen. Weiter heißt es in der KP-Zeitung, der „weiße Terror" habe in dieser Zeitspanne willkürlich in der Tschechoslowakei geherrscht.

Mit Billigung des damaligen tschechischen Innenministers seien mehrere ranghöhere Offiziere aus dem Westen — Amerikaner und Bundesdeutsche — in die Tschechoslowakei eingereist, um als „Berater" Dubceks tätig zu werden.

Das Stichwort Hochverrat liegt in der Luft: Dubcek und anderen hohen Persönlichkeiten des Prager Frühlings soll der Prozeß gemacht werden. Sie erwarten ihre Aburteilung und möglicherweise ihre Hinrichtung. Wer Praxis und Tradition der „kommunistischen Rechtssprechung" kennt, weiß Bescheid. Ein derartiger Artikel im Zentralorgan der Partei bedeutet nichts anderes als ein Todesurteil.

Die Schatten der Vergangenheit steigen wieder auf: Sinowiew, Karl Radek, Marschall Tuchatschewski und dann nach dem Krieg, Rudolf Flamski, Laslo Rajk, Traicio Kostoff — sie alle hat das gleiche Schicksal ereilt, das jetzt auf Dubcek wartet.

Es liegt auf der Hand, daß die publizistische Vorankündigung eines Prozesses gegen den heute in ärmlichen Verhältnissen lebenden Dubcek nur aufgrund eines Entschlusses des Moskauer Politbüros erfolgen konnte. Dabei, so meinen bestürzte Kenner der Szene, ergibt sich, daß der Machtkampf um des kranken Breschnews Erbe zugunsten der Neostalinisten entschieden worden ist. Das heißt: Ein nüchterner, konsequenter und rücksichtsloser Schritt.

Für die Welt können darauf erhebliche Gefahren aufziehen, es kann zum endgültigen Bruch mit den Eurokommunisten kommen, es werden Protestnoten gewechselt werden, womöglich werden sogar diplomatische Beziehungen abgebrochen und Botschafter abberufen sowie Verträge und Vereinbarungen gekündigt. Und schließlich: Eisige Kälte wird in die Ost-West-Beziehungen einziehen.

Die fünfzehn „Weisen" aus dem Moskauer Politbüro haben wieder einmal mehr ihre Konsequenz und ihre rigorose Logik unter Beweis gestellt: Wer sich gegen die Heilslehre oder gegen die Machtverhältnisse des „realen Sozialismus" vergreift, muß ungeachtet der Proteste der Welt von der Bildfläche verschwinden.

I. D.

Am Rande:

Sie sind gescheitert . . .

Siehe: „Lausitzer Rundschau"

O. S. — *Wie alle Zeitungen der „DDR" war auch die „Lausitzer Rundschau", das „Organ der Bezirksleitung Cottbus der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands", gehalten, über die 8. Tagung des Zentralkomitees der SED und selbstverständlich über die Rede zu berichten, die Genosse Honecker dort gehalten hat. Und so liest man denn in der genannten, ansonsten in ihrem Parteichinesisch nur schwer lesbaren Zeitung in der Ausgabe vom 25. Mai 1978, was der Genosse Generalsekretär den Genossen Funktionären zu sagen hatte.*

„Unsere sozialistische Staatsmacht . . ." — so Erich Honecker — „. . . garantiert den Bürgern eine hohe Bildung und Zugang zu den Schätzen der Kultur. Im Interesse des werktätigen Volkes tut sie alles, um den Schutz der revolutionären Errungenschaften zu gewährleisten und den Frieden zuverlässig zu verteidigen."

Soweit der Generalsekretär — doch an dieser Stelle ist kein frenetischer Beifall vermerkt, sondern anschließend an den vorstehend wiedergegebenen Text heißt es in der „Lausitzer Rundschau": „Damit sind sie gescheitert und damit werden sie auch in Zukunft scheitern."

Ein aufmerksamer Leser, der uns die Zeitung übersandte, schreibt, diese Ausgabe sei an den Kiosken wieder kurzfristig eingezogen worden.

Das könnte fast einleuchten — doch schwerlich will einleuchten, daß hier nur der Druckfehlerteufel mitgemischt und in eine Rede des Generalsekretärs gleich einen Kommentar gehext hat, der des Volkes Stimme wiedergibt.

Parteien:

Schluß mit der doppelten Moral

Für Vergangenheitsbewältigung darf nicht die Farbe des Parteibuches entscheidend sein

Während eine „feixende Meute" der Linken über den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger (CDU) herfällt und dessen Rolle als Richter der ehemaligen Reichskriegsmarine zum Anlaß nimmt, entscheidende Schläge gegen ein CDU-regiertes Bundesland zu führen, sitzt der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Professor Dr. Friedrich Schäfer (65), unbeschadet in der ersten Reihe des Bonner Parlaments. Daß seine Arbeit zur Erlangung des Doktorgrades der Jurisprudenz schlimme rassistische Parolen



Zeichnung aus „Die Welt"

der NS-Zeit enthält und insgesamt „im Geist der Zeit" geschrieben worden ist, stört den Rechtsgelehrten und Abgeordneten aus dem Schwabenlande kaum. Daß Fachkollege und CDU-Mann Hans Puvogel wegen ähnlicher studentischer „Entgleisungen" und nach einem bundesweiten linken Gezeter Anfang des Jahres von seinem Amt als Justizminister in Niedersachsen — ein honoriger Entschluß — zurückgetreten ist, stört den bulligen SPD-Vorderbänkler noch weniger. Er kann auf das „volle Verständnis" seiner Parteifreunde im Parlament und „draußen im Lande" rechnen. Denn: Wenn zwei dasselbe tun, dann ist es im bundesrepublikanischen Parlamentsgeschäft noch lange nicht dasselbe.

Dabei hat der einstige Tübinger Jura-Student in seiner 1939 veröffentlichten Dissertation „Der Anspruch auf Ruhegeld im Arbeitsrecht" für die Rechtswissenschaftliche Abteilung der Eberhard-Karls-Universität faustdick aufgetragen. Wörtlich schreibt Jung-Jurist Schäfer: „Bei öffentlichen Körperschaften dürfte die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse immer ein wichtiger Grund zur Kündigung sein."

Schäfer, der sich nach Kriegsende als Rechtsanwalt in Stuttgart niederließ und von 1948 bis 1950 als Staatskommissar für Umsiedler des französisch besetzten Landes Süd-Württemberg-Hohenzollern tätig war, betont in seiner Arbeit seine Fähigkeit zu eigenständigen Erkenntnissen und schreibt in lupenreinem NS-Stil: „Sehr richtig weist das LAG (Landesarbeitsgericht, d. Red.) Duisburg darauf hin, daß das, was die Entlassung eines Juden herbeiführt, nicht die bereits von je vorhandene Nichtarier-Eigenschaft des Gefolgsmannes sei, sondern die allgemeine Auffassung, die sich in den letzten Jahren über die Möglichkeit der Beschäftigung eines Nichtariers bei einer Gemeindeverwaltung gebildet habe."

Ausschlaggebend sei aber, so befand der 24jährige Doktorand Schäfer, daß die Gemeinde das Ruhegeld wegen Alter oder körperlicher Gebrechen als Ausgleich für weggefallene Verdienste zusagen wollte. „Ein solcher Grund liegt aber bei dem wegen seiner Rassenzugehörigkeit Entlassenen nicht vor."

Zu der Dissertation, die mit dem „Sieg der nationalsozialistischen Idee" einen „grundlegenden Wandel" in Deutschland feiert, hat bereits im März dieses Jahres der CDU-Bundestagsabgeordnete Gerhard Reddemann in einem Beitrag für die Aachener Volkszeitung die Ansicht geäußert, Schäfer habe eine Dissertation „voll des antisemitischen Ungeistes" verfaßt. Die SPD-Bundestagsfraktion hatte daraufhin mitgeteilt, der CDU-Politiker habe in seinem Artikel alles übertroffen, was er „bislang an Unverschämtheiten, Verleumdungen und Giftigkeiten aufgeschrieben hat".

In einem Beitrag für den Reutlinger Generalanzeiger, der auf den Artikel Reddemanns Bezug genommen hatte, schrieb Schäfer unter anderem, er habe in seiner Dissertation lediglich „die bestehende Rechtslage dargestellt und die Auffassung des Reichsarbeitsgerichts und des Landesarbeitsgerichts Duisburg wiedergegeben, ohne selbst zur Sache Stellung zu nehmen".

In einer weiteren Stellungnahme zu seiner NS-Dissertation betonte Schäfer, es handele sich dabei um eine „guten Glaubens" verfaßte Darlegung der „damaligen Rechtslage". Die „sachliche Methode" seiner Arbeit für die Universität Tübingen sei „über jeden Zweifel erhaben".

Erst kürzlich, so fügte der Politiker hinzu, habe er den Text (er ist nur in einigen der bundesdeutschen Zentralbibliotheken zugänglich) dem Präsidenten des Staatsgerichts in Bremen, Professor Dr. Harry Rohwer-Kahlmann, zur Begutachtung zugeleitet. Seitens des Juristen-Kollegen sei ihm die „Harmlosigkeit" seiner Aussagen bescheinigt worden. Auf Anfrage bestätigte der Richter den Schriftverkehr mit dem Politiker, nannte ihn allerdings eine „kameradschaftliche schriftliche Unterhaltung", deren Inhalt er nicht nennen wolle.

In der Dissertation hatte Schäfer auch mit wissenschaftlicher Akribi festgestellt: „Ob in der freien Wirtschaft die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse einen wichtigen Grund zur Kündigung abgibt und unter Umständen die Entziehung der Ruhegehaltsberechtigung rechtfertigt, ist nach dem Einzelfall zu entscheiden." Dazu Schäfer heute: „Da habe ich doch eine Brücke gebaut." Als einen zweiten Fall Puvogel sieht sich „Brückenbauer" Schäfer jedenfalls nicht!

Es gibt aus der Mitte der sechziger Jahre ein „Gentlemen-Agreement" zwischen den Bonner Parteien, Rückgriffe auf die politische Vergangenheit bewährter Parlamentarier tunlichst zu vermeiden. Wie einseitig diese Abmachung jedoch gehandhabt wird, haben die Attacken auf Puvogel und Filbinger bewiesen. Umso nachdenklicher stimmt deshalb die verhältnismäßig geringe Anteilnahme der Bonner Christdemokraten am „Fall Schäfer". Ein Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion hatte zwar kürzlich erklärt, die Vorgänge um den stellvertretenden SPD-Fraktionsvorsitzenden machten deutlich, daß die SPD eine doppelte Moral besitze. Während bei Hans Puvogel das Recht auf einen politischen Irrtum in der Vergangenheit verneint worden sei, werde dieses Recht für SPD-Mitglieder „als selbstverständlich" vorausgesetzt.

So weit so gut: Jedoch wesentlich mehr haben die Unionsparteien dazu nicht von sich gegeben. Sie sollten es tun. Denn: Was dem einen sin Uhl, ist dem andern sin Nachtigall — damit danach die Aufrechnerei wirklich ein Ende hat. **Konrad Wiederhold**

Ost-Berlin:

Nofretete als „Volkseigentum"

Neuer „DDR"-Vorstoß auf den preußischen Kulturbesitz

Berlin — Mit einer regierungsamtlichen Verordnung hat jetzt Ost-Berlin Bestände der Stiftung Preußischer Kulturbesitz als „Volkseigentum" der „DDR" beansprucht. Damit sind die von der „DDR" bisher in Presseverlautbarungen und in den Verhandlungen über ein Kulturabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland erhobenen Ansprüche auf in West-Berliner Museen und Sammlungen enthaltene Kunstwerke erstmals in einem „DDR"-Gesetz „verankert" worden. Zu diesen Kunstwerken gehören u. a. die weltberühmte Büste der ägyptischen Königin Nofretete oder das Rembrandt-Gemälde „Mann mit dem Goldhelm". Die in der neuesten Ausgabe des „DDR"-Gesetzblattes veröffentlichte Verordnung vom 12. April 1978 regelt die „Erfassung, Erhaltung, Pflege, Mehrung, den Schutz und die Nutzung des staatlichen Museumsfonds" der „DDR", der „Volkseigentum" sei.

Zu diesem Fonds zählt die Verordnung auch museale Objekte und Sammlungen, „die ihren ursprünglichen Standort in musealen Einrichtungen auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik haben und sich infolge von Verlagerungen oder aus anderen Gründen gegenwärtig nicht in diesen Einrichtungen bzw. nicht auf dem Territorium der Deutschen Demokratischen Republik befinden". Anschließend heißt es: „Sie sind ebenfalls Volkseigentum."

Die Bundesregierung hat die von der „DDR" vorgebrachten Ansprüche stets zurückgewiesen, zumal die Bestände der Stiftung Preußischer Kulturbesitz aufgrund alliierter und westdeutscher Gesetzgebung einschließlich der Teile, die während des Zweiten Weltkrieges aus den Museen auf der im Ostteil der Stadt liegenden Spreeinsel ausgelagert waren und aus westalliiertem Gewahrsam nach dem Kriege nach West-Berlin zurückkehrten, Eigentum der Stiftung sind.

In einer ersten Stellungnahme zu der „DDR"-Verordnung wurde von zuständiger Stelle in West-Berlin darauf hingewiesen, daß nach westalliierter und bundesdeutscher Rechtsauffassung Ost-Berlin nicht zur „DDR" gehört, weshalb die Verordnung die dortigen Museen und Sammlungen nicht einbeziehen dürfe.

Trotzdem könne die „DDR"-Verordnung Auswirkungen bis auf die Mitarbeiter der Stiftung haben, wird erklärt. Man erinnert an die drastischen strafrechtlichen Bestimmungen, mit denen die „DDR" Verletzungen wie „Diebstahl" — usw. des „Volkseigentums" verfolgt. Könnte also ein Museumswächter, der die Nofretete bewacht, auf dem Transitwege, auf dem er laut Vertrag der „DDR"-Gesetzgebung unterliegt, verhaftet werden? wird gefragt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg (z. Zt. erkrankt)

Geschichte, Landeskunde, Soziales:
Horst Zander
zugleich Aktuelles

Jugend, Reportagen:
Angelika Schröder

Heimatkreise, Gruppen:
Claudia Schaak

Ostpreußische Familie und Briefkasten:
Ruth Maria Wagner

Literaturkritik:
Paul Brock

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Blick nach Osten:

An der Moskwa lobt man Bonn

Die feinen Zungenschläge der Moskauer TASS-Agentur

Versucht die Sowjetunion, die beiden Bündnispartner USA und Bundesrepublik Deutschland auseinanderzudividieren? Der Eindruck muß entstehen nach der ersten, inoffiziellen Stellungnahme Moskaus zur außenpolitischen Rede Präsident Jimmy Carters, mit der er die Sowjets auffordert, zwischen Kooperation oder Konfrontation zu wählen.

TASS, die sowjetische Nachrichtenagentur, die selbstverständlich keinen Zungenschlag wagt, der nicht genau dem Geschmack des Kreml entspricht, hat da einen auffallenden Unterschied herausgearbeitet. Sie teilt das westliche Lager in zwei Kategorien: Auf der einen Seite die Regierung Carter, „das Haupthindernis auf dem Weg zur Entspannung, friedlichen Zusammenarbeit und Abrüstung"; auf der anderen Seite die Bundesrepublik, „eines der „wichtigsten und einflußreichsten Länder der westlichen Welt", die sich „eindeutig und definitiv" für Fortsetzung der Entspannung und ihre Ausweitung auf militärisches Gebiet entschlossen habe.

Dann folgt das Lob der gemeinsamen Erklärung, die Leonid Breschnew und Helmut Schmidt in Bonn unterzeichneten und in der beide Seiten (was gedanklich wohl Ost und West bedeuten soll) darauf verzichten, militärisches Übergewicht zu erlangen.

Zeichnet sich hier ein Bruch zwischen der Politik der USA und der Bundesrepublik ab? Ist in Bonn eingeleitet worden, was Carters Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski (er wollte den Ausspruch hinterher nicht wahrhaben) als „Selbstfinnlandisierung" der Bundesrepublik bezeichnete? Triumphiert Moskau in der Gewißheit, den wichtigsten Partner der USA in Europa aus dem westlichen Bündnis herauszubrechen?

Das alles sind Vermutungen, die man allenfalls anstellen könnte, wenn die USA bewußt und willentlich den Konfrontationskurs zur UdSSR suchen würden, wenn sie gleichzeitig Westeuropa ihren militärischen Schutz angekündigt hätten. Aber weder das eine noch das andere ist der Fall: Einmal hat Carter sich auf eine Verstärkung der militärischen Präsenz der USA in Europa festgelegt; zum anderen ist man in Washington, wie bei den Regierungen der verbündeten Staaten, absolut überzeugt davon, daß Carter weiter auf Entspannung hofft. Wenn er — diesmal in Übereinstimmung mit seiner Administration — härtere Töne gegenüber Moskau anschlägt, so in erster Linie deshalb, um in Sachen Afrika die Sowjets zum Nachdenken zu bringen und in Sachen SALT-II bei der im Juli stattfindenden neuen Gesprächsrunde endlich zum Abschluß zu kommen.

Es bleibt das Moskauer Lob für die Bundesrepublik, die so rosig gegen das Negativbild der USA gestellt wurde. Sicher mag das in einigen Washingtoner Amtsstuben wieder Ärger und Mißtrauen gegenüber Bonn auslösen, doch keine Bundesregierung könnte von der Pflicht entbunden werden, nach einem echten Modus vivendi mit der stärksten Kraft des Ostens zu suchen.

Ostpolitik:

Breschnews Märchenstunde

Was der Kreml-Boß dem „Vorwärts" alles zu erzählen wußte



Breschnew in Bonn: Die Entspannung hat ...

Während des Breschnew-Besuchs in Westdeutschland stellte ihm einer der Schriftleiter der sozialdemokratischen Wochenzeitung „Vorwärts" aktuelle Fragen. Diese und Breschnews Antworten wurden im „Vorwärts" veröffentlicht, erschienen aber auch in der Mai-Ausgabe Nr. 19 des Jahrgangs 1978 der in Moskau in acht Sprachen herauskommenden amtlichen sowjetischen Propagandazeitschrift über Außenpolitik, „Neue Zeit". Die folgenden Zitate entstammen dieser Veröffentlichung aus Moskau.

Breschnews Antworten sind von A bis Z kennzeichnend für seine Art überheblicher, wahrheitsferner „Dialektik".

Erstes Beispiel: „Das Klima in Europa, das die militärische Entspannung begünstigt, ergibt sich aus der allseitigen Entwicklung der Beziehungen unter den Staaten, aus dem erstarkenden Vertrauen zwischen ihren führenden Persönlichkeiten, aus dem Respektieren der geschlossenen Verträge und der konsequenten Erfüllung der auf der Konferenz in Helsinki erzielten Vereinbarungen."

„Unstatthafte Einmischung"

Als ob nicht viele freie Staaten bei der letzten internationalen — die Ergebnisse von Helsinki überprüfenden — Tagung in Belgrad der Sowjetunion unwiderlegbar nachgewiesen hätten, daß in der UdSSR und deren Satellitenstaaten keine korrekte Erfüllung der in Helsinki erzielten Vereinbarungen erfolgt. Im Gegenteil: Die Helsinki-Vereinbarungen werden dort innen- und außenpolitisch laufend unter krasser Verletzung des Völkerrechts und der Menschenrechte brutal gebrochen.

Solche Feststellungen als „unstatthafte Einmischung in die inneren Verhältnisse" des Machtbereichs der so beschuldigten Regierungen zu beschimpfen und beiseiteschieben zu wollen, wie das Breschnew tut, heißt die Wahrheit auf den Kopf stellen. Die entsprechenden Tatsachenberichte, darunter solche von mutigen Menschen- und Bürgerrechtlern aus dem sowjetisch beherrschten Machtbereich selbst, beweisen das laufend mit erschütternden Belegen!

Der „Vorwärts" fragte Breschnew: „Es besteht, und zwar nicht nur in unserem Land, die Besorgnis, daß die Sowjetunion ihr Militärpotential quantitativ und qualitativ systematisch und konsequent in einem Maß steigert, das die Erfordernisse der Verteidigung übersteigt. Sind nicht auch Sie der Meinung, daß die Entspannung auch auf militärischem Gebiet Vereinbarungen, und zwar auf der Grundlage des Gleichgewichts, erfordert?"

Propagandistische Äußerungen

Breschnew entgegnete in seiner taktisch nicht ungewandten, aber für jeden Sachkenner durchsichtigen Erwiderung: „Gestatten Sie, vor allem das Entscheidende auszusprechen: die Besorgnis, die Sie erwähnen, entbehrt jeder Grundlage. Eine sowjetische Bedrohung Europas oder irgendwelcher anderer Teile des Erdballs gibt es nicht und kann es gar nicht geben."

Als ob nicht durchschlagende Gegenbeweise im internationalen Schrifttum in Mengen zu finden wären, wie in den sehr gründlichen Arbeiten zuständiger wissenschaftlicher Forschungsinstitute aus Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Außerdem ist zu diesem Teil der propagandistischen Äußerungen Breschnews und seiner Harmlostuerei für die „Vorwärts"-Leser hervorzuheben: Die Geschichte der Sowjetunion beweist, daß sie entsprechende Verträge jederzeit zu brechen bereit ist — notfalls unter Einsatz militärischer Machtmittel — sobald ihr das taktisch zweckmäßig und nicht zu riskant erscheint.

Eine zeitlos gültige, sachlichen Argumenten entsprechende Beweisführung bietet zum Beispiel eine in zehn Sprachen erschienene hervorragende Veröffentlichung aus der neutralen Schweiz — eine Studie des verdienten Leiters und Gründers des Schweizer Ost-Instituts in Bern, Jubiläumsstraße 41, Dr. Peter Sager, mit dem Titel „Die Vertragstreue der Sowjetunion".

Mit welch verlogener Überheblichkeit über die Rechtsmoral der UdSSR (und natürlich auch über die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland) Breschnew die wahre ostpolitische Lage als „nicht vorhanden" darzustellen suchte, zeigen folgende Worte: „Es gibt aber auch andersgeartete Schwierigkeiten und Hindernisse. Sie werden verursacht durch die zielstrebige Betätigung der Kräfte, die dem Sozialismus gegenüber aggressiv eingestellt sind und die Zeiten des kalten Krieges herbeisehnen."

Breschnew weiter: „Diese Kräfte sind es, die unter verschiedenen, aus den Fingern gesogenen Vorwänden systematisch sowjetfeindliche Kampagnen in die Wege leiten, Komplikationen provozieren, sich in unsere inneren Angelegenheiten einzumischen versuchen und darauf aus sind, das Wettrüsten anzuheizen. Das Vorgehen dieser Kräfte, die in der Bundesrepublik ziemlich einflußreich sind, behindert eine zügige Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern und vermindert die Möglichkeiten unserer Zusammenarbeit in internationalen Angelegenheiten."

Breschnew sollte sich lieber darum kümmern, wie stark die menschenrechtswidrigen Barbareien der Ost-Berliner Regierung gegen ihre unterdrückten Untertanen sowie ein ebenso schlimmes Verhalten der Moskauer und Prager Regierung gegen Deutsche und Nichtdeutsche mitsamt dem Beharren auf der Forderung nach der Endgültigkeit aller Folgen der verbrecherischen Heimatvertreibungen und Zwangsenteignungen vieler Millionen Menschen jede Entspannung sabotieren.

Als reiner Versuch, die „Vorwärts"- und „Neue-Zeit"-Leser zu täuschen, ist auch die Bemäntelung sowjetischer Flottenrüstung als „reine Verteidigungsmaßnahme" zu werten. Mit Entspannung hat sie jedenfalls gar nichts zu tun. Beispielsweise hat der machtpolitische Einsatz der Sowjetflotte vor Afrika zugunsten der sich dort einrichtenden menschen- und völkerrechtsfeindlichen, mehr oder weniger kommunistischen und auf alle Fälle moskauhörigen Diktaturen nichts mit sowjetischer Verteidigungsnotwendigkeit zu tun, alles aber mit sowjetischen Weltherrschaftsplänen.

In Übereinstimmung mit dieser heuchlerischen Propaganda beschimpft Breschnew die Verbreiter der ihm unbequemen historischen und politischen Wahrheiten als „Menschen mit perverser Phantasie", die „alles auf den Kopf stellen". Dieses Breschnew-Urteil trifft in Wahrheit gerade auf die bewußten Jasager zu seinen Propagandalügen zu.

Typisch für Breschnew, seine Clique und deren Propagandaschwindel über die „friedliebende" Sowjetunion ist es auch, wenn er sagt: „Eine sowjetische militärische Bedrohung Europas oder irgendwelcher anderer Teile der Erdkugel gibt es nicht und kann es nicht geben." Geradezu verräterisch aber ist die — gleichfalls unzutreffende — folgende Behauptung, und zwar durch ihren von Breschnews Warte aus eigentlich überflüssigen Nebensatz: „Es gibt keinen Staat, demgegenüber wir Gebietsansprüche geltend machten, die eine militärische Kollision in sich bergen." Das bedeutet doch nichts anderes, als erstens eine Bejahung von Gebietsansprüchen und zweitens deren Durchsetzung, sobald das „auf friedlichem Weg" geht.

Zur Auffrischung des Gedächtnisses braucht man aber nur dieses Friedensgesäusel mit den genannten Berichten zuständiger Forschungsinstitute und vor allem mit der Tatsache zu vergleichen, welche Staaten und Territorien die Sowjetunion und ihre Satellitenländer nach dem Zweiten Weltkrieg in kriegs-, völkerrechts- und menschenrechtsfeindlicher Weise „befreiten" und sich nach verbrecherischer Enteignung und Vertreibung von Millionen Menschen einverleibten. Hierzu gehört die brutale Beseitigung der freien Staaten Estland, Lettland und Litauen — unter Ausnutzung von Deutschlands damaliger Zwangslage, das „stillhielt" aus Notwendigkeit seiner Rükkendeckung.

Auf Breschnews scheinheilige Behauptung, „Der Westen fordert den Osten heraus, die Sowjetunion muß die Herausforderungen annehmen, sei hier zur Widerlegung nur eine Gegenfrage gestattet: War vielleicht Moskaus Berlin-Blockade unter Einsatz militärischer Machtmittel eine solche „westliche Herausforderung"?

Sowjetische Friedensliebe?

Mit unerbittlicher Heuchelei wagt Breschnew im sozialdemokratischen „Vorwärts" und in der kommunistischen „Neuen Zeit" zu behaupten: „Die Geschichte des Sowjetstaats bietet zahlreiche Beispiele seiner Friedensliebe. Sie spricht auch eine beredte Sprache über die wahren Ursachen und Quellen der Kriegsgefahr." Die internationalen historischen Quellen über Imperialismus, Annexionismus, Kolonialismus und Weltherrschaftsstreben der Sowjetführung allein aber sprechen die Sprache der Wahrheit.

Eine für Breschnew, seine Gesinnungsgenossen und alle ahnungslosen Gemüter ausgesprochen peinliche Dokumentation ist das 1968 in Paris erschienene Buch „La stratégie soviétique devoilée" (Entschleierung der Sowjetstrategie) des aus der Sowjetunion stammenden Historikers Dr. Gabriel Aranda. Es liegt eine Fülle von Beweisen für die sowjetische Mitschuld am Zustandekommen des Zweiten Weltkriegs vor. Daß die damalige Sowjetpolitik diesen Krieg planmäßig gefördert hat, wird sogar von sowjetischen Quellen bestätigt.

Näheres aus sowjetischen und anderen außerdeutschen Quellen führt auch das 1975 in stark erweiterter 2. Auflage im Arndt-Verlag (Vaterstetten bei München) erschienene Sachbuch des Verfassers (Bolko von Richthofen: „Kriegsschuld 1939 bis 1941 — der Schuldanteil der anderen") an.

Feinde im Innern zersetzen

Süßholz raspelnd erklärte Breschnew dem „Vorwärts" schließlich: „Wir sind für ein Gleichgewicht des Vertrauens. Eben deshalb schlagen wir so nachdrücklich vor, die Entspannung zu vertiefen, das Niveau der internationalen Zusammenarbeit zu heben und ihren Inhalt zu bereichern, beharrlich nach wirksamen Mitteln und Wegen zunächst zur Einstellung des Wettrüstens und danach auch zur Abrüstung zu suchen."

Breschnew rechnet fest damit, daß niemand im freien Westen daran denkt, was er selbst und Gleichgesinnte, darunter einer der Hauptmitarbeiter des sowjethörigen polnischen Kommunistenbosses Gierek, der Genosse Szydlak, und der sowjetische Gastprofessor für Geschichte und Philosophie in der Bundesrepublik Deutschland, Dr. M. S. Wosslenskij, gelegentlich zynisch offen über die wahren Hintergründe der sowjetischen „Entspannungspolitik" geäußert haben.

Diese Politik soll nach sowjetischer Absicht dazu dienen, „die miteinander befehdeten kapitalistischen Staaten politisch so weit zu zersetzen", daß in ihnen der Kommunismus zur Macht kommen kann.

Wo das jedoch auch auf lange Sicht nicht gelingt, behält sich die Sowjetunion nach den Äußerungen bolschewistischer Sachkenner vor, zu dem ihr am günstigsten erscheinenden Zeitpunkt auch vor dem Einsatz von Waffengewalt nicht zurückzuschrecken. Die entsprechenden Zitate sind im einschlägigen internationalen Schrifttum nachzulesen.

Bolko von Richthofen



... viele Gesichter: Sowjetische Raketen im Manöver — Fotos ap

Unser Kommentar:

Wie steht Baum zu den Vertriebenen?

Den Rechten war „dieser Maihofer" zu links, den Linken zu rechts. Im übrigen war er (angeblich) „glücklos". Und deshalb war er „fällig". Aber noch ehe er „gefällt" wurde, ehe er als Sündenbock für die Wahlniederlage und den Linksrechts-Opportunismus seiner Partei in die Wüste geschickt wurde, ist er gegangen.

Nun, da er weg ist, werden ihm von Freunden, Feinden und Regierungsgenossen Krokodilstränen nachgeweint wie bei einem Staatsbegräbnis erster Klasse. Zumindest den Besonnenen unter seinen Parteifreunden dämmert die Einsicht, daß Maihofer spätestens als Minister ein Mann der Mitte war, jener Mitte, die die Partei verloren hat und die sie jetzt verzweifelt wiederzufinden sich anschickt. Auch daß Maihofer neben Fehlschlägen ansehnliche Erfolge verbuchen konnte, beispielsweise mit dem GSG-Schlag in Mogadischu und mit den jüngsten Terroristenfängen, wurde in der Rundumhatz gegen ihn geflissentlich unterschlagen. Übrigens auch sein nicht unbeträchtlicher Erfolg bei den Vertriebenen, zu denen er als Ressortminister die 1970 zu Bruch gegangenen Brücken wiederaufzubauen bemüht war.

Gerhardt Rudolf Baum, sein langjähriger Adjunkt und Parlamentarischer Staatssekretär, soll jetzt mit mehr Glück und noch weniger Rückhalt bei Partei und Koalition das schwere Amt des Innenministers meistern. Aber gerade in den schwierigen Sachbereichen, der Inneren Sicherheit, Verfassungsschutz, Beamtenrecht, Vertriebene, ist er vorerst nicht zu Hause. Hier war „parlamentarisch" Staatssekretär von Schöler zuständig. Und was das Vertriebenenressort betrifft, aus den „Mendes" soll sich Baum seinerzeit nicht viel gemacht haben. Das kann sich ändern. Das muß sich ändern, wenn die FDP nicht auch noch die letzten Vertriebenen-Wähler verlieren will. **Clemens J. Neumann**

Europa Parlament:

Sowjetunion fürchtet Menschenrechte

Dr. H. E. Jahn in Straßburg: Unentwegt für die Entfaltung der Grundfreiheiten einsetzen

Im weltweiten Rahmen der Massenmedien war das Thema über das Ergebnis der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa von Helsinki noch nicht ausgeschöpft, als bereits die Vorbereitungen für die Nachkonferenz in Belgrad auf Hochtouren liefen. So ist denn anzunehmen, daß dieses inzwischen über die Bühne gegangene politische Spektakulum, zufolge seiner überhöht angeheizten Brisanz, noch lange die Gemüter bewegen wird.

Eine kritische Wertung brachte das Ostpreußenblatt unter dem Titel „Die Enttäuschung von Belgrad" in der Folge 13 vom 1. April dieses Jahres aus der Feder unseres Sonderkorrespondenten Dr. Siegfried Löffler.

Einem darstellerisch erweiterten und durch die substantielle Bedeutung vertieften Resümee dürfte die Rede dienen, die Dr. Hans Edgar Jahn (MdB) am 10. Mai 1978 vor dem Europäischen Parlament gehalten hat.

Wohldurchdacht und mit Geschick angelegt, ging Dr. Jahn von der Tatsache aus, daß das Ergebnis von Helsinki ein west-östlicher Kompromiß war, wobei Moskau eines seiner vorrangigen Konferenzziele, nämlich die politische Konsolidierung und rechtliche Legalisierung des 1945 entstandenen Status quo in Ostmitteleuropa durch eine völkerrechtliche Anerkennung seitens des Westens in Helsinki nicht erreicht hat, da der Westen dem ausdrücklich widersprach. Der Westen taktierte in einer Weise, daß eine gewaltsame Veränderung des territorialen Status quo ausgeschlossen blieb.

Das Ergebnis von Helsinki zusammenfassend, zitierte der Redner den Wortlaut der in Helsinki niedergelegten Menschenrechtsdeklaration:

„Die Teilnehmerstaaten werden die Menschenrechte und Grundfreiheiten einschließlich der Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheiten oder die Überzeugungsfreiheit für alle, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion achten. Sie werden die wirksame Ausübung der zivilen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen sowie der anderen Rechte und Freiheiten, die sich alle aus der dem Menschen innewohnenden Würde ergeben und für seine freie und volle Entfaltung wesentlich sind, fördern und ermutigen."

„Wir wollen in diesem Hause in keiner Minute vergessen", fuhr Dr. Jahn in seinen Ausführungen fort, „daß diese in Korb 3 niedergelegten Grundsätze die Voraussetzungen dafür waren, daß der Westen der gesamten Schlußdeklaration zugestimmt hat. Die in Korb 3 festgelegten Ziele wurden von der Sowjetunion in Belgrad im wesentlichen ignoriert. Sie blieben schon inhaltlich und formal weit unter dem Standard der völkerrechtlich bereits verbindlichen, wenn auch weithin verletzten Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen von 1948 und der beiden internationalen Menschenrechtspakte von 1966. — Insbesondere im geteilten Deutschland wurde seit Helsinki der Eiserne Vorhang nicht durchlässiger, sondern perfektionierter. Die Zahl der barbarischen automatischen Schußapparate stieg auf über 25 000. Sie machen die innerdeutsche Grenze heute zur heimtückischsten Grenze der Welt. — Seit Helsinki sind alle Menschen und Völker in Ost- und Mitteleuropa verstärkter ideologisch-politischer Disziplinierung und Kontrolle unterworfen."

Die weiteren Ausführungen Dr. Jahns über die Bemühungen Moskaus in Belgrad, die Ergebnisse von Helsinki zugunsten der dort noch nicht befriedigten sowjetischen Maximalforderungen nachträglich zu korrigieren, können an dieser Stelle nur auszugsweise wiedergegeben werden.

„Es ging Moskau (in Belgrad) darum, die unmittelbare Durchführung der Absichtserklärung des Korbes 3 der Schlußakte sowie ihre in diesem Ausmaß von West und Ost unerwarteten Auswirkungen auf die Dynamik des freiheitlichen Emanzipationsprozesses im Osten und deren Bedeutung für die multilaterale Ost-West-Politik herunterzuspielen. Der Konsensus — Prinzip der Konferenz —, wonach nichts beschlossen werden kann gegen den Widerspruch eines Teilnehmerstaates, war von Anfang an Voraussetzung der Teilnahme jedes der 35 Staaten Europas und Nordamerikas. Die Sowjetunion setzte das Vetorecht gegen die Erwähnung der Menschenrechte für das Schlußkommuniqué von Belgrad ein. Sie war dabei hier sicherlich schlecht beraten. Der Kampf um dieses Veto stand seit Wochen in allen Zeitungen rund um die Welt, und die Sowjetunion mußte zugeben, daß ihr Land gegen den Willen der eigenen Bevölkerung regiert wird. Die Sowjetunion mußte ihre Gewalttätigkeit als Widerspruch zum eigenen Zeitalter, das überall in der Welt nach Befreiung und Selbstbestimmung verlangt, offenbaren ...; es wird deutlich, daß der Preis, den die Sowjetunion für die Verbannung der Menschenrechte aus dem Vokabular — nicht nur des Belgrader Schlußkommuniqués, sondern auch des Entspannungsprozesses, bezahlt hat und noch bezahlen wird, nicht gering ist. Sie hat vor der Welt eingestanden, daß die innere Ordnung, nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in den übrigen osteuropäischen kommunistischen Staaten nicht genügend gefestigt ist, um sich dem freien Meinungswettbewerb der politischen und sozialen Ideen stellen zu können.

Ein Journalist schreibt hier sehr richtig, die Sowjetunion habe zu erkennen gegeben, daß sie die Menschenrechte ebenso fürchtet wie der Westen die zahlenmäßige Überlegenheit der in Europa stationierten sowjetischen Panzer.

In Belgrad stimmten 28 Teilnehmerstaaten in fünf Monaten im wesentlichen in allen Punkten überein gegen sieben Stimmen des Ostblocks. Sie stimmten überein, daß alle drei Körbe gemeinsam verabschiedet werden sollten. Die Sowjetunion hat das abgelehnt. — Sie war nicht bereit, den wesentlichen Teil der Schlußakte zu realisieren, daß man (auch) kaum Fortschritte auf dem Gebiet der militärischen Entspannung und Abrüstung erreicht hat.

Das ist enttäuschend!"

Die Dürre der Schlußerklärung kann man, nach den Worten des Redners, in einem Satz zusammenfassen: Man wird sich 1980 in Madrid wieder treffen und auf der gleichen Grundlage Verhandlungen führen und weiter streiten.

Parteien:

Geht der Bürger auf Distanz?

Kaltefleiter: 20 Prozent der Wähler sind mehr als kritisch

Bonn — Der Führer der deutschen Steuergewerkschaft, Fredersdorff, hat sich einen günstigen Zeitpunkt für die Ankündigung einer neuen Partei, der ‚Steuerzahlpartei', ausgesucht. Denn 20 Prozent der Wähler sind mit den gegenwärtigen Parteien unzufrieden, sie glauben nicht, daß sie ihre Probleme lösen können. Dieser Meinung ist jedenfalls Werner Kaltefleiter, ehemals einer der Wahlkampfmanager der CDU und heute Direktor des Instituts für politische Wissenschaften an der Universität Kiel.

Kaltefleiter bezieht sich auf Meinungsumfragen und wissenschaftliche Untersuchungen, die diese 20 Prozent der abseits stehenden Wähler glaubhaft machen. Doch er bezieht in seine Argumente auch jene mehr als 2000 Bürgerinitiativen ein, die es zur Zeit in der Bundesrepublik gibt. Die Umweltschützer, die sogenannten Grünen, sind die bekanntesten von ihnen. Doch hier ist der Staat auf der Hut, er selbst bemüht sich um jenes Maß an Umweltschutz, das praktisch möglich ist, ohne der deutschen Wirtschaft einen Dornröschenschlaf zu verordnen. Dem totalen Widerstand gegen neue Kraftwerke, Straßen und Industrieanlagen hat der hohe Investitionsstau und die Arbeitslosigkeit die Flügel gebrochen, wie das Aufbegehren gegen neue Investitionshemmnisse aus den Gewerkschaften deutlich macht.

Enthüllend ist immerhin, daß sich die überwiegende Mehrzahl der 2000 Bürgerinitiativen, wie Kaltefleiter selbst feststellt, im kommunalen Bereich tätig ist. Die Kritik der Wähler richtet sich nicht so sehr an die Bundestagsparteien, sondern an deren regionale Gliederungen in den Stadt-, Gemeide und Landesparlamenten, die durch unsachgemäße Entscheidungen über neue Bebauungspläne, Verkehrsprojekte und wenig durchdachte Gebietsreformen den unmittelbaren Lebensraum des Bürgers entfremden. Hier liegen wohl die Sünden, die den Wähler zum Protest reizen, und nicht so sehr in der Steuer- und Abgabenbelastung, über die jedermann murrt, deren Unabwendbarkeit aber auch dem Laien ersichtlich ist.

Die parlamentarische Geschichte der vergangenen dreißig Jahre begann in Bonn mit einer Vielzahl von Parteien. Nur die vier großen Bundestagsparteien haben vor der Kritik des Bürgers bestanden, der sich damit auf Dauer als vernunftbegabtes Wesen erwiesen hat. Eine Steuerpartei à la Fredersdorff hätte, würde sie gegründet, zwar gewisse Chancen, sie müßte aber an der Unmöglichkeit, die Staatsbelastung im Sozialstaat wesentlich abzubauen, ebenso scheitern wie der Poujadismus in Frankreich. **Kurt Westphal**



Zwei in Abstiegsgefahr — Zeichnung aus „Die Welt"

Luftbrücke:

Rosinenbomber flogen nach Berlin

Am 24. Juni 1949 begann Blockade — Geist der Freiheit siegte

Der Tod des amerikanischen Generals Lucius D. Clay am 17. April rief die Tage der von ihm organisierten Berliner Luftbrücke in die Erinnerung zurück. Sie half den West-Berlinern, die Blockade zu überstehen, die vor 30 Jahren am 24. Juni 1948 begann.

Den Anstoß zur Blockade gab die Währungsreform. Drei Tage nach den Westzonen wurde sie auch am 23. Juni 1948 in der sowjetischen Besatzungszone durchgeführt. Sie sollte das ganze Berliner Gebiet einschließen. Die drei Westmächte erklärten diesen Befehl jedoch für nichtig. Am 24. Juni führten ihre Stadtkommandanten die DM-West als alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel in ihren Sektoren ein. Moskaus Antwort war die Sperrung aller Zufahrtswege und Lieferungen nach West-Berlin durch die sowjetische Militäradministration.

Der amerikanische Militärgouverneur, General Lucius D. Clay, wollte die Berliner Blockade mit Panzern brechen, drang mit diesem Vorschlag aber in Washington nicht durch. Bereitwillig griff er die Idee des US-Generals Wedemeyer auf, der aufgrund seiner Weltkriegserfahrungen eine Luftbrücke empfahl. Sie wurde das bisher größte fliegerische Unternehmen aller Zeiten.

Bereits vier Tage nach Beginn der Blokkade landete alle acht Minuten ein amerikanisches oder britisches Flugzeug mit Lebensmitteln und Versorgungsgütern in Tempelhof, Gatow oder Tegel. Später verdichtete sich der Abstand auf eine Minute. Rosinenbomber nannte der Volksmund die Flugzeuge, die sogar Kohlen heranbrachten. Insgesamt beförderten sie in 277 728 Einsätzen 2 326 205 Tonnen lebenswichtige Güter nach Berlin. 31 amerikanische und 41 britische Flieger sowie fünf deutsche Arbeiter ließen dabei ihr Leben. Ein Denkmal wurde zu ihrem Gedenken errichtet.

Trotz Kohlennot und Stromsperren hielten die Berliner durch. Der Geist der Freiheit siegte. Moskau mußte nachgeben. Am 4. Mai 1949 kamen die Unterhändler der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion überein, daß die Blockade am 12. Mai enden sollte. Die Luftbrücke wurde noch bis zum 29. Juli fortgeführt.

Während der Blockade spaltete sich die Verwaltung Berlins. Unter dem Druck der SED zogen die Stadtverordneten der Westsektoren aus dem in Ost-Berlin gelegenen Stadthaus ins Schöneberger Rathaus um. Der Bau der Mauer am 13. August 1961 besiegelte die Spaltung. Durch ihr Aushalten während der Blockade hatten sich die Bewohner West-Berlins die Zugehörigkeit zur westlichen Welt gesichert. Das mußte Moskau auch im Viermächte-Abkommen vom 3. Juni 1972 anerkennen.

Dr. Hans Langenberg

Afrika:

Honeckers Schatten ist unverkennbar

Die dem Grundvertrag folgende Anerkennungswelle öffnete der „DDR" Tür und Tor

Heute bereits ist unbestritten, daß der von der Bundesrepublik geschlossene Grundlagenvertrag der „DDR" erst die Möglichkeit für ihre heutige weltweite Politik gegeben hat. So öffnete ihr denn auch die auf den 21. Juni 1973 folgende Anerkennungswelle besonders in Afrika Tür und Tor. Hinzu kam das allgemeine Desinteresse der nicht kommunistischen Länder, das in der Leerformel Carters „Afrika den Afrikanern" ihren Gipfel fand.

Das alles nun bedeutete grünes Licht für die Sowjetunion. Die Lektionen, die dem Westen vom Osten erteilt wurden, sind bekannt — Angola, Mosambik, Äthiopien und zeitweise auch Ägypten, der Sudan und Somalia. Auch Shaba wurde bereits einmal besetzt, doch — die Befreier zogen ab, die feindlichen Truppen blieben an der Grenze. Daß es mit kurzfristigen Hilfsaktionen einzelner Westmächte nicht getan ist, sollten wir aus dieser jüngsten Geschichte gelernt haben, denn westlicher Abstinenz folgt stets sowjetische Hartnäckigkeit. Die von Carter und Genscher bisher eifrig proklamierte Theorie, daß das Nord-Süd-Problem das Ost-West-Problem immer stärker überlagert, strafen die von langer Hand vorbereiteten Aktionen der Kommunisten Lügen.

Bereits auf dem Neunten Parteitag der SED im Mai '76 führten Generalleutnant Helmut Poppe, militärischer Afrika-Experte der „DDR", und der aus Angola stammende Spitzenmann der roten Untergrundbewegung MPLA, Pedro Maria Tonha, Geheimgespräche. Daraufhin begann Poppe die Arbeit der etwa 3000 „DDR"-Militärberater in Angola zu koordinieren und die Invasionstruppen auszubilden.

Bei der 90köpfigen „Blauhemd-Brigade" der Freien Deutschen Jugend, die zusätzlich nach Angola geschickt wurde, soll es sich, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, keineswegs um aufopferungsfreudige Entwicklungshelfer, sondern um ein Corps von Militärspezialisten handeln, das landeseigene Guerillatruppen ausbildet.

Doch keineswegs nur auf Angola beschränken sich die militärischen Ausbildungs- und Einweisungsaktivitäten des Ostens. Im Kongo werden Fernmelder und Pioniere, in Tansania Flugzeugführer von „DDR"-Spezialisten ausgebildet. Rund 2000 Polizei-Experten haben den gesamten Sicherheitsapparat Südjemens in der Hand.

NATO-Experten stellten darüber hinaus fest, daß die „DDR" bisher an 22 Staaten Waffen aller Art im Werte von rund 200 Millionen Mark lieferte. Zuständig für dererlei Waffensendungen ist das „Büro für industrie-technischen Außenhandel" in Berlin-Pankow, das besondere Vollmachten besitzt und direkt dem Verteidigungsminister untersteht. Interessant ist, daß alle Waffenexporte und Ausbildungshilfen mit der UdSSR abgestimmt werden müssen, und daher das „Büro" auch für den ständigen Kontakt mit den sowjetischen Behörden verantwortlich sein soll.

Ohne Zweifel ist die Provinz Shaba ein wichtiger Stützpunkt der sowjetischen Expansionspolitik. Zusammen mit Sambia bildet diese kobaltreichste Provinz die Landbrücke zwischen Angola und dem roten Mosambik.

Vielleicht gelingt es den westlichen Regierungen, doch noch zu begreifen, mit wie viel Voraussicht die Sowjetunion ihre Politik aufbaut, und daß fast jede noch so klein und harmlos scheinende Aktion als ein Mosaikstein im Gesamtgefüge der Expansionspolitik zu verstehen ist.

Dann erst erkennt man auch, warum der Kreml zusammen mit Polen und der „DDR" bereits einige Wochen vor dem Überfall auf die zairische Provinz alles auf dem Weltmarkt erreichbare Kobalt aufkaufte; jenes wichtige Metall, das für den Bau von Satelliten, Flugzeugen und Raketen unerläßlich ist.

Zwar können begangene Fehler nicht ungeschehen gemacht und Vertragsunterschriften nicht ausradiert werden, für die Zukunft jedoch sollten die westlichen Regierungen mit weit mehr Umsicht an die Entspannungspolitik herangehen. Eigentlich müßten die Politiker des westlichen Bündnisses wissen, daß — wie man es auch aus der jüngsten Historie erkennen kann — die Sowjetunion treu nach dem Motto handelt, das schon fast einem physikalischen Gesetz entspricht: wo sich die eine Macht zurückzieht, füllt die andere das so entstandene Vakuum. Afrika jedoch ist viel zu bedeutend und viel zu groß, um ihm in unseren Überlegungen den Status eines solchen Freiraums einzuräumen.

E. L.

Polen:

Botschafter droht: „negative Folgen"

Trotzdem: Schulbücher ergänzen und differenzieren

Mainz (hvp) — Der polnische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Waclaw Piatkowski, hat sich erneut als ein Diplomat aufgeführt, der bei der Vertretung der Interessen seines Landes nicht vor Drohungen auch in der Öffentlichkeit zurückschreckt.

Auf der IX. Tagung der deutsch-polnischen Schulbuchkommission in Deidesheim unterstrich Piatkowski seine Forderung nach „Revision" deutscher Schulbücher im Sinne der umstrittenen deutsch-polnischen „Schulbuchempfehlungen" mit der Bemerkung, daß sonst „eindeutig negative Folgen" eintreten würden. Was er unter solchen „Folgen" verstehe, erklärte der Botschafter allerdings nicht.

Die rheinland-pfälzische Kultusministerin, Frau Dr. Renate Laurien (CDU) forderte, daß die „Empfehlungen" erst ergänzt und differenziert werden müßten. Bekanntlich haben die Unions-Bundesländer eine amtliche Billigung der „Empfehlungen" abgelehnt. Von den von der SPD regierten Ländern hat nur Bremen eine Übernahme der im April 1976 veröffentlichten Empfehlungen verfügt.

Der Vorsitzende des Braunschweiger Georg-Eckert-Instituts, Alfred Kubel (SPD), hielt dem polnischen Botschafter als Beweis für die Einseitigkeit der Kommissionsempfehlungen die Nichterwähnung des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 vor. Dieser Pakt, der den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ermöglicht hatte, sei gerade für die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen von großer Bedeutung.

Spanien:

Unbehagen auf der ganzen Linie

Wachsende Unzufriedenheit gepaart mit Autoritätsschwund

Der jüngste Besuch des spanischen Regierungschefs Suarez bei Bundeskanzler Schmidt läßt uns einen Blick auf die innerpolitische Situation Spaniens werfen, die von Kennern des Landes als äußerst gespannt bezeichnet wird. So soll sich bei den Bürgern und in den Streitkräften die Unruhe aufgrund der herrschenden Arbeitslosigkeit, der Inflation, der konjunkturellen Baisse und der Attacken linksextremer Basken-Kommandos zunehmend verschärfen. Unter letzteren hat insbesondere die Armee zu leiden, die nahezu täglich von Angriffen der Terroristen heimgesucht wird. Da es jedoch auch in den Streitkräften nicht selten Sympathisanten der extremistischen Gruppen gibt, kommt es innerhalb der eigenen Reihen zu Differenzen, die durch entscheidende Auswirkungen wie den Rücktritt des liberalen Generalstabschefs Vega Rodriguez nicht verborgen bleiben. Einer der wichtigsten Indikatoren in der politischen Szene ist erkrankt und es bleibt abzuwarten, ob durch die von König Juan Carlos abgeänderte Tradition bei der jährlich abgehaltenen Militärparade, die anläßlich des Sieges Francos über die republikanische Armee im Bürgerkrieg stattfindet, die Opposition milder gestimmt werden kann. Die Parade findet nunmehr unter dem neutralen Begriff „Tag der Streitkräfte" statt und soll keinesfalls mehr Macht, Stärke und Gewalt demonstrieren.

Die so vielversprechend begonnene Entwicklung nach Francos Tod, die sogar als „Spanisches Wunder" bezeichnet wurde, da sie anscheinend fast von selbst von einer Diktatur in eine westliche Demokratie überzugehen schien, leidet unter erheblichen Degenerationserscheinungen. Will Regierungschef Adolfo Suarez die Wählergunst des Mittelstandes behalten, muß er seinen Pendelkurs zwischen dem bürgerlichen und marxistischen Lager aufgeben und eine einheitliche Richtung ansteuern, um zu verhindern, daß seiner Regierung ein ebenso erheblicher Mangel an Autorität zugesprochen, wie ihr die Fähigkeit zur Erhaltung von Sicherheit und Ordnung abgesprochen wird.

Als grober Fehler dürfte sich erweisen, daß Suarez — gemäß seines Links-Rechtskurses — sich auf Verhandlungen mit den baskischen linksextremen Terroristen einläßt. Dieses wiederum kommt der Kommunistischen Partei und der Alianza Popular zugute, die sich diesbezüglich auf keinerlei Diskussionen einlassen und daher beim Bürger zunehmender Beliebtheit erfreuen. Der Mehrheit der Bevölkerung, die noch bei den Parlamentswahlen am 15. Juni vergangenen Jahres dem Demokratisierungsprozeß Adolfo Suarez' zustimmte, soll die Lust und der Mut, sich an Wahlen beteiligen zu wollen, vergangen sein. Waren es 1977 nur ungefähr fünf Prozent, die es ablehnten, sich am Referendum beteiligen, so soll jetzt jeder fünfte Bürger Desinteresse zeigen. Das jedenfalls ergab eine Umfrage aus jüngster Vergangenheit.

Die Arbeitslosigkeit, Inflation, wirtschaftliche Situation und eine Regierung, der all diese Probleme über den Kopf zu wachsen drohen, haben zu Unfriede und brutaler Kriminalität geführt. Marxistische Gewerkschaften versuchen stärker denn je, ihre Forderung nach Beteiligung in der Unternehmensführung durchzusetzen. Die sich davor fürchtenden Unternehmer haben ihre Investitionen stark gedrosselt, wodurch sich die Zahl der rund eine Million Arbeitslosen noch erhöht und die Geldentwertung zusätzlich angeheizt wird. Eine Eliminierung der Inflation ist lediglich zu erreichen, wenn die Investitionen und Produktivität gesteigert, während die Löhne und Kosten gleichzeitig gesenkt werden.

Ein so geschwächtes Spanien ist empfänglich für den Kommunismus. Das erkannte auch der Chef der italienischen KP, Enrico Berlinguer, und besuchte die katalanischen Kommunisten, um erneut seinen Euro-Kommunismus zu propagieren. Denn Santiago Carillo, der in seinem letzten Parteiprogramm den Leninismus zwar nicht voll bejahte, lehnte ihn aber nicht eindeutig ab. So bleibt abzuwarten, wie die spanischen Wähler in Zukunft entscheiden. Es bleibt zu hoffen, daß sie trotz allem den Wert einer Demokratie erkannt haben.

Gisela Weigelt

Andere Meinungen

Süddeutsche Zeitung

Deutsche Malerei aus Dresden

München — *„So mögen die Amerikaner nun endlich entdecken, daß es außer Dürer und dem durch die Emigration mitgebrachten Expressionismus auch noch einiges andere dazwischen an deutscher Malerei gab. Im Grunde hat die Ausstellung der ‚DDR' einen unbeabsichtigten gesamtdeutschen Effekt. Kultivierte Amerikaner finden es ‚provinziell', wenn sie von beiden deutschen Seiten darauf hingewiesen werden, daß Dresden im kommunistischen Staat liege. Für sie ist die Ausstellung die Manifestation einer großen deutsch-europäischen Epoche des frühen 18. Jahrhunderts (schließlich war der Kurfürst August der Starke König von Polen). Den meisten der hunderttausend Besucher, die bis Mai 1979 erwartet werden, wird es wohl kaum bewußt, daß es zwei deutsche Staaten gibt, wenn sie die als ‚deutsch' bezeichneten Sammlungen bewundern — ebensowenig hat die große chinesische Ausstellung von 1975 das Verhältnis zur Chinesischen Volksrepublik in der einen oder anderen Richtung beeinflußt. Hier siegt die Transzendenz der Kunst über engere politische Erwägungen — und jeder sollte sich darüber freuen."*

Le Monde

Läuten die Totenglocken?

Paris — *„Die Liquidierung der Liberalen an zwei neuralgischen Punkten im Norden der Bundesrepublik hat die Vorstellungskraft der Bürger übertroffen, nicht nur weil die FDP wie mit dem Fallbeil gefällt wurde, sondern weil sie ein historischer Bestandteil der deutschen Demokratie ist. Welche Schlußfolgerungen kann man aus den Resultaten von Hamburg und Hannover ziehen? Mit einer gewissen Kühnheit könnte man zunächst daraus schließen, daß die deutsche Bevölkerung die dritte politische Kraft nicht mehr braucht, die durch ihre Schwäche dazu verurteilt ist, mal mit der SPD und mal mit der CDU zusammenzuarbeiten."*

THE TIMES

Carters Außenpolitik

London — *„Die Vereinigten Staaten sind nicht von einer Politik der aktiven Versöhnung mit der Sowjetunion zu einer Politik der aktiven Feindseligkeit gewechselt, sondern von einer Politik der wachsamen Versöhnung zu einer Politik des wachsamen Gleichgewichts. Dieser Wechsel ist durch die sowjetische Politik herbeigeführt worden... Nur sehr kurze Zeit lassen sich gute Beziehungen mit jeglicher Form der Expansion und Unterwanderung vereinbaren, wo diese vorteilhaft erscheinen. Es ist nicht zu spät für die Sowjetunion, die Lehre aus ihren eigenen Fehlern zu ziehen."*



Immer diese Parolen der Kalten Krieger

Zeichnung aus FAZ

,Soldaten an der Krebsfront'

Beispielhafte Aktion für Frauen nach der Operation

Was in früheren Zeiten die Lungenentzündung, noch zu Beginn dieses Jahrhunderts die Tuberkulose, das bedeutet heute der Krebs für die zivilisierte Menschheit.

Die Krebskrankheit ist für uns besonders deshalb ein Schreckgespenst, weil sie bei zu später Erkennung meistens unheilbar ist. Doch mehren sich in letzter Zeit die Heilungserfolge. Ob durch eine strenge Rohkostdiät, die die weitere Ausbreitung dieser tückischen Krankheit im Körper stoppen kann, oder durch eine Operation, bei der das vom Krebs befallene Organ ganz oder teilweise entfernt wird, es besteht heute die Möglichkeit, den Krebs bei Früherkennung zu besiegen.

Doch wie gesagt: Oft setzt eine erfolgreiche Behandlung beispielsweise bei Brust- oder Unterleibskrebs die Amputation einer Brust oder eine sogenannte Totaloperation voraus.

Glückt eine solche Operation und ist die Krankheit eigentlich schon besiegt, stellt sich den operierten Frauen ein neues Problem, das von medizinischer Seite allein nicht gelöst werden kann.

Die Patientinnen, denen bei fortgeschrittenem Brustkrebs beispielsweise eine Brust abgenommen worden ist, werden mit ihrem Schicksal, nur noch eine oder keine Brust zu haben, nicht fertig. Sie fühlen sich nicht mehr als Frau, nicht mehr vollwertig. Sie meinen, nur noch ein halber Mensch zu sein. Die seelischen Störungen der operierten Frauen gehen oft so weit, daß sogar die Heilungserfolge beträchtlich geschmälert werden.

Dem soll nun abgeholfen werden. Mildred Scheel, von Beruf her Röntgenologin und so als Ärztin mit der Tragweite des Problems bestens vertraut, kam nach reiflicher Überlegung zu dem Schluß, daß die Frauen nach der Operation so lange und so liebevoll wie möglich betreut werden müssen. Am besten für diese Seelenmassage geeignet hält Dr. Scheel Frauen, die selbst eine Brust- oder Totaloperation hinter sich haben. Sie könnten sich in die Psyche der noch seelisch kranken Schicksalsgenossinnen am ehesten hineinversetzen.

Wie „Bild am Sonntag" bereits berichtete, wurden mit Geldern der Deutschen Krebshilfe, deren Gründerin Mildred Scheel ist, Rehabilitationsgruppen geschaffen, zu denen Psychotherapeuten, Psychologen, Betreuungsschwestern und Sozialarbeiter gehören. Die Betreuungsschwestern, auch Volontiers genannt, sind jene Frauen, die selbst Krebs hatten. In Drei-Tages-Kursen in Paris für ihre ehrenamtliche Tätigkeit ausgebildet, besuchen die bisherigen ,Nur'-Hausfrauen nun krebskranke Frauen — oft gleich nach der Operation. Statt Blumen bringen sie ihnen Schaumstoff mit, damit die Patientinnen „ungeniert über den Flur gehen können". Im Gespräch zwischen „Frau und Frau" können die freiwilligen Betreuungsschwestern aufgrund der Erfahrungen, die sie an sich selbst gemacht haben, eingehend die Probleme der Patientinnen und vor allem ,das Leben danach' erörtern.



Dr. Mildred Scheel übergibt zwei Betreuungsschwestern der Deutschen Krebshilfe die Schlüssel zu ihrem Dienstfahrzeug Foto ap

„Die Volontiers", so äußerte sich Mildred Scheel gegenüber „Bild am Sonntag", „reden auf Wunsch auch mit dem Ehemann. Sie machen ihm klar, was klar ist: Eine Frau bleibt eine Frau, auch nach einer Unterleibs- oder Brustoperation."

Für die Zukunft schwebt der Gründerin der Deutschen Krebshilfe die Ausweitung jener Rehabilitationsgruppen vor, wie sie zunächst nur an der Universitätsklinik Heidelberg und am Tumorenzentrum Hamburg-Eppendorf bestehen. Für die 1,5 Millionen Krebskranken zwischen Flensburg und Füssen müßte es doch, so Dr. Scheel, möglich sein, 50 Teams zu schaffen, damit flächendeckend gearbeitet werden könne. Die Kostenfrage hält sie im Falle der Ausdehnung zu einem Netz aufgrund der Beteiligung der elf Bundesländer für nicht problematisch. In der Hauptsache fehlt es wohl noch an geeigneten Betreuungsschwestern, denn Idealismus allein genügt eben nicht. Bis die „Soldaten an der Krebsfront" eine Kompanie darstellen appelliert Mildred Scheel, Krebspatienten „wie normale Menschen" zu behandeln. Statt auf Operationsnarben zu achten, sollte das menschliche Zugehörigkeitsgefühl wachsen. **Angelika Schröder**


Nach der Operation braucht die Patientin besondere Fürsorge Foto Eric Bach

,Körbchenweise'

Hausfrauen werden geprellt

Ziemlich niederschmetternd war eine Nachricht, die vor kurzem durch die Presse ging: Rund vierzig Prozent aller Packungen, die wir in unserem Lande kaufen, sind eigentlich Mogelpackungen. Sie enthalten nicht die Menge, die sie enthalten sollten aufgrund der Angaben, die ihnen aufgedruckt sind.

Wer in größeren Einzelhandelsgeschäften mit Selbstbedienung oder in Supermärkten etwa um diese Zeit Erdbeeren kaufen möchte, wird sie in hübschen bunten Schälchen oder Körben vorfinden, die vielleicht nicht auf den ersten, bestimmt auf den zweiten Blick alle einen verschiedenen Inhalt haben, aber alle dasselbe kosten. Wie das?

Vielleicht naschen manche Kunden von den Früchten. Jedenfalls stimmt das angegebene Gewicht meistens nicht. Wer sich die Mühe macht, ein Körbchen auf die Waage zu stellen, wird bemerken, daß er erst mehrere durchprobieren muß, ehe er eines mit dem offerierten Gewicht findet. Gewitzte Geschäftsleute zeichnen diese Waren deshalb oft ohne Gewichtsangabe aus. Sie schreiben einfach dran: Körbchen 2 DM. Findet dann der Kunde nur 450 g in seinem Körbchen vor, statt der erwarteten 500 g, kann er sich nicht beklagen.

Im allgemeinen aber wird meistens noch ein rundes Pfund versprochen. Enthält das Körbchen weniger, kann der Kunde seine 500 g verlangen oder aber einen niedrigeren Preis. Schwierigkeiten gibt es freilich dennoch. Angestellte veranstalten oft ein Riesenlamento, wenn man auf seinem Recht beharrt. Sie jammern über die diebische Kundschaft, die schlitzohrigen Italiener, die angeblich die Körbe nie richtig vollfüllen — und was der faulen Ausreden mehr sind. In solchen Fällen verlange man ungerührt den Geschäftsführer. Meistens bekommt man dann seine Erdbeeren, Champignons, Aprikosen oder was sonst an wertvollen Früchten der Saison in Schalen angeboten wird. Es bleibt aber deprimierend, daß vom Handel immer wieder versucht wird, das eigene Risiko — entstanden durch Diebstahl oder Verderb — auf den ahnungslosen Kunden abzuwälzen. **np**

Gut vorbereitet in den Auslandsurlaub

Vor Antritt der großen Reise sollte man unbedingt den Versicherungsschutz überprüfen

Urlaubsreisen müssen — vor allem dann, wenn sie ins Ausland gehen — sorgfältig geplant sein. Da gilt es, sich zu erkundigen, wo der Wechselkurs für die Urlaubs-Devisen am günstigsten ist, welche Zollbestimmungen zu beachten sind und ob es ratsam ist, sich mit Benzingutscheinen einzudecken. Da gilt es ferner, die Gültigkeit des Reisepasses zu überprüfen und eine kleine Reiseapotheke zusammenzustellen, um sich bei kleineren Verletzungen oder harmlosen Erkrankungen den Weg zum Arzt ersparen zu können.

Nicht in allen Fällen aber geht es ohne ärztliche Behandlung ab. Mehr als eine halbe Million deutscher Urlauber haben alljährlich Pech und müssen im Urlaub einen Arzt aufsuchen. Im Ausland aber ist dies mitunter nicht so unproblematisch wie im eigenen Lande. Wer hier nicht vorgesorgt hat, der muß nicht selten tief in die Tasche greifen. Deshalb hier einige Ratschläge:

Wer gesetzlich krankenversichert ist, sollte sich vor Auslandsfahrten bei seiner Krankenkasse einen Anspruchsausweis oder einen Berechtigungsschein besorgen. Er garantiert in folgenden Ländern eine kostenlose oder zumindest kostengünstige ärztliche Behandlung: in Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Rumänien, Spanien und der Türkei. Mit diesen Ländern hat die Bundesrepublik ein Sozialversicherungsabkommen abgeschlossen.

Bei einigen dieser Länder sind jedoch Besonderheiten zu beachten: In Italien und Österreich beispielsweise muß man sich mit dem Anspruchsausweis zunächst bei der örtlichen Krankenkasse einen Krankenschein besorgen. In Belgien, Frankreich und Luxemburg müssen die Arzt- und Arzneirechnungen zunächst selbst bezahlt werden. Die Krankenkasse am Ort erstattet dann den größten Teil.

Eine Sonderregelung besteht für die „DDR", seit 1976 zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" ein Gesundheitsabkommen in Kraft getreten ist. Bundesbürger können sich dort jetzt gegen Vorlage des Reisepasses kostenlos behandeln lassen.

Über Art und Umfang der Leistungen, die sich nach den geltenden Bestimmungen des Urlaubslandes richten, informieren Merkblätter, die bei den Krankenkassen erhältlich sind.

Für Länder, mit denen keine Abkommen bestehen, oder in denen man befürchtet, nicht komfortabel genug behandelt zu werden, empfiehlt sich der Abschluß einer kurzfristigen Reisekrankenversicherung bei einer privaten Krankenkasse. Auf eine solche Zusatzversicherung kann allerdings derjenige verzichten, der ohnehin Mitglied bei einer privaten Krankenversicherung ist.

Dieser Versicherungsschutz gilt für alle europäischen Länder.

Unkomplizierter ist der Unfallversicherungsschutz geregelt. Wer Mitglied bei einer privaten Unfallversicherung ist, genießt weltweiten Versicherungsschutz. Ansonsten gibt es die Möglichkeit, eine kurzfristige Reiseunfallversicherung abzuschließen, die vom Verlassen der Wohnung bis zur Rückkehr alle erlittenen Unfälle finanziell absichert. **(BfH)**

Mehr Gelbsuchterkrankungen

Schwere Leberschäden — Erhöhte Gefahr im Sommer

Fast in gleichem Maße, wie die Medizin bei der Bekämpfung von Krankheiten und Seuchen fortschreitet, nimmt die Gefahr zu, daß Krankheiten und Seuchen, die in unseren Breiten schon so gut wie ausgestorben waren, wieder eingeschleppt werden. Das ist eine der Schattenseiten des Massenferntourismus. Allein in der Bundesrepublik Deutschland erkranken jährlich 40 000 Menschen an infektiöser Hepatitis (Gelbsucht), einer Entzündung der Leber. Viele dieser Leberentzündungen verlaufen auch unerkannt, so daß die Dunkelziffer noch weit höher liegen dürfte. Aus einer nicht behandelten Hepatitis kann sich die gefürchtete Leberschrumpfung (Zirrhose) oder Leberkrebs entwickeln.

Als Verursacher der infektiösen Hepatitis gilt ein Virus (Typ A). Übertragungsquellen sind mit Stuhl oder Urin verunreinigte Nahrungsmittel und Wasser. Mangelnde Hygiene ist also meist Ursache der Infektion. Darum liegt die Annahme nahe, daß z. B. Campingplätze mit unzulänglichen Sanitäreinrichtungen im südlichen Europa häufig Infektionsherde sind.

Neben der infektiösen Hepatitis tritt die Serum-Hepatitis vom Typ B auf, die meist durch Injektionsnadeln übertragen wird. Schon kleinste Mengen von virushaltigem Blut oder Gewebebestandteilen, die an der Nadel haften, reichen aus, um die Viren zu übertragen. Ungenügend sterilisierte Akupunkturnadeln oder Tätowierungsgeräte können ebenso zur Infektionsquelle werden, wie die Spritze des „Fixers". Es reicht schon ein Einstechen der Nadeln in die obersten Hautschichten aus, um diese gefährliche Krankheit zu übertragen, stellen Fachärzte fest. Besonders häufig erkranken deshalb Suchtkranke an Serumhepatitis.

Die ersten Symptome der Hepatitis sind Appetitlosigkeit, Übelkeit, Erbrechen und Fieber. Später tritt dann die Gelbfärbung zuerst der Augäpfel und dann der Haut auf. Die Serumhepatitis verläuft meist schwerer und langwieriger als die infektiöse Hepatitis, die aber bei unzulänglicher Behandlung in ein chronisches, unheilbares Leberleiden übergehen kann. Schon bei geringstem Verdacht sollte deshalb ärztlicher Rat eingeholt werden. Strikte Bettruhe und gezielte Behandlung sind bei erkannter Hepatitis ebenso unerläßlich wie die Einhaltung der vom Arzt verordneten Diät und die völlige Vermeidung von Alkohol in jeder Form. Wer einmal eine infektiöse Hepatitis überstanden hat, ist für die Zukunft nahezu immun gegen die Krankheit. **Michael Haardt**

Ein kleines Lächeln

Ein kleines Lächeln auszusenden
kostet nicht mehr als einen Blick,
und ohne etwas zu verpfänden
stiftet es oft ein wenig Glück.

Hannelore Patzelt-Hennig

Wolfgang Altendorf

Seemannsheim

2. Fortsetzung

‚Ich fordere Sie auf zu gehen', antwortete ich ruhig.

Er ließ mich los. ‚Der Kerl', sagte er, ‚hat gestohlen. Er sollte bestraft werden, und da ist er ausgerissen. Stimmt's Jungens?'

‚Jawohl, Bootsmaat', antworteten sie.

‚Da hören Sie es, Kirchenfürst. Kriminell ist der Bursche, rein kriminell. Nichts von Freiheit und so — dafür habt ihr dekadenten Brüder eine Schwäche. Diebstahl! — geklaut — verstehst du: Da kommt man auch bei euch ins Gefängnis — oder?'

‚Wenn man überführt ist', sagte ich, ‚nach einer ordentlichen Gerichtsverhandlung. Aber leider ist man bei euch nicht sicher, niemals, ob die Anklage stimmt oder ob sie nur ein Vorwand ist, und das ist nicht unsere Schuld.'

‚Hört ihr den Käfer!' rief er. ‚Jungens, macht euch an die Arbeit, sachlich und methodisch. Wehe, wenn ich ein Stuhlbein noch an seinem Platz finde!'

Und sie fingen an. Vom Lärm wurde der Junge droben wach. ‚Was ist los?' rief er von der Treppe. Da hörten sie auf und gingen nach oben. Als der Junge den Maat sah, wich er in das Schlafzimmer zurück. Ich folgte ihnen. Nun waren wir zu sechs in dem kleinen Raum, und da überkam mich der verzweifelte Entschluß: ‚Kommen Sie, ich zeige Ihnen das!'"

Wir gingen nach oben, und da sah ich die Tür. Es war eine feste, eiserne Tür. Der Heimleiter erklärte es mir: „Früher wurden hier chemische Dinge hergestellt, und die feuergefährlichen Chemikalien wurden in diesem Raum aufbewahrt, deshalb die eiserne Tür.

Sehen Sie, als ich das Entsetzen in den Augen des Jungen las, wußte ich, daß ich handeln mußte. Ehe die vier das hindern konnten, schloß ich die Tür ab und warf den Schlüssel durchs offene Fenster. Der Maat starrte mich sprachlos an. ‚Was soll das heißen?' fragte er.

‚Das soll heißen, daß Sie eingesperrt sind.'

‚Eingesperrt?' Er ging zur Tür und rüttelte. Als er merkte, daß da nichts zu machen war, ging er zum Fenster. Blicken Sie hinaus — das sind mindestens sieben Meter —, und die Hauswand ist glatt!"

Ich blickte hinaus. Das Gelände fiel hinter dem Haus ab.

„Sie saßen also in der Falle. Und ich natürlich mit ihnen. ‚Na, das sollst du büßen, du Altarwanze!' Er schlug mir dreimal mit seiner flachen Hand ins Gesicht, aber merkwürdigerweise beließ er es dabei. Um den Jungen in der Ecke auf dem Bett kümmerte er sich nicht.

‚Brecht die Tür auf, Kerls. Auf dem Schiff wartet eine doppelte Ration Rum. Los, ran!'

Das war vergeblich, und dann staunte ich. Der Maat verlegte sich aufs Betteln.



Der Fischmarkt — Aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag Rautenberg

Ich war dermaßen überrascht, daß ich gar nicht wußte, was ich davon halten sollte.

‚Vergessen wir alles', sagte er. ‚Sie haben bestimmt noch irgendwo einen zweiten Schlüssel, nicht wahr?'

Ich schüttelte den Kopf.

‚Der Kerl dahinten interessiert uns nicht. Unser Schiff läuft in einer Stunde aus, und wenn wir nicht an Bord sind ...'

Er hatte Angst, ich sah es ihm an.

‚Wir haben nichts gesehen', fuhr er fort. ‚Heh, du da hinten', rief er, ‚verkrümle dich unter der Decke — wir kennen dich nicht. Kannst hierbleiben. Und jetzt — machen Sie auf!'

‚Es tut mir leid.'

‚Aber Menschenskind, was haben Sie davon, wenn Sie uns hier festhalten. Ist das nicht Freiheitsberaubung, wie?'

Ich mußte unwillkürlich lachen, obwohl mir die Lippen geschwollen waren und schmerzten.

‚War doch alles nur Spaß', fuhr er fort. ‚Wollten Ihnen einen kleinen Schreck einjagen. Wenn Sie die Tür aufmachen, verdrücken wir uns, und das nächste Mal bringen wir Ihnen — na ja, irgend etwas bringen wir Ihnen mit. Vielleicht ein paar Stühle, was, Jungens?'

Die drei Matrosen sagten nichts. Auch sie blickten ihren Maat verwundert an. Offensichtlich waren sie solche sanften Töne von ihm nicht gewöhnt. Heute weiß ich natürlich, in welcher Klemme er saß. Er hatte sich von einer ‚Altarwanze' — wie er es nannte — übertölpeln lassen. Die Blamage könnte für ihn nicht größer sein. Und vielleicht wäre er tatsächlich ohne den Flüchtigen abgezogen? Aber ich hatte keinen zweiten Schlüssel. Als er merkte, daß nichts zu machen sei, wurde er niedergeschlagen, fast weinerlich.

‚Wie kannst du mich bloß in so eine Lage bringen! Wir hätten doch in Ruhe miteinander reden können, oder?'

Ich antwortete nichts, denn ich wußte absolut nicht, wie das enden würde. Endlich klappte unten die Tür. Meine Frau war zurückgekommen.

‚Was ist das?' fragte der Maat erschreckt.

‚Ich weiß nicht', antwortete ich. Meine Frau suchte mich. Sie kam die Treppe hoch. Jetzt stand sie an der Tür.

‚Heh, machen Sie auf!' rief der Maat, ‚sofort!' Er trommelte gegen die Tür.

‚Was ist denn passiert?' fragte sie.

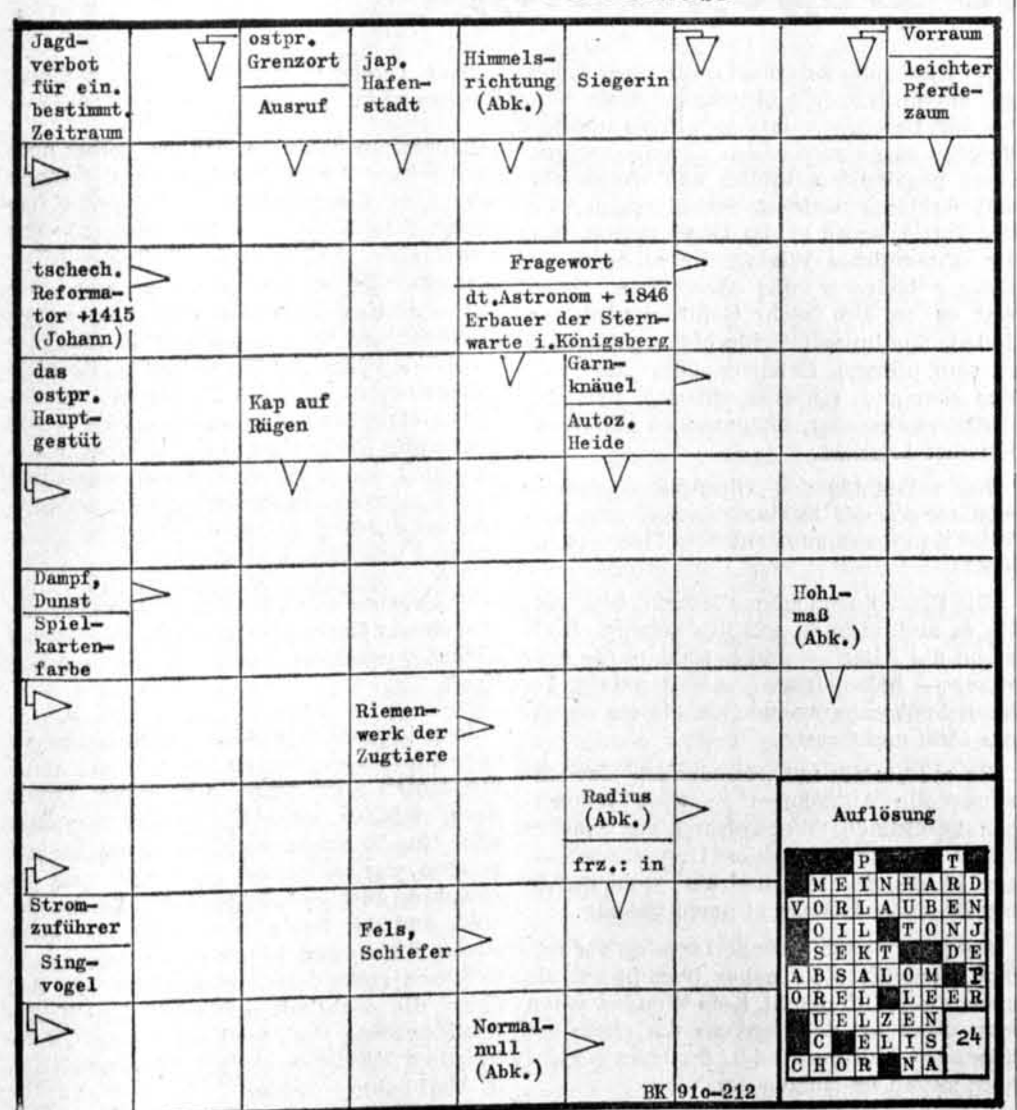
Ich sagte ihr, daß ein Maat und drei Matrosen bei mir im Zimmer wären.

„Und da wußte ich natürlich Bescheid", fuhr die Frau fort. ‚Der Schlüssel liegt unterm Fenster', sagte mein Mann. Er hätte abgeschlossen. Mehr sagte er nicht, aber mir war alles klar. Ich hatte mit dem Konsul gesprochen. Er konnte aber erst in einer Stunde freikommen, um den Jungen in seinem Wagen abzuholen.

Wenn ich den Schlüssel hole und die Tür öffne, sagte ich mir, dann nehmen sie den Jungen mit. Wenn ich die Tür nicht öffne, wird der Maat vom Fenster aus die ganze Nachbarschaft alarmieren. Außerdem fürchtete ich um meinen Mann. Was war mit ihm während meiner Abwesenheit geschehen? Was geschah jetzt mit ihm? Wenn er auch selbst die Tür abgeschlossen hatte, so war er doch in der Gewalt des Bootsmaats. Wieder dachte ich dann, wie alles so einfach wäre, wenn der Gästeraum nun voller Matrosen wäre. Die würden es nicht dulden. Und da kam mir der Gedanke!"

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Immergrün
gegen vorzeitiges Altern der Gehirnzellen
fördert ihre Durchblutung, versorgt den Hirnstoffwechsel mit wichtigen Funktionsstoffen und steigert die Sauerstoffversorgung der Gehirnzellen. Wirkt günstig bei Konzentrations- und Gedächtnisschwäche, stärkt die geistige Leistungskraft und hebt das Denk- und Merkvermögen. Dieses hochwertige Anti-Alterstonikum besteht aus naturreinen Extrakten aus **Immergrün, Korea-Ginseng** und **Weißdorn.** Kombinationspräparat mit 100 Dragees DM 21,80 portofrei von Deutschlands größtem Spezialversandhaus für Heildrogen. Mit der Bezahlung können Sie sich 30 Tage Zeit lassen.
Roth-Heildrogen, Abt. TV 240, 8013 Haar/München, Tel. (0 89) 46 72 61



Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E

Attraktion — Sensationell
ENTEN-CIRCUS
Täglich Weltspitzenleistungen. Bekannt durch Fernsehen und Weltpresse. Ideales Ausflugsziel für Gruppen- u. Busreisende. Eldorado für Züchter und Liebhaber!
Geflügelhof Kröhnert
3118 BEVENSEN
Gollerenweg 33
☎ 0 58 21 - 24 41
(telef. Voranmeldung erbeten)

Schlechte Schulnoten?
Mangelhaft! Ungenügend! Versetzung gefährdet! Solche Zeugnisse sind größtenteils auf Konzentrationsmangel zurückzuführen. Dafür hat sich seit über 20 Jahren Apotheker Haugg's biologische Aufbaunahrung »Leciglut« bestens bewährt. Sie hebt das Lern- und Denkvermögen u. steigert die Konzentrationsfähigkeit. Verlangen Sie noch heute eine unverbindliche Probe.
APOTHEKER HAUGG, 89 AUGSBURG 17, ABT. F 30

Haarfülle oder Glatze
Über Ihr Aussehen entscheiden Sie selbst. Haarfülle macht jünger und wirkt sympatisch anziehend. Beginnen Sie frühzeitig mit Haarnährpflege. Mein Vitamin-Haarwasser hat sich seit über 30 Jahren bestens bewährt. Kunden schreiben: »Erfolg großartig«; »Überr. Erfolg«. Flasche DM 8,20. Bei stark geschädigtem Haar, Kurflasche zu DM 15,90 verlangen. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen.
OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VH 60

Dritte Auflage:
Ihre Spuren verwehen nie
Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band 1.
Ein preiswertes Handbuch, nicht nur für den Bücherschrank, sondern auch für junge Menschen.
208 Seiten, mit vielen Illustrationen, broschiert 11,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 8327, 2 Hamburg 13

Nylon-Vogelschutznetze
10 m lang, jede Breite, -,58 DM p. qm inkl. MWSt., Mindestmenge 50 qm, direkt ab Fabrik lieferbar.
Netzfabrik, 29 Oldenburg
Telefon (04 41) 5 20 88

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie ostpr.
STÄDTEWAPPEN als AUTOAUFKLEBER
1 Stck. 2,— DM, 10 Stck. 17,— DM
liefert HEIMAT-Buchdienst
GEORG BANSZERUS
Grubestraße 9 3470 Höxter

Ein Geschenk für die Jugend
Ludwigsdorf
Bericht über Ostpreußen
Dazu ein Buchhändler aus Nürnberg:
„Selbst jeder Bayer sollte so viel über Ostpreußen wissen."
DM 8,50 beim Herausgeber
Friedrich Schön, 2419 Berkenthin

Verschiedenes

Bei Hagen (Westfalen): Ostpreußin vermietet ruh., ehrl. tierlieb. Frau (Rentnerin) ab 1. 9. 78 sonnige Wohnung. Pflege des Vorgartens erwü. Sie soll sich wie zu Hause fühlen. Zuschr. u. Nr. 81 619 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

54j. Ostpreußin u. ihr 16j. Sohn suchen lieben, charaktervollen Menschen (mit Anhang angenehm), der vielleicht wie wir nach einem schweren Schicksalsschlag jemanden braucht, der ihm hilft, großes Leid leichter zu überwinden. Zuschriften u. Nr. 81 651 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

Für Pferde-, Pony- o. ä. Zucht etwa 4000 qm (plus Pachtland) für nur DM50 000,— im Raum Schwaitsee (Obb) von Privat zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 81 618 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Hannelore Patzelt-Hennig

Die Johanni-Prinzessin

Das Pukis'che Anwesen lag an einem großen Wald zwischen dem Dörfchen D. und der Ortschaft K. Das brachte es mit sich, daß man sich, obwohl grenzmäßig zu K. gehörend, einmal an D. und das andere Mal an K. orientierte. Gastwirt, Krämer und Viehhändler waren für die Familie Pukis von beiden Ortschaften zuständig. Und ebenso war es auch mit den Johannifeuern. Die Paula Pukis jedenfalls hielt es so, daß sie sich einmal hier und einmal da hinbegab. Maßgebend für ihr Erscheinen auf der Johanniwiese war stets der größere Haufen Astwerk. Das wußten inzwischen die Burschen beider Ortschaften. Und sie wußten auch, daß die Paula im weiten Umkreis das hübscheste Mädchen war, und dabei nicht einmal hochnäsig. Gerade das war bei so viel Schönheit selten.

Es bemühten sich viele junge Leute um sie. Aber die Paula hatte beschlossen, sich in diesem Punkt Zeit zu lassen. Jedenfalls mehr Zeit zu lassen, als es andere Mädchen um die Zwanzig taten. Die Paula fühlte sich wohl daheim und fand, daß das, was das Leben bringen würde, noch zeitig genug eintraf. So vernünftig war sie vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil ihr Muttchen sie täglich in dieser Überzeugung bestärkte. Unter den beiden tonangebenden Burschen der genannten Orte war es aber trotzdem zu einer Rivalität gekommen hinsichtlich Paulas Gunst. Und die Johanniabende waren stets der Zeitpunkt, zu dem dies sehr deutlich wurde. Beide, der Hans Podehl aus D. und der Kurt Kalies aus K., wußten, daß die Paula ihr Erscheinen auf der Johanniwiese stets von dem Ausmaß abhängig machte, das der Berg Astwerk aufwies.

Es war deshalb gar nicht verwunderlich, daß sich da ein Wettstreit entwickelte, der keinen Vergleich zuließ. Alles wegen der Paula! Sie war sozusagen die Johanni-Prinzessin. Man packte und flieh das Astwerk mit unerschütterlichem Enthusiasmus übereinander. Und keiner der vielen fleißigen Helfer wußte, daß es ihren ‚Heeresführern' dabei um eine einzige Marjell ging. Hätten sie es gewußt, dann wäre der Haufen kleiner ausgefallen bei allem Rivalitätsempfinden, das die beiden Orte in vieler Hinsicht an den Tag legten.

Die zusammengetragenen Berge nahmen in jedem Jahr ein nie dagewesenes Ausmaß an. Der entfaltete Eifer fand aber nicht seine Bestätigung. Die beiden Astberge wirkten nämlich absolut nicht groß. Vom bloßen Ansehen her ließ sich da jedenfalls kein Unterschied feststellen. Das mußten auch die beiden großen Rivalen zugeben, wenn sie ehrlich waren. Sie schleppten und fliehen höchstpersönlich zwar immer noch weiter, aber bei der Größe, die die Astwerkberge bereits aufwiesen, brachte das keinen sichtbaren Erfolg mehr.

Und am nächsten Tag war schon Johanni! Da half nichts mehr. Sie mußten passen, in beiden Orten.

Was aber würde unter diesen Voraussetzungen die Paula machen? so fragte man sich. Sie mußte in diesem Jahr Partei ergreifen; denn so genau konnte sie nicht gucken, daß sie einen Unterschied zwischen den beiden Astbergen herausfand ...

Der Hans Podehl wie auch der Kurt Kalies waren gleichermaßen gespannt. Da die Paula sich nie zu einem Stelldichein bereitfand, war es eine große Sache, in der Johanninacht mit ihr zusammensein zu können.

Dann kam der Johanniabend endlich heran. Die letzten Stunden waren den beiden wie eine Ewigkeit vorgekommen. Die Dorfbewohner versammelten sich in Heiterkeit mit heimlichen und offiziell mitgebrachten Flaschen voll Meschkinnes auf der Johanniwiese. Einige Quetschkästen wurden ausprobiert, einige Probetänzchen absolviert, ehe die Dunkelheit endlich kam und es richtig losgehen konnte. Ja, bis es richtig dunkel war, dauerte es ein Weilchen. Und als es dann so weit war, da war die Spannung berstend, für Hans Podehl ebenso wie für den Kurt Kalies. Denn immer noch hatte die Paula sich nicht sehen lassen, weder in einem Ort noch im andern. Das Feuer wurde entzündet, die Flammen loderten. Und nach wie vor gab es von der Paula keine Spur.

Nach einer Stunde etwa hielt der Hans Podehl es nicht mehr aus. Er entfernte sich heimlich, nahm sich ein Pferd aus seines Vaters Stall und ritt kurzentschlossen hinüber nach K. Er war wie von Sinnen, als er die nachbarliche Johanniwiese erreicht hatte. Er band den Rappen an einen Baum und mischte sich unter die lachenden und scherzenden Menschen, grüßte hier hin, nickte dort hin, war aber kaum bei der Sache. Schließlich stieß er auf Kurt Kalies. Der saß auf dem Boden und brach gelangweilt einen dünnen Zweig in kleine Stückchen, die er dann ebenso gelangweilt einzeln in das riesige Feuer warf.

„Wenn du die Paula suchst — hier ist sie auch nicht", sagte er offen zu dem Hans. Auf diese unverholene Auskunft hin ließ der Hans Podehl sich gleich bei dem Kurt nieder.

„Euer Feuer ist aber gut!"

„Euers auch!" sagte der Kurt Kalies darauf.

„Sieht man es bis hier?" wunderte sich der Hans. Er hatte sich auf seinem wilden Ritt hierher nicht ein einziges Mal umgeschaut.

„Außer dem hellen Schein sieht man hier nichts davon", sagte darauf der Kurt. „Aber ich war bei euch und hab' es mir angesehen!"

Dann schwiegen beide eine Weile.

Doch jener Johanniabend und dieses Erleben hat Freunde aus den beiden gemacht. Freunde für das ganze Leben ...

Die Paula blieb indes auch für den Rest der Nacht unauffindbar. Erst später erfuhr man, daß sie sich an jenem Johanniabend zu dem Johannifeuer begeben hatte, das hinter dem großen Wald lag, an den das Pukis'sche Anwesen grenzte.

Und dort zog sie eines Tages auch hin. Diese Entscheidung hatte jene Johanninacht ebenfalls mit sich gebracht. Es hatte an dem dortigen Johannifeuer jemanden gegeben, der sich absolut nicht durch Paulas zurückhaltendes Verhalten hatte beeindrucken lassen. Er schaffte es, sie für sich zu gewinnen. Und dabei war er absolut nicht der Tonangebende in jenem Ort. Im Gegenteil, er war eher zurückhaltend, aber überzeugend vernünftig. Und das Feuer, das war hier auch nicht so groß gewesen wie in D. und K., den beiden Orten, zwischen denen die Paula wohnte. Aber ein anderes Feuer loderte in jener Nacht dafür umso kräftiger auf.



Johanni-Feuer

Foto Weyer

Johanni

Die Tage waren heiter voller Licht,
der laue Sommerwind wie eine Melodie;
die jungen Halme wogten dicht bei dicht,
sie tanzten sonnentrunken
und sie wußten nicht,
daß dies des Sommers Wende, auch für sie.

Und spät erst sank der Abend übers Land,
die Helligkeit des Tages wollt'
nicht enden —
das war die Stunde, wo man Sträuße band
von sieben Kräutern,
die man auf der Wiese fand,
um Ungemach von Mensch und Haus
zu wenden.
Das war die Stunde, da die kurze Nacht
leichtfüßig schwebte über Gras und Blüten,
enteilte waldwärts unbemerkt und sacht,
als ringsumher von jungem Volk entfacht
Johannisfeuer auf den Hügeln glühten.

Bruno Zachau

Fritz Kudnig

Die Begegnung

Es muß, aus innerstem Seelengesetz, wohl so sein, daß das Leben uns niemals zur Ruhe kommen läßt. Ohne Wechsel, ohne Bewegung keine Entwicklung. Ewig dreht die Norne die Spindel des Schicksals in ihren Händen. Und nimmer endet der Faden, den sie spinnt.

Doch was sie auch spinnt, einen dunklen oder einen lichten Faden unseres Geschikkes, er will uns nicht fesseln und verstrikken —, er will uns immer nur zur Selbst- und Welterkenntnis, zur Selbsterziehung und damit zu unserer inneren Freiheit führen. Und wenn wir ganz tief in dieses Gewebe des Schicksals hineinschauen und seinen Faden rückwärts zu verfolgen suchen, machen wir vielleicht die erstaunliche Entdeckung, daß in jener Norne unser göttliches Selbst verborgen ist, unser geistiger Führer, den wir so oft verkennen, wenn wir uns gegen das Schicksal stellen, der aber sogleich unser Freund und Helfer wird, wenn wir uns, ihn begreifend, seiner Leitung anvertrauen.

Das Schicksal begegnet uns dabei nicht selten auf sehr merkwürdigen Wegen. Bald spielt es uns in innerer Not ein Buch zu, das uns weiterhilft. Es sieht wie Zufall aus, oberflächlich betrachtet. Und doch haben wir sogleich das Gefühl, hier waltet eine sinnvolle Fügung. Bald sendet jene geheime Hand uns einen Menschen in den Weg, der uns erschüttern und aufrütteln, ja, der uns Schmerzen bringen soll, damit wir ganz wach werden und bewußter nach unserm Eigensten suchen. Und nicht selten wird solch ein Schmerzbringer geradezu unser Gegenpol, gegen den wir uns wehren müssen, wenn wir nicht unser Innerstes aufgeben und verraten wollen.

So führte das Schicksal mich eines Tages mit einem jüdischen Mitschüler zusammen, bei dem besonders stark sein Hang zum Religiösen ausgeprägt schien. Er war einer unserer begabtesten Schüler und wollte einmal Rabbiner werden. Schon damals, auf der Tertia, besaß er, im Gegensatz zu mir, ein erstaunliches Wissen, vor allem in religiöser Literatur und Geschichte. Dabei war er an sich mehr Gefühlsmensch, als Juden männlichen Geschlechts es gemeinhin zu sein pflegen. Demgegenüber stand bei ihm aber auch ein sehr scharfer, stets auf Kritik versessener, oft geradezu selbstquälerischer Intellekt.

Mir selber lag das ‚Hirndenken' damals weniger als das Denken vom Herzen her. Wie? Kann man auch mit dem Herzen denken?

Die Psychologen mögen lächeln. Wir wollen es auch nicht zu wörtlich nehmen. Doch schon die Alten — und besonders die Mystiker — haben immer wieder gesagt: Im Menschenherzen wohne Gott als ein geistiges Licht und Gesetz.

So möchte ich mit ‚Herzdenken' das ahnungsvolle Aufnehmen geistiger Weisungen bezeichnen, Wegweisung aus innerer Schau, unmittelbar aus dem Urquell des Ewigen in uns, der rein und klar wohl immer nur in einem Gott zu strömen vermag.

Solche alles umfassende Liebe ist der reinen Vernunft stets näher benachbart, als man gewöhnlich glaubt. Kein Wunder, wenn man diese Art des Denkens vor allem bei liebenden Müttern findet. Ihr Herz schlägt noch mitten im Herzen der Welt.

Auch Leonardo da Vinci hat um dieses Denken vom Herzen her tief gewußt.

Es war nur natürlich, daß ich, selber noch ein rechter Gefühlsmensch, mit meinem sehr kritischen Schulkameraden oft in geistigem Streite lag, so sehr uns gerade das gemeinsame Anliegen der Religion näher zusammengeführt hatte. Tief erregend waren unsere Wanderungen in dem nahen Braunsberger Walde, wo wir in jugendlichem Ungestüm und Überschwang um letzte Lebensfragen rangen. Es ist ein großes Wort: letzte Lebensfragen — im Munde von Tertianern. Aber für uns, die wir beide Außenseiter den meisten anderen gegenüber waren, ging es tatsächlich schon damals immer um ein Letztes, soweit wir es zu erfühlen und zu erahnen glaubten.

Nie kamen wir völlig überein. Aber gerade dieses Gegenüberstehen in Angriff und Abwehr erforderte stets wache geistige Kraft.

Jene jugendlichen Auseinandersetzungen mit dem messerscharfen Intellekt des anderen legten aber schon den ersten Grund dazu, daß ich späterhin immer bewußter alles Nur-Verstandesmäßige, soweit es zersetzend war, möglichst zu meiden und abzuwehren suchte; daß ich die Kräfte des Gemüts und der Seele aber mehr und mehr zu ergründen und in mir zu vertiefen suchte. Denn recht früh schon fühlte ich, daß diese die wahrhaft schöpferischen Kräfte des Menschen sind, weil sie mit der schöpferischen Welten-Seele am unmittelbarsten in Verbindung stehen.

Die Schönheit im Unscheinbaren

Ausstellung der Werke Bruno Schmialeks in Berlin

Bruno Schmialek wurde am 5. Oktober 1888 in Lazisk, Kreis Pleß, in Oberschlesien, geboren. Nach seiner Schulausbildung arbeitete er bis 1919 als Volksschullehrer in Oberschlesien, unterbrochen durch eine kurze Militärzeit.

Von 1919 bis 1923 studierte er an der Breslauer Kunstakademie. Seine Lehrer waren der Jugendstilkünstler August Endell und der „Brücke"-Maler Otto Mueller, bei dem er zwei Jahre als Meisterschüler arbeitete.

Nach Abschluß des Studiums und seiner Heirat in Breslau ging Bruno Schmialek als Zeichenlehrer an das Staatliche Gymnasium in Elbing. Ausstellungen — unter anderem in Breslau und Berlin — machten ihn über die Grenzen seiner engeren Heimat bekannt. Besonders seine ausdrucksstarken Holzschnitte fanden in der Kunstkritik große Beachtung. Es kam zu Verkäufen an Museen in Europa und nach Japan.

Zu den bedeutendsten Holzschnittfolgen aus dieser Zeit zählen: „Oberschlesien", „Die Heiligen meiner Zeit", „Köpfe", „Kleinstadt", „Die Sanfte" nach der Novelle von Dostojewski und „Ostwind" nach dem Roman von August Scholtis.

1930 wurde Bruno Schmialek an die damalige Pädagogische Akademie — spätere Hochschule für Lehrerbildung — in Beuthen berufen.

1937 wurde die 1925 vom Greifen-Verlag in Rudolstadt herausgegebene Mappe „Kunst der Jugend" mit zehn Holzschnitten in München als „entartete Kunst" ausgestellt und öffentlich verbrannt. Danach waren seine Bilder von öffentlichen Ausstellungen ausgeschlossen. Mit der Vertreibung 1945 gingen seine gesamten Arbeiten verloren. Bis zu seinem Tode am 12. August 1963 in Erlangen versuchte Bruno Schmialek, wenigstens einen Teil seines Lebenswerkes neu darzustellen. Öffentlichkeitsarbeit lehnte er ab.

Der schlesische Mensch gleicht einer Brücke zu einem Wesen, nach dem er sich sehnt, auf das er unausgesetzt zustrebt, wie das schlesische Land im europäischen Raum die Brücke vom Süden zum Norden, vom Osten zum Westen darstellt."

Mit diesen nahezu selbstbekennerischen Worten charakterisierte der Dichter Hermann Stehr seine schlesischen Landsleute. Er deutete damit auf jene großen geistigen Bewegungen in diesem Lande hin, die mit Jakob Böhme und dem Angelus Silesius ihren Anfang nahmen und noch bis heute nachwirken. Es sind das Bewegungen, die ähnlich in die Tiefe loten, wie schon Meister Eckhart, der Mystiker um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, der den Geist als das „Fünklein Gottes" ansah und lehrte, daß Gott in der Natur seine Einzigartigkeit herausstellte.

Gilt dies alles auch für Oberschlesien? Hans Lukascheck, von 1929 bis 1933 Oberpräsident dieses Landes, beantwortete einmal die Frage, worin das Wesen des Oberschlesiers wirklich liege: „Es liegt in seiner tiefen Religiosität."

In der bildenden Kunst reicht diese Spannweite von den grausigen Darstellungen der Mystikerkreuze zu den machtvollen Triumphkreuzen, den schwerblütigen Schilderungen des Schmerzensmannes, der versonnenen Innigkeit der Vesperbilder und der lieblichen Mütterlichkeit der Schönen Madonnen.

Alle diese Werke kennzeichnen den Aufbruch religiöser Gefühle, aber auch deren

Bruno Schmialek: Der Redner (Holzschnitt, 1925)

Gegensätzlichkeiten, weshalb man den Schlesier als „gedoppelt" bezeichnete.

Wie ist das nun bei Bruno Schmialek? Betrachten wir den Holzschnitt „Der Redner" von 1925. Kopf und Hand genügen, um auszudrücken, was der Künstler sagen will. Es geht ihm nicht um die Form der Linie innerhalb der Fläche, sondern allein um die Kraft der Aussage. Der aus der Tiefe des Inneren herauswachsende Blick, der offene Mund, und der Gestus der vorgestreckten Hand sind von einer Eindringlichkeit, wie sie nur aus dem typischen Gegensatzpaar von entrückter Vergeistigung und willensstarker Sachlichkeit hervorgehen kann. Damit verdeutlicht sich der Unterschied zu seinem Lehrer Otto Mueller, der seine Menschen in ein irdisches Paradies versetzte, aber ihnen nicht den Spiegel der vergiftenden Zivilisationserscheinungen vorsetzte, wie das Bruno Schmialek in seinen Holzschnitten der mit dem Untertitel „Die Heiligen meiner Zeit" versehenen Folge „Der Altar" tat. Von der Warte dieser Folge her gesehen, könnte der „Redner" nicht nur ein Fanatiker sein, sondern genauso auch Johannes den Täufer verkörpern. Darin liegt das „Gedoppelte" in Schmialek, aber auch unsere Erkenntnis, daß er einer geistigen Inspiration zur Verwirklichung seiner Kunst bedarf.

Fragen wir nun nach dem Ursprung dieser geistigen Inspiration.

Einerseits verkörpert seine Kunst die strenge Ordnung: „Jeder steht an seinem von Gott verordneten Platz — der Bauer, der Arbeiter, der Gutsherr, der Beamte, der Priester, der Fürst und, an der Spitze der Pyramide, Gott. Das gilt auch für die Familie, die ein Glied der geheiligten Ordnung ist ..." (Hans Lukascheck). Aus diesem Denken heraus entwickelt sich das Verhältnis zum Mitmenschen und die Ehrfurcht vor der Natur.

Schmialek hat schon in seinen frühen Mannesjahren die Grenzen seiner Heimat überschritten durch die Tätigkeit am Staatlichen Gymnasium in Elbing. Der während dieser Ziet entstandene Holzschnitt „Treidler" (1924) verrät weniger von der Eigenart des Kunstgeschehens in West- und Ostpreußen, als die harte und sachliche Beobachtung des Menschen und seiner Tätigkeit, jene Quelle des Mitmenschlichen, die er aus seiner Heimat mitbrachte, aber auch



Bruno Schmialek: „Zur Arbeit" (Holzschnitt, 1923)

die zähe Verbissenheit des Treidlers, diese ihm zugeordnete Tätigkeit zu erfüllen. Und darin unterscheidet sich Bruno Schmialek von dem russischen Realismus eines Ilja Repin und dem Impressionismus des Dresdeners Robert Sterl, die beide die Wolgatreidler darstellten und dabei den Menschen zur Masse werden ließen.

Selbst wenn Schmialek, wie in dem Blatt „Zur Arbeit" von 1923, mehrere Menschen an den sich auftürmenden Halden und den Telegrafenstangen vorüberziehen ließ, macht er mindestens an einem von ihnen die stille Ergebenheit in die Ordnung der Welt sichtbar. Überhaupt gehört die psychologische Beobachtung zu den Gaben seiner Kunst, die er vor allem im Holzschnitt auszudrücken vermag mit Hilfe der dem Holz als Material zugrunde liegenden Struktur. Die Ausnutzung dieser erwächst wiederum aus der Ehrfurcht vor der Natur. Beides gemeinsam aber bietet die Grundlage der Ausdruckskraft von Bruno Schmialek. Zwar hat er sich auch als Maler und Aquarellist betätigt, seine Hauptstärke liegt jedoch im Holzschnitt. Darum zeigt unsere Ausstellung nur wenige Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen. Sie soll uns in das Werk eines Künstlers einführen, der lange Zeit vergessen war. **Günter Krüger**

Die Ausstellung in der Galerie des Deutschlandhauses in Berlin ist noch bis zum 4. Juli geöffnet.

Entnommen aus dem Katalog „Bruno Schmialek (1888—1963)"

Vom Sinn der Vergangenheit

Reflexionen über unsere Aufgabe in der Gegenwart zur Zeit der Sommersonnenwende

Es lohnt sich nicht, sich an jene Vergangenheit zu erinnern, die nicht zur Gegenwart werden kann." Dieses Wort von dem dänischen Philosophen Kierkegaard (1813 bis 1855) hätte fast wörtlich von einem der Existentialisten unseres Jahrhunderts ausgesprochen werden können. In der Tat akzeptiert man vieles von dem, was der Däne vor mehr als 150 Jahren gelehrt und niedergeschrieben hat, als die Grundlage des modernen Existentialismus.

Sollten wir nicht einmal darüber nachdenken, wie weit es sich für uns dennoch lohnte, eine verlorene Vergangenheit heraufzubeschwören. Nicht etwa jene, die uns an den Rand des Abgrundes führte. Die, so sagt man, sei nun endlich überwunden, wenn auch um Gotteswillen nicht vergessen. Aber das Interregnum der Barbarei, zweier Kriege und dessen, was zwischen ihnen geschah als Folge des einen, als Ursache des andern, ist zu einem Teil der Weltgeschichte geworden, der uns Überlebenden kaum noch schlaflose Nächte bereitet. Daß wir nachts wieder schlafen können, dürfte ja denn wohl auch mit einigem guten Willen als ein Positivum des Überwindens gewertet werden. Aber es will mir scheinen, als hätten wir uns seit langem keine Rechenschaft mehr darüber gegeben, ob wir am Tage noch so wach sind, wie es nötig ist. Ob wir am Morgen aufwachen und ‚da sind', ein Ausdruck, von dem Begriff des ‚Daseins', der ‚Existenz', des ‚Lebens an sich' abgeleitet. Oder aber ob der Schlaf nach einer ruhigen Nacht nicht vielleicht unbewußt weitergeht. Ob wir, Gott behüte, tagsüber nur noch von einer besonnten Vergangenheit träumen, die wir aus irgendwelchen unergründlichen, womöglich sentimentalen ‚Gründen' heraufbeschwören wollen. Eine Vergangenheit, um die wir einen geisterhaften Totentanz aufführen, wie Schatten um einen nur noch gedachten Maibaum.

Wenn ich durch die Straßen meiner Vaterstadt gehe, entweder in Gedanken oder mit Hilfe der Seiten eines jener illustrierten Bücher, die uns zum Glück nach der totalen Zerstörung alles physisch Faßbaren geblieben sind, dann wird die Erinnerung an Verlorenes wach. Ich denke an die Menschen, mit denen ich gemeinsam die Häuser und Straßen und Plätze jener Stadt mit Leben erfüllte, ich denke an Mitschüler, an Eltern, Verwandte, Freunde, an Arbeitsstellen und Stätten des Vergnügens, an Theater, an Konzerte, an Vorträge, an Spiel und an Gespräche. Alles steht auf und ‚ist da', und es ist, als werde es noch einmal hell, dort, wo die Sonne schon längst untergegangen.

Und dann trete ich ans Fenster und schaue in eine ganz andere Landschaft und glaube, daß alles nur ein Traum war, daß ich nie dort gewesen, wohin die Gedanken oder die Bilder des Buches mich geführt haben. Denn über den Abgrund, der heute von gestern trennt, führt ja doch keine Brücke, von der der Philosoph spricht. Weil jene Vergangenheit eben nicht mehr zur Gegenwart werden kann. Und wenn sie es könnte, müßte ich dann nicht auch neben all dem Hellen, das glänzte, auch das Dunkel, den Schatten, der schon über allem lastete, die Walpurgisnacht, die sich in ihr vorbereitete, akzeptieren?

Ich stehe an meinem Fenster und schaue in eine Landschaft, in der sich die Welt von morgen schon vorbereitet und regt. Und ich denke, wenn es sich auch nicht lohnte, jene Vergangenheit, die nicht zur Gegenwart werden kann, zurückzurufen, es lohnte sich vielleicht, hinauszugehen und mit einem jungen Menschen zu sprechen, um herauszufinden, was ihn bewegt, worum er sich sorgt, was er zu zerstören begehrt und besser zu machen gedenkt.

Es ist die Zeit der Sonnenwende. Der Höhepunkt ist erreicht, die Tage werden nun kürzer auf der nördlichen Hemisphäre. Und mit jeder Minute, um die ein Tag sich verringert, wird die Nacht um die gleiche Minute länger. Je dunkler es wird, um so mehr Licht müssen wir anzünden.

Wir Älteren und Alten sollten einmal darüber nachdenken, ob wir vielleicht aus unserer Vergangenheit hier und da etwas Licht in die Gegenwart herübergerettet haben, Licht, das die Dunkelheit unserer Epoche nicht zu verschlingen, nicht auszulöschen imstande war. Es wäre wohl dieses Licht, das unserer Vergangenheit ihren Sinn geben dürfte und den wir zur Gegenwart machen können. Damit wir aus unserem Haus treten können und zu den Werdenden sagen dürfen: Macht's gut. Oder gar, wenn wir den Mut dazu haben und ganz aufrichtig sein wollen, zu sagen: Macht's besser! **Walter Adamson**

Schanzen und Schloßberge

Von Wehranlagen der Prußen berichtet Dr. Robert Pawel

In allen Teilen unserer Provinz gab es bekanntlich sogenannte „Schwedenschanzen", von denen die meisten aber vor- und frühgeschichtliche Wehranlagen waren. Nach der noch in den dreißiger Jahren vorgenommenen amtlichen Bestandsaufnahme solcher unter der Bezeichnung „Burgwälle" zusammengefaßten uralten Wehranlagen waren es innerhalb der Landesgrenzen von 1918 rund 370 Stück, also eine gewaltige Anzahl. Mit ihren wichtigsten Angaben waren sie tabellarisch aufgeführt in der historischen Zeitschrift „Altpreußen", Jahrgang 1935. Übrigens, archäologisch untersucht waren die wenigsten von ihnen, denn die erforderlichen Fachleute wie die Geldmittel waren bei uns ‚dünn gesät'; bei einigen dieser Erdbauten gab es infolgedessen Zweifel, ob es sich um wirkliche ‚Burgwälle' handelte.

Je nach der Bodenbeschaffenheit und der Ortslage waren sie von verschiedenartigem Erhaltungszustand; an der Wasserseite oder bei Flußschleifen fehlten stellenweise die meisten abgespülten äußeren Wälle, so bei der am Alle-Steilufer gelegenen Wehranlage Zickelberg, gegenüber Ochtolite (Auglitten), Capostete (Groß Wohnsdorf), Conowedit (Margen, Frisches Haff), die frühen Schalauer Burgen an der Memel (Ragnit), Honeda (?) vor Ordensburg Balga, die alten Prußenfesten an der Weichsel, wie Klein Queden, oder eine der größten prußischen Fliehburgen mit ihrem späteren Namen Plettinenberg (Lateinerberg) in der Jarftschleife bei Heiligenbeil. Besonders markant sind die Bergrutsche am Rombinus, dem Wahrzeichen des mittleren Memelufers, die im vorigen Jahrhundert sein Aussehen wesentlich veränderten.

Drei Bauperioden festgestellt

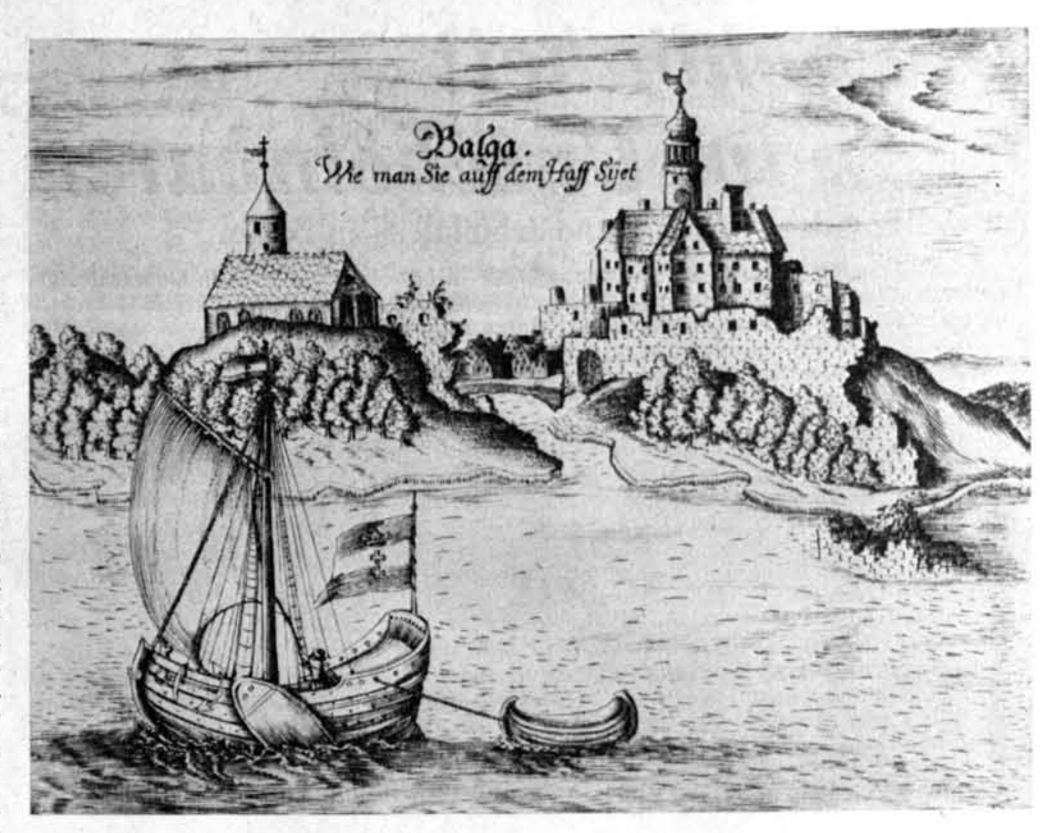
Häufig haben Burgwälle vom Typ „Schloßberg" dadurch ihre äußere Form meist bis zur Unkenntlichkeit für den Laien eingebüßt, daß der Orden hierauf nun eine eigene massige Burganlage errichtete; Beispiele: Gerdauen anstelle der Feste Girdaw, Kreuzberg (Kreis Preußisch Eylau) anstelle der Prußenfeste Witige, die erste Ordensburg Tapiau anstelle der Prußenburg Sugurbi, oder die prußische Fliehburg auf dem hochragenden Galtgarben im Samland zu einem massiven „Castrum Rinow", das dem Bischof von Samland gehörte. Wo, wie in diesem Fall, die neue Burganlage später verfiel, traten die Erdbefestigungen aus prußischer Zeit wieder zutage. Doch sonst konnte nur die Arbeit eines Archäologen Klarheit über deren Ursprung schaffen.

Eine wichtige Rolle bei der damaligen Landesverteidigung muß die „Schwedenschanze" bei Woklitz, östlich von Elbing, gespielt haben. Nach den Angaben von Prof. Ebert, Elbing (1926), ist sie eine der wenigen, die durch Ausgrabungen (Städtisches Museum Elbing) untersucht worden sind. Mehrere durch die Wälle gelegte Schnitte ließen Reste der Holzkonstruktion im Inneren erkennen, auch wurden Reste eines Holzturms aufgedeckt. Es handelt sich bei ihr um eine abgerundete Wehranlage, auf deren Wall ursprünglich eine „Holz-Erd-Mauer" mit Wehrgang gestanden hat. Die Burg ist nach zwei Seiten durch natürliche Steilhänge, nach den beiden anderen Seiten durch Wall und Graben geschützt. Drei Bauperioden konnten festgestellt werden: Auf eine spätheidnisch-altprußische folgte eine ordenszeitliche (etwa 1235 bis 1275), zuletzt wieder eine altprußische. Es handelt sich also um eine Wallburg, die von den Prußen erbaut, zeitweilig aber vom Ritterorden besetzt war. Die in der Nähe gelegenen Burgwälle „Großer" und „Kleiner Schloßberg" gehören wahrscheinlich ebenfalls in die spätheidnische Zeit. Alle zusammen sind vielleicht mit dem in einer mittelalterlichen Schriftquelle genannten „Castrum Weclitze" identisch.

Einen ganz anderen Typ von „Schwedenschanzen" stellt Professor Gaerte (Prussia-Museum) vor, und zwar in seinem Grabungsbericht in der Zeitschrift „Altpreußen", Jahrgang 1935. Um in der Frage der Längswälle weiterzukommen, veranlaßte er Grabungen an der sogenannten „Gardine" bei Tenkitten an der westlichen Samlandküste. Bekanntlich stellt die „Gardine" einen wallartigen Geländestreifen dar, der sich zwischen Ostsee und Frischem Haff auf einer Landenge hinzieht. Drei Durchstiche bei dieser Grabung ergaben folgendes Bild: Die heutige Höhe und Breite ist im wesentlichen das Ergebnis natürlicher Kräfte in neuerer Zeit. Es fand sich nämlich bis zu zwei Meter, von der Erdwallkrone gemessen, nur lockerer Sand vor, der in nicht allzu ferner Zeit zeitweise dünenmäßig angeweht sein muß.

Darunter lag als fester Kern ein etwa eineinhalb Meter hoher künstlich aufgeschütteter Erdwall, im oberen Teil mit Steinen durchsetzt, an dessen Tenkittener Seite sich ein flacher Graben hinzog. Wall und Graben aber bildeten den ursprünglichen Teil der „Gardine", an dem sich später der Dünensand gefangen und aufgeschichtet hat. Es handelt sich hier wohl lediglich um einen Grenzwall aus der Ordenszeit, der das bischöfliche Gebiet Fischhausens von dem Ordensgebiet der Burg Lochstädt auf der damals bis hierhin reichenden Frischen Nehrung schied. Eine alte Karte von 1625 bezeichnet denn auch die „Gardine" als Grenzwall. Mit dieser Feststellung ist allerdings noch nicht das endgültige Urteil über sämtliche im Land vorhandenen Längswälle gesprochen. Viele von ihnen werden sich als echte „Landwehren" erweisen, die der Orden an der Westgrenze der „Großen Wildnis" zum Schutz gegen die Einfälle der Litauer angelegt hat.

Schließlich soll noch eine der größten Burganlagen unserer Altvordern im wichtigen Samlandgau beschrieben werden, da ihr ein archäologischer Fachmann, H. Crome, in der Zeitschrift „Altpreußen" von 1935 einen eigenen anschaulichen Aufsatz widmete: Die alte Prußenburg Nogympte(n) bei Rudau, zuletzt als Hünenberg bei Ektritten bekannt. Bei den Kriegszügen König Ottokars von Böhmen, der dem Orden gegen die Samländer zu Hilfe kam, soll sie 1254 eine Rolle gespielt haben. Crome führt darin aus:



Burgen in Ostpreußen: Balga ...



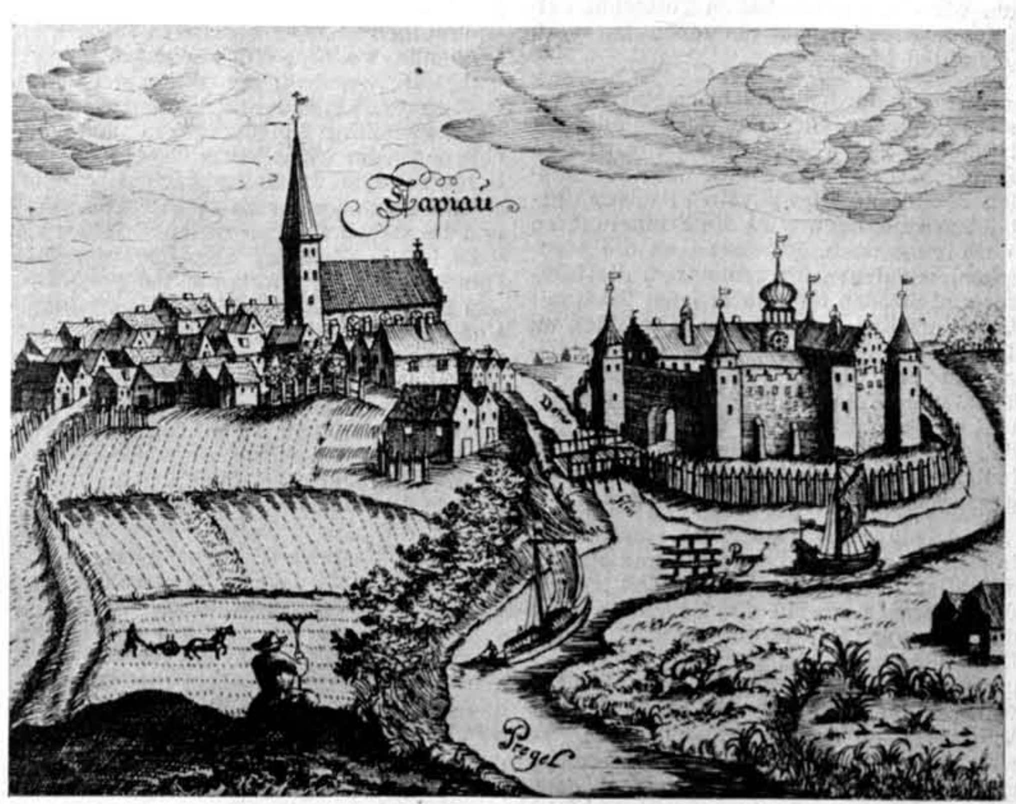
... Ragnit ...

Fotos (3) Bildstelle des Berliner Hauptarchivs

Gedanklich in die Vorzeit ...

„Dieser Hünenberg bei Gut Ektritten, auf dem die große, wohlerhaltene Burganlage liegt, befindet sich westlich des Gutes Maldaiten, wenn man von Rudau her kommt. Hat man das Wäldchen Perkoke durchschritten, so erblickt man bald die bewaldete Höhe des Hünenbergs, der in seinem Inneren die alte Heidenfeste birgt. Die Anlage zeigt die deutlichen Merkmale einer altprußischen Befestigung. Sie ist auf einem Landrücken aufgeführt, der sich von Südwest nach Nordost gegen einen Bach, die Kintau, vorschiebt, die sie auf allen Seiten, die westliche Zugangsseite ausgenommen, umschließt. Das an den Bach anschließende Gelände ist heute zum Teil entwässert, ehemals war es sumpfig und ungangbar. Der dem Westen zugekehrte Teil der Landzunge, also ihre Fußlinie, ist heute noch durch einen breiten Querwall, dem ehemals ein doppelter Vorwall vorgelagert war, abgeriegelt, so daß wir hier eine richtige ‚Zungenburg' vor uns haben, wie sie die Prußen mit Vorliebe anlegten. Die Anlage zeigt einen Übergang zum sogenannten Ringwall insofern, als der Hauptwall die ganze Anlage umläuft und ihr die Gestalt einer sich dem Kreise nähernden Elipse gibt. Noch vor hundert Jahren muß auch die Ostseite stärkere Wälle gehabt haben, wie eine alte im Prussia-Museum bisher aufbewahrte Skizze erkennen läßt. Die Burganlage hat an dieser und der anschließenden Nordostseite einige beträchtliche Veränderungen erfahren, vermutlich durch das Wasser, das auch den Hauptwall an dieser Stelle zerrissen und eine tiefe Schlucht gebildet hat.

Die Burg selbst scheint künstlich aufgeschüttet zu sein, wobei man die Erde des Hügels im Inneren ausgehoben und nach außen aufgeworfen hat. Das Innere der Anlage liegt tief, etwa fünf Meter unter dem äußeren Wall. Nach der Seite des Baches stürzt der Wall zum Teil schroff ab. Die Gesamtanlage ist von beträchtlichem Umfang: Man braucht 550 Schritte, um den rings herumlaufenden Wall zu umschreiten. Das landschaftliche Bild des Berges ist sehr anziehend. Von dem Landwege, der die Güter Ekritten und Eißelbitten verbindet, kommt man rechter Hand auf den mit alten Eichen, Buchen und Ebereschen dicht bestandenen Burgberg. Lautlose Stille herrscht dort, die nur durch das Klopfen des Buntspechts, der an einem der abgestorbenen alten Bäume seine Nahrung sucht, unterbrochen wird. Mit seinen Gedanken wandert man hier ungestört in die Vorzeit zurück und baut sich die alte Feste Nogympten wieder auf mit ihren Holzerdmauern, die sich einst auf den jetzigen Wällen erhoben haben, und die in ihrem Inneren eine ansehnliche Besatzung aufnehmen konnte ..."



... **Tapiau: Unentbehrlich für die Landesverteidigung**

Brionischken vor dem Klüverbaum

Städte und Dörfer im schönen Memelland bleiben unvergessen

VON PETER PAUL BROCK

Der Atmathstrom ist enorm breit, von einer solchen Breite, daß man darauf die üblichen Segelmanöver bequem ausfahren kann, falls der Wind aus der verkehrten Ecke weht, wobei man nicht mit gefierter Schot auf das Kurische Haff hinaussegeln kann, um nach Memel, der Stadt an der Dangemündung, zu gelangen. Wenn der Kahn dann leeseits dem Ufer so nahe ist, daß er den Anschein erweckt, er könnte gleich auflaufen, schiebt man mit aller Kraft das Steuerpinn hart hinüber nach Lee. Der Steven fliegt dann luvwärts herum, als habe man ihm eine Ohrfeige versetzt... Sekundenlang flattern die großen Segel im Wind, um dann mit einem Knall nach Backbord hinüberzuwechseln: Der Kahn läuft dann dwarß über den Strom, dem jenseitigen Ufer zu. Dort vollzieht sich das gleiche Manöver, nur mit umgekehrten Vorzeichen, und der Kahn läuft danach am Winde hin wie an einer Schnur, bis er dem anderen Ufer wieder gefährlich nahe gekommen ist. Das Manöver wird wiederholt. „Kreuzen", nennt man das.

Man stelle sich das alles folgendermaßen vor, vertraut oder fremd in die Landschaft hineinversetzt: In der Morgenfrühe hat der Schiffer in Tilsit losgemacht, hinter der Eisenbahnbrücke, von der Stadt aus gesehen, auf der Höhe von Splitter etwa, wo von den Sägewerken der Wind den Geruch geschnittenen Tannenholzes herüberträgt. Man hat ihn noch im Gespür, wenn man schon beinahe in Kalwen ist, an der Stelle, wo sich die Memel in Gilge und Rußstrom teilt. Der Schiffer, der nach Memel zu segeln gedenkt, hält sich rechts und fährt in den Rußstrom hinein, wo die Fahrtrinne bald links-, bald rechtsseitig verläuft; man muß auf die Baken achten, die am Ufer zwischen den Weidensträuchern stehen. Zwischen Reatischken und Kaukehmen kommt in den Vormittagsstunden planmäßig ein weißer Raddampfer. Es ist die „Kaiser" des Reeders Pukies. Er kommt von Ruß und bringt Güter und Fahrgäste nach Tilsit zum Markt.

Am linken Ufer erhebt sich auf Hügeln und Höhen der Ibenhorst mit seinem Gewirr von Wassergräben, zwischen denen die Elche leben. Manchmal kommen sie auch zum Rußstrom hinab, und es ist dabei gar nicht ausgeschlossen, daß einer zur anderen Seite hinüberschwimmt, ein mächtiger Elch mit einem Geweih wie Windmühlenflügel; was ihn da drüben zu locken vermag, ist kaum zu begreifen, denn da liegt nur ein weitflächiges Moor mit einzelnen Birken und einem bißchen Erlengehölz, und mit einigen weit auseinandergezogenen Gehöften, die nicht gerade vielversprechend aussehen.

Sobald Brionischken vor dem Klüverbaum auftaucht, ist auch schon Ruß in Sichtweite geraten. Da hat man, zum Leidwesen der Kahnschiffer, eine große Brücke gebaut, über den Strom, um den Wagenverkehr nach Heydekrug zu vereinfachen. Die Brücke hat den Fährbetrieb abgelöst. Die Rußer Bürger sind sehr stolz auf das Bauwerk, das fast so gewaltig wirkt wie die Luisenbrücke über den Memelstrom in Tilsit. Aber die Schiffer müssen nun jedes Mal die Segel dalfieren, aufdrehn und durch das geöffnete Joch achteraus scheren.

Die Bewohner von Ruß haben allen Grund, stolz zu sein und ihr Selbstbewußtsein zu pflegen. Der Ort ist nicht schön, nicht in der Weise, was man darunter allgemein zu verstehen pflegt, aber es ist eine wohlhabende Gemeinde, die darin lebt, mit einer stilvollen Kirche. Hermann Sudermann, der berühmte Dichter aus Heydekrug, hat ihn in seiner Novelle „Die Reise nach Tilsit" den „Herrenort" genannt. Und: „Vor dem Rußer Wasserpunsch", sagt er, „fürchten sich sogar die Herren von der Regierung." Der Holzflößerei-Betrieb, die Fluß- und Haffschiffahrt und die Holzindustrie brachten Geld in die Kassen und in die Taschen. Da war die Familie Skorloff, drei Brüder, und jeder besaß einen Kurischen Haffkahn, als Schoner getakelt; auch ihre Söhne bauten sich Kähne und eigene Häuser, und die Töchter haben Kapitäne geheiratet. Der Reeder Pukies besaß drei Dampfer. Die „Kaiser" brachte Menschen und Güter nach Tilsit, die „Hertha" versorgte die Haffdörfer und die „Ernst" war ein starker Schleppdampfer und wurde sogar im Frühjahr als Eisbrecher eingesetzt. Zu den Angesehendsten zählte die Familie Ancker, die im Besitz von Sägewerken auch sonst führend im Holzumschlag war. Die beiden Schleppdampfer „Wega" und „Capella" waren die schönsten Schiffe auf Strom und Haff.

Kam man stromab, mutete Ruß wie auf einer Insel liegend an, weil sich der Rußstrom hier wiederum in zwei Mündungsarme teilte, wie die Memel bei Kalwen. Er sandte linksabzweigend die Skirwieth als schmalen Arm ins Haff, eine Abkürzung des Wasserweges nach Karkeln, zugleich für die beheimateten Schiffer ein sicherer Winterhafen. Der Hauptstrom aber floß als Atmath, breit und träge, einen Ellenbogen bildend, bei Windenburg ins Kurische Haff; zuvor hat er noch, von Norden her, die Sziesze in sein Bett aufgenommen.

Wer Land, Strom und Haff als seine Heimat in Erinnerung hätte, oder auch sonst, wird jetzt glauben, ich hätte nicht an die Minge gedacht, als ich die Sziesze erwähnte. Keine Spur! Wie könnte ich den Fluß und das Dorf Minge vergessen, den Garten Gottes, wo die Besitzer Sommer für Sommer reichen Segen auf ihren Feldern ernteten und inmitten von Schilfinseln die Keitelkähne der Fischer bereit lagen, auf Fang auszufahren, wenn die Sonne hinter der Nehrung wie in glühenden, züngelnden Flammen versank, eine goldene Straße über das Haff zaubernd. Die Segel der Fischerkähne begannen zu flimmern, wenn sie in den Glanz des himmlischen Lichtes hineingerieten.

Das alles konnte ich mit eigenen Augen sehen, wenn ich auf meinem Dreimastschoner hinter dem Roof am Ruder stand und unter den Giegs hindurchlugte. Alle meine Sinne waren angespannt: Windenburg! Die gefährlichste Ecke vom ganzen Kurischen Haff! Manchmal lag es da wie ein Spiegel, und die Nehrung mit ihren Dünen stieg an der Kimm herauf, sah aus wie der Saum eines Königsmantels aus blauem Sammet. Aber ein solches Bild bekam man nicht oft zu sehen, und wenn es so war, wünschte ich mir eine Mütze voll Wind zusätzlich, um schneller hinauszukommen. Zumeist aber war es unruhig, das Haff, weil die Tage selten waren, an denen nicht aus irgendeinem Winkel eine Brise wehte, die das Wasser aufwühlte. Immer aber war es gefährlich, die Windenburger Ecke zu umsegeln, wenn der Wind hart aus südlicher Richtung kam. Kaum hatte man den Leuchtturm querab steuerbords, dann legte die Bö sich in die Segel, daß die Schoten zu knistern anfingen und das Wasser leewärts über die Reling klatschte oder die Seen gar über das Achterdeck rollten.



Memeldelta: Flöße bei Ruß . . .

Wie schön das Land hinter dem Leuchtturm von Windenburg, zu beiden Seiten der Minge war, bekam ich erst zu erfahren, als wir im Herbst 1914 Order bekamen, in Lankuppen lebende Schweine zu laden; man ließ für den Fall, daß die Russen in dieses Stück Land einbrachen, nötige Vorsicht walten und brachte den Segen in Sicherheit.

Der Herbst stand dem Land zu Gesicht wie ein Diadem einer Frau, deren Antlitz, durch Wissen und tiefer Verantwortung geprägt, herbe und strenge Züge bekam. Die Farbe der Erde war sattes Braun, die Birken mit Gold behangen. In den Weiden hatte sich Altweibersommer verfangen, wie Fetzen aus weißer Seide, und die Ferne war gläsern. Über den Dächern von Kinten schimmerte das Haff. Da waren Schilfinseln, vor denen Netze zum Trocknen hingen. Daneben stand eine Gruppe von Männern in Kotzkorken, die Schiffermütze ins Genick geschoben; es sah aus, als hielten sie Rat. Am anderen Morgen sah ich sie mit ihren Kähnen und einer Ladung Fische zum Markt nach Heydekrug fahren. Auch an die Frauen erinnere ich mich gut. Sie waren nicht alle mit der gleichen Schönheit begabt. Aber als ich in späteren Jahren bei Sudermann las, daß er sie „Gottestöchter" nannte, konnte ich das verstehen.

Dabei muß ich an eine Schar junger Mädchen denken, die ich auf der Uferböschung dahingehen sah: Sie sangen mit hellen Stimmen ein Lied, waren barfuß, mit kattunenen Kleidern, sehr anziehend und frohstimmend in ihrer Unbekümmertheit. Und die Frauen, die ich bei der Arbeit beobachten konnte, sie spülten Wäsche im Fluß und trugen sie auf die Bleiche. Ihre Gesichter unter dem Kopftuch waren von strenger Lieblichkeit und konnten im Lächeln strahlen. Im Ebenmaß ihrer Gestalt glichen sie Bäumen, die an Quellen wachsen. Etwas kraftvoll Naturhaftes ging von ihnen aus, von scheuer, zurückhaltender Art, doch unbewußt die Bereitschaft ausstrahlend, den schöpferischen Lebenssinn zu erfüllen. Von der Last des Alltags, dem sie sich unterwarfen, zeugten ihre geröteten, rissigen Hände; dennoch mußte man diese Hände lieben, wenn man zusah, wie sie ihren Kindern damit zärtlich übers Haar streichelten.

In Lankuppen begann der Kanal, der die Minge mit der Haffküste bei Schmelz verband. In der Hauptsache wurde er im Interesse des blühenden Holzhandels gebaut, der große Verluste einstecken mußte, weil die Triften, die aus der Atmathmündung über das Haff nach Memel geflößt wurden, nicht selten im Sturm auf dem Kurischen Haff auseinanderbrachen und nicht mehr zusammenzubringen waren. Fünf Jahre hat man daran gebaut, um das Jahr 1870 beginnend. Die Arbeit mit Spaten und Schubkarre war schwer und zeitraubend, aber sie brachte den Bewohnern von Lankuppen, Klischen, Drawöhnen und Starrischken reichen Verdienst. Besonders Lankuppen blühte zu einem großen Gemeinwesen auf. Fleischer, Bäcker, Schmiede ließen sich da nieder, auch entstanden mehrere Gastwirtschaften, denn wo so viele Männer schwer zu arbeiten hatten, wurde auch viel verzehrt.

Für den Wegeverkehr, der durch den Kanal unterbrochen war, wurden Brücken gebaut und Fähren eingerichtet.

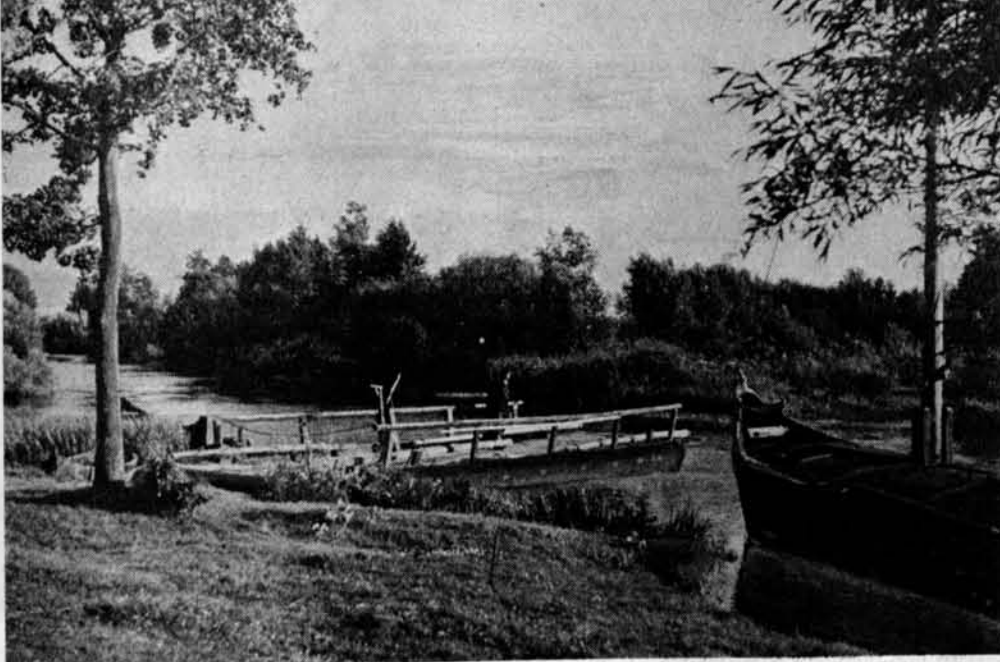
Seither wurden — bis zum Ausbruch des Krieges — unvorstellbare Mengen Lang- und Papierholz durch Minge und Kanal nach Memel gebracht. Um den unterschiedlichen Wasserstand auszugleichen, hatte man in Lankuppen eine Schleuse gebaut. Das Durchbringen der Flöße geschah durch viele Jahre hindurch von Menschenhand. Das heißt: Es wurde getreidelt. Mehrere Männer gingen einen Pfad auf der Uferböschung entlang, eine Hanfsiele um Schulter und Brust gelegt, die an einer langen, dünnen Leine befestigt war, die wiederum am Kopf der Triften vertäut wurde. So ging es in langsamem Wiegegang Stunde um Stunde und Tag für Tag. Aber es war immer noch billiger und bequemer, und sicherer vor allem, als mit primitiven Mitteln und Vorrichtungen über das unruhige Haff zu segeln, das unbarmherzig, wie ein immer hungriges Ungetüm, seine Beute nahm.

Auch die Binnenschiffahrt profitierte von der neuen künstlichen Wasserstraße, man kann sogar sagen: Es begann für sie eine goldene Zeit. Sie begann schon mit den Tagen, da der Kanal noch im Bau war. Es war nämlich der praktische wie nützliche Gedanke aufgetaucht und zu einem festen Plan erhoben, die ausgehobenen, zumeist lehmigen Erdmassen zur Nehrung hinüberzufahren, um damit die Befestigung der Wanderdünen voranzutreiben. Natürlich wurde dafür ein gewaltiger Frachtraum gebraucht, und den stellten selbstverständlich die Memelschiffer. Sie brachten nicht nur die anfallende Erde hinüber, sie holten aus den Memelstromdörfern auch Steine, und aus den Wäldern der Wischwiller, Trappöner und Lubóhner Forst unbeschreibliche Mengen Faschienen, die alle für das Befestigungswerk notwendig waren, denn was da geschah, sollte auch gründlich getan werden.

Als zweiter Gewinn für die Schiffahrt erwies sich die Möglichkeit, daß nun auch die leichter gebauten Fahrzeuge, die Boydaks, mit ihrer Fracht sicher nach Memel gelangen konnten. Nun passierten Schleppzug um Schleppzug den Kanal. Die Boydaks brachten Papierholz für die Zellstoff-Fabrik und Getreide und Flachs für den Export; das erstere aus den Wäldern zwischen Kowno und Schmalleningken; Weizen und Flachs wurden in Kowno geladen.

Aber auch die Fischer fanden einen zusätzlichen Fanggrund. Insbesondere war es der Neunaugenfang, dem sie sich widmeten. Abnehmer fanden sie in Prökuks und in Memel, und auch der eigene Tisch fand eine angenehme und schmackhafte Bereicherung.

Die Leidtragenden am Kanalbau waren eigentlich nur die Besitzer, die einen Teil ihrer Felder hergeben mußten.



. . . Fähre über die Minge: **Urtümliche Landschaft** Fotos (2) Koch

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

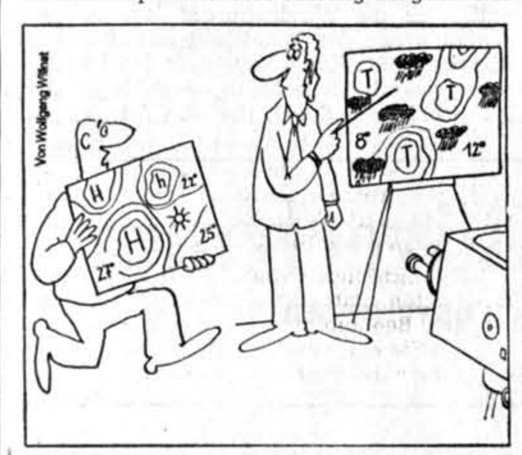
Herman Wouk: **Marjorie Morningstar** (Roman). — Utta Danella: **Jovana** (Roman). — Elisabeth Castonier: **Stürmisch bis heiter, Memoiren einer Außenseiterin.** — Utta Danella: **Regina auf den Stufen** (Roman). — Mika Waltari: **Michael der Finne** (Roman). — Giovannino Guareschi: **Enthüllungen eines Familienvaters.** — Hervey Allen: **Antonio Adverso** (Roman). — K. A. Schenzinger: **Anilin** (Roman) — Kurt Heynicke: **Der Hellseher** (Ein heiterer Roman). — Theodore Dreiser: **Schwester Carrie** (Taschenbuch). — Nathaniel Hawthorne: **Der scharlachrote Buchstabe** (Roman). — Leo Slezak: **Mein Lebensmärchen.** — Michail Scholochow: **Donkosaken** (Erzählungen). — Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** (Masurische Geschichten). — A. Roothaert: **Vlimmen gegen Vlimmen** (Roman). — Erich Maria Remarque: **Drei Kameraden (Roman).** — Jochen Klepper: **Der Vater** (Roman eines Königs). — Servan Schreiber: **Leutnant in Algerien.** — Heinrich Böll: **Das Brot der frühen Jahre** (Erzählung). — Ingeborg Bachmann: **Das dreißigste Jahr** (Erzählungen). — Fritz B. Busch: **Einer hupt immer** (Heitere Automobilgeschichten). — **Rechts und links vom Kurfürstendamm** (Berliner Karikaturen). — Adolf Glaßbrenner: **Altes gemütliches Berlin** (Geschichten und Szenen). — Ruth Maria Wagner: **Zwischen Mitternacht und Morgengrauen** (Unheimliche Geschichten aus Ostpreußen). —Rudyard Kipling: **Lichtes und dunkles Indien** (Roman). — Jean Hougron: **Asiatische Nächte** (Roman). — Richard Liewellyn: **So grün war mein Tal** (Roman). — **Spanische Märchen** (Taschenbuch). — Adalbert Seipolt: **Die Ente Seiner Eminenz** (Neun Geschichten). — **Pater Pio Der Glaube und die Wunder eines Gottesmannes** (Bildband). — Otto Rombach: **Gordian und der Reichtum des Lebens** (Roman). — Jost Müller Bohn: **Stunde der Weltversuchung** (Religiöser Zeitspiegel). — Ruth Schiel: **Hochzeit in Tibet** (Taschenbuch). — Adalbert von Chamisso: **Peter Schlemihls wundersame Geschichte.** — Vicki Baum: **Menschen im Hotel** (Roman). — Italo Svevo: **Zeno Cosini** (Roman). — Mazo de la Roche: **Der Whiteoak Erbe** (Roman). — Erich Wustmann: **Orchidee vom Rio Teia** (Ein Mädchenleben in Urwaldhütte und Fazenda). — Ernst Wiechert: **Das einfache Leben** (Roman). — Willi Heinrich: **Geometrie einer Ehe** (Roman). — Isabel Hamer: **Vor so viel Sommern** (Roman). — Sanne van Havelte: **Der verborgene Brunnen** (Roman). — Kurt Kluge: **Der Herr Kortüm** (Roman). — Willy Kramp: **Die Fischer von Lissau** (Roman). — Anna Seghers: **Das siebte Kreuz** (Roman). — Elyesa Bazna: **Ich war Cicero** (Der größte Spion des 2. Weltkrieges erzählt seine Abenteuer). — Carlo Manzoni: **Haust du mich — hau ich dich** (heiterer Krimi). — Hans Wolfgang Behm: **Die kosmischen Mächte und wir** (Der Schicksalsweg unserer Erde). — Heinz M. Goldmann: **Wie man Kunden gewinnt** (Sachbuch). — Svend Fleuron: **Die rote Koppel** (Eine Fuchsgeschichte). — **Ermländischer Hauskalender** (1952, 1953, 1954, 1955, 1958, 1959). — Barbara Noack: **Valentine heißt man nicht** (heitere Ehegeschichte). — Alba de Céspedes: **Allein in diesem Haus** (Roman) aus d. Italienischen). — Sheila Kaye-Smith: **Johanna Godden** (Roman a. d. Englischen).

Höchsttemperatur erst Ende Juli

Der Himmel war wechselnd bewölkt — So erlebte Ostpreußen das Wetter im Monat Mai

Mainz — Der bekannte große Wetterrhythmus des Jahres besteht darin, daß die durchschnittlichen Tagestemperaturen, ausgehend von der Wintersonnenwende am 21. Dezember, im Halbjahr steigender Sonne ansteigen und nach der Sommersonnenwende am 21. Juni mit sinkendem Sonnenstand fallen. Es dauert immer eine gewisse Zeit, bis sich die Sonnenstrahlung in Wärme umsetzt. Daher ist es selbstverständlich, daß der Zeitpunkt größter durchschnittlicher Wärme und Kälte immer erst einige Zeit nach der Sonnenwende eintritt. In Mittel- und Norddeutschland ist die durchschnittlich größte Kälte Mitte Januar, die durchschnittlich größte Wärme Ende Juli. Die Kurve, die diese Tagesdurchschnittstemperaturen aufzeichnet, verläuft keineswegs glatt, da sie auch von anderen Wetterrhythmen abhängt. Bei diesen spricht der Meteorologe von Singularitäten, also recht regelmäßig Jahr für Jahr auftretenden Wetterereignissen, wie sie die Eisheiligen, die Schafskälte, die Hundstage oder das Weihnachtstauwetter darstellen.

Die Erwärmung und Abkühlung der großen Wasserflächen geht langsamer vor sich als die des Bodens und der Luft; daher erreicht das Meereswasser an unseren Küsten seine durchschnittliche Mindesttemperatur erst Ende Februar, seine durchschnittliche Höchsttemperatur erst Anfang August. Die



„Oder wollen wir nicht lieber diese Karte nehmen ...?" Zeichnung aus „HÖR ZU"

Temperatur des Wassers an der Oberfläche der Nordsee beträgt im Februar durchschnittlich knapp plus zwei Grad Celsius, Mitte Juni durchschnittlich plus 14 Grad Celsius, Anfang August durchschnittlich knapp plus 18 Grad Celsius. Dies sollte man durchaus bei der Urlaubsplanung berücksichtigen.

Meeresluft im Mai ist also noch entsprechend kalt. Diese Erfahrung macht nicht zuletzt auch unsere Heimat. Ostpreußen lag am 1. Mai am Südrand einer sich von Südgrönland über Südskandinavien bis zum Kaukasus erstreckenden Hochdruckzone im Bereich einer kühlen ost-nord-östlichen Luftströmung. Der Himmel war wechselnd bewölkt und die Temperaturen lagen bei 10 Grad. Deutlich waren die Temperaturunterschiede bei ablandigem Wind (Elbing 12 Grad) und auflandigem Wind (Danzig sieben Grad, Leba sieben Grad) festzustellen. Diese Tatsache änderte sich auch nicht, als die Hochdruckzone über Rußland durch ein von den Alpen über die Karpaten nach Zentralrußland ziehendes Tief durchbrochen wurde. Es beeinflußte unsere Heimat nur ganz kurzfristig durch ein paar Wolkenfelder, bevor sich am 3. wieder Sonnenschein und wolkenloser Himmel einstellten. Ein frischer Nordwind sorgte jedoch trotzdem für kühle Temperaturen an der Küste, die sich erst etwa 50 km landeinwärts normalisierten. Ein Beispiel aus Pommern möge dies verdeutlichen: Kolberg sieben Grad, Regenwalde 13 Grad.

Dem von Zentralrußland Richtung nördlicher Ural abziehenden Tief folgte ein sich von Skandinavien bis nach Griechenland erstreckendes Hoch nach, dessen Achse am 5. Ostpreußen überquerte. Somit kam endlich unsere Heimat auf dessen Südwestseite und damit in den Genuß einer wärmeren südöstlichen Luftströmung. Die Temperaturen sprangen schlagartig auf 17 Grad und am 6. wurden allgemein 20 Grad erreicht oder leicht überschritten. Die warme Luft wurde jedoch rasch wieder von einem von den Alpen über das Sudetenland und Schlesien weiter nach Osten ziehenden Tiefs verdrängt. Starke Bewölkung, zeitweilige Niederschläge und eine allmähliche Drehung des Windes über Nordost, Nord bis auf Nordwest ließen die Temperaturen kräftig purzeln. Am 8. wurden nur noch 11 Grad erreicht und am 10. gab es Schnee- und Graupelschauer bei nur zwei Grad. Zwar etwas zu früh, aber dennoch äußerst pünktlich waren somit die Eisheiligen mit arktischer Polarluft hereingebrochen.

Zu den drei Eisheiligen Pankratius (12. Mai), Servatius (13. Mai) und Bonifatius (14. Mai) zählt durchaus auch St. Mamertus (11. Mai) und die gefürchtete „kalte Sophie" (15. Mai). Schnee- und Graupelschauer kennzeichneten auch noch das Wetter am 11. und 12. Aber am 13. hatte der Wettergott doch Erbarmen und ließ unter einem schwachen Zwischenhoch die Temperaturen wieder auf ein etwas erträglicheres Niveau ansteigen. Sie erreichten Werte zwischen 10 und 13 Grad und auch die „kalte Sophie" brachte keinen Rückschlag mehr.

Einer durchgreifenden Tendenzwende sollte nun eigentlich nichts mehr im Wege stehen. Die Erwärmung auf frühlingshafte Temperaturen vollzog sich dennoch recht schleppend. Hatten sich die Temperaturen bis zum 18. mühsam auf 18 Grad emporgearbeitet, so kam am 19. sprichwörtlich nochmals eine kalte Dusche. Bedeckter Himmel, Regen und ein böiger Nordwestwind ließen die Temperaturen gerade bis 11 Grad ansteigen. Ein Blick etwa weiter nach Südwesten, nach Neustettin in Pommern ließ jedoch Hoffnung keimen; dort herrschten 20 Grad. So konnte am 20. mittags endlich eine Temperatur von 22 Grad gemessen werden. Tags drauf waren es sogar 24 Grad. Der Himmel zeigte sich teils heiter teils übersät mit Cumuluswolken. Schauer wurden keine registriert. Am 23. wurde mit 26 Grad der erste Sommertag registriert. Dies ist ein Tag, an dem das Maximum der Temperatur 25 Grad übersteigt.

In den Folgetagen fielen infolge Umstellung der Großwetterlage die Temperaturen auf 19 bis 23 Grad zurück, es blieb aber freundlich. Die Großwetterlage beherrschte ein von der Biskaya über die Ostsee bis nach Finnland reichendes Hochdruckgebiet, an dessen Südostseite Ostpreußen lag. Ein leichter Nordostwind führte nicht so warme Luft heran, die Sonne heizte sie jedoch auf erträgliche Werte auf. Nach kühlem Start, einem Kälteeinbruch zu den Eisheiligen und einer warmen letzten Dekade verabschiedete sich der Mai durchaus standesgemäß. Alles in allem entsprach er der Norm und brach zu keinem Extrem aus.

Wolfgang Thüne

Die ersten von morgen

Harry Poley sprach vor den Treuburgern in der Patenstadt

Opladen — Die Totenehrung, mit der der stellvertretende Kreisvertreter Reinhard von Gehren das Treffen der 500 Treuburger in Leverkusen-Opladen eröffnete, war ganz auf den kürzlich heimgegangenen Kreisvertreter Theodor Tolsdorff, der zwei Jahrzehnte lang die Kreisgemeinschaft führte, eingestimmt. Auch der die Patenstadt und den erkrankten Oberbürgermeister vertretende Bezirksvorsteher Bruno Wiefel MdB fand in seinem Grußwort ehrende Worte des Gedenkens für den Mann, der loyal und bestimmt zur Festigung der Bindungen des Heimatkreises an die Patenstadt beigetragen hatte.

Stellvertretender Sprecher Harry Poley leitete in seiner Ansprache von der Würdigung des durch Charakter und Leistung verdienten Soldaten und Patrioten, dessen Leben unter dem Wahlspruch „Tapfer und Treu" gestanden hatte, zu dem Treuebekenntnis vom 11. Juli 1920 über, als von 28 627 Abstimmungsberechtigten des Kreises Oletzko-Marggrabowa sich 28 625 für Deutschland und zwei für Polen entschieden. Das italienische Mitglied der interalliierten Abstimmungskommission hatte damals angesichts dieser polnischen Niederlage die Frage gestellt, „wo waren die Sachverständigen von Versailles?". Poley warnte davor, heute das Versailler Diktat als ein von Weisheit getragenes Sakrament hochzustilisieren. Die Drachensaat von Versailles ging am 1. September 1939 auf, stand am 22. Juni 1941 in der Reife und wurde am 8. Mai 1945 nicht nur als furchtbare Ernte für Deutschland, sondern auch zum Schaden Europas eingebracht. Europa sei der Verlierer des Zweiten Weltkriegs gewesen.

Heute setze die Landsmannschaft Ostpreußen die preußische Provinz fort. In ihr lebt Ostpreußen weiter, und mit ihr meldet sich Ostpreußen zu Wort, alljährlich auf Hunderten von Veranstaltungen wie hier in Opladen. In der Verpflichtung gegenüber dem Grundgesetz und dessen verbindlicher Auslegung durch das Bundesverfassungsgericht werde sich die Landsmannschaft zäh und beharrlich gegen die Auslöschung des Deutschlandbildes in Landkarten und „Schulbuchempfehlungen" zur Wehr setzen. Letztere propagierten eine Ethik des Faustrechts, wenn in ihnen zynisch postuliert werde, daß Polen 1945 vor der Aufgabe gestanden habe, ethnische und staatliche Grenzen in Übereinstimmung zu bringen. Niemand in der Bundesrepublik Deutschland dürfe es hinnehmen, wenn das ZK der polnischen kommunistischen Partei in einem Arbeitsheft für ihre Funktionäre festzustellen versuche, die „polnische Wachsamkeit" diene „der Erziehung der Bevölkerung der BRD".

Poley schloß mit der Feststellung, daß die Landsmannschaft keine Partei, sondern nur Deutschland verpflichtet sei, daß Friede und Recht keine einander ausschließende Güter seien und daß auch die UdSSR zu der Erkenntnis kommen möge, daß ein friedliches, in seinen Rechten nicht verletztes Deutschland an der Westflanke dieses östlichen Großreichs ein besserer Garant für eine der Zukunft belder Staaten dienlichen Entwicklung sei, als die mit ungeheueren militärischen und politischen Mitteln aufrechterhaltene Rechtsverletzung gegenüber dem deutschen Nachbarvolk. Wer für die Rechte des eigenen Volkes, für die Menschenrechte überall in der Welt so beharrlich eintrete, wie wir, der gehöre nicht zu den letzten von morgen, sondern zu den ersten von gestern. **St.**



Spielvereinigung Rasensport Preußen 05 — In Lerbach bei Osterode (Harz) trafen sich ehemals aktive Sportler der Spielvereinigung Rasensport Preußen 05, früher Königsberg. Die Einladung war durch das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Traditionsgemeinschaft, Emil Rohde, erfolgt, der heute in Bramsche lebt.

Aussiedler:

Voraussetzungen für den Hochschulbesuch

Beglaubigte Kopien, keine Originale senden — Informationen zur Studienplatzvergabe (4)

DORTMUND — Die von der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) aufgestellten Formvorschriften haben in jedem Verfahren, das diese Behörde durchführt, eine zentrale Bedeutung. Sie sind unbedingt einzuhalten, wenn Sie einen Studienplatz erhalten wollen. Da hier erfahrungsgemäß immer wieder zahlreiche Fehler gemacht werden und ein hoher Prozentanteil von Bewerbern allein an einem fehlenden Stempel auf dem Zeugnis gescheitert ist und sich damit selbst um einen Studienplatz gebracht hat, sollten Sie unbedingt beachten, was im folgenden Beitrag geschildert wird.

Zunächst einmal sollten Sie auf keinen Fall Ihr Originalzeugnis Ihren Bewerbungsunterlagen beifügen. Zwar haben Sie dann den erforderlichen Nachweis geführt, Sie laufen jedoch Gefahr, daß Ihr Zeugnis, das Sie ja auch im späteren Leben, z. B. bei der Immatrikulation, immer wieder benötigen, bei der Zentralstelle nach der Bearbeitung Ihres Antrags in den Reißwolf wandert. Die Zentralstelle bemüht sich zwar darum, Originalurkunden auszusondern und zurückzugeben. Bei den Massenverfahren, die von dieser Behörde innerhalb kürzester Zeit durchgeführt werden, kann dies jedoch nicht in jedem Fall gewährleistet werden.

Senden Sie daher nur Kopien Ihrer Hochschulzugangsberechtigung an die Zentralstelle ein. Das gleiche gilt auch für die sonstigen Urkunden, die Sie Ihren Bewerbungsunterlagen beifügen müssen: Reichen Sie nur Kopien solcher Urkunden ein. Diese Kopien müssen beglaubigt sein: Die Zentralstelle gibt sich nicht mit der bloßen Kopie zufrieden.

Beachten Sie dabei unbedingt die Hinweise, die in dem Informationsheft (ZVS-Info) enthalten sind, das Ihnen die Zentralstelle auf Anfrage zusammen mit den übrigen Bewerbungsunterlagen zuschickt.

Lassen Sie sich nicht von der Behörde, die in Ihrem Fall die Beglaubigung vornehmen soll, damit in Sicherheit wiegen, die Beglaubigung genüge auch in anderer Form. Wenn die Zentralstelle diese andere Form der Beglaubigung nicht anerkennt, sind Sie in jedem Fall der Geschädigte. Denn für die Rechtmäßigkeit eines Ablehnungsbescheides, der auf einer fehlerhaften Beglaubigung beruht, kommt es nicht darauf an, ob Sie selbst oder eine Beglaubigungsbehörde den Fehler verursacht hat. Ihr Studienplatz ist dann verloren und die Behörde, die die fehlerhafte Beglaubigung vorgenommen hat, kann Ihnen diesen verlorengegangenen Studienplatz auch nicht verschaffen. In einem solchen Fall können Sie dann allenfalls durch einen langwierigen Amtshaftungsprozeß Schadensersatz für den Zeitverlust wegen verzögerter Studienaufnahme verlangen.

Die Grundregel für eine ordnungsgemäße Beglaubigung, die von der Zentralstelle anerkannt wird, lautet: Eine Beglaubigung besteht aus einem Beglaubigungsvermerk, d. h. aus der Erklärung, daß der Inhalt der Kopie mit dem Inhalt des gleichzeitig vorgelegten Originals übereinstimmt.

Befindet sich der Beglaubigungsvermerk auf der Rückseite der Kopie, sollte dies im Vermerk selbst zum Ausdruck gebracht und die „Richtigkeit der umseitigen Fotokopie" bestätigt werden. Jede Beglaubigungserklärung muß von demjenigen, der die Beglaubigung vornimmt, unterschrieben sein und sie muß mit einem Dienstsiegel versehen sein! Das bedeutet also, daß nur öffentliche Stellen, nämlich solche, die ein Dienstsiegel führen, beglaubigen dürfen und können. Eine Beglaubigung durch Privatleute gibt es nicht.

Für eine Beglaubigung kommen in Betracht: Alle Behörden der Städte, Kreise, Landschaftsverbände usw., Länderbehörden, Bundesbehörden; außerdem kirchliche Behörden, soweit es sich um Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts handelt (das sind praktisch die in der Bundesrepublik Deutschland steuerberechtigten Kirchen wie die Römisch-Katholische Kirche, die Evangelische Kirche, die Jüdische Kultusgemeinde). Weiterhin können Gerichte und Notare beglaubigen, nicht aber Rechtsanwälte, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater.

Bei Ablichtungen von Urkunden, die mehrere Seiten umfassen, oder bei der gleichzeitigen Beglaubigung mehrerer Originale müssen Sie auf weitere Einzelheiten achten, die in der nächsten Folge geschildert werden.

Renate Marfels

Rentenversicherung:

Letzter Termin: 30 Juni 1978

Krankenversicherung nur noch bis zum Monatsende

BERLIN — Für alle Versicherten, die in der nächsten Zeit einen Antrag auf Rente stellen, ist das Monatsende ein wichtiger Termin.

Ab 1. Juli 1978 steht die Krankenversicherung der Rentner (KVdR) nicht mehr allen Versicherten offen. Das heißt: Nach dem neuen Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz muß der Rentenantragsteller bestimmte Voraussetzungen (Vorversicherungszeiten) erfüllen, um auch Mitglied der KVdR zu werden.

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) empfiehlt deshalb den Versicherten, die die Voraussetzungen für einen Rentenanspruch bis zum 31. Dezember 1978 erfüllen, ihren Rentenantrag möglichst schnell — spätestens aber bis zum 30. Juni — zu stellen.

Denn: Versicherte, die ihren Rentenantrag bis zum 30. Juni 1978 eingereicht haben, können dann noch nach der alten Regelung — also ohne besondere Voraussetzungen — Mitglied der kostenlosen Krankenversicherung der Rentner werden.

Versicherte, die erst ab 1. Juli 1978 ihre Rente beantragen, müssen dagegen als Voraussetzung für die Aufnahme in der KVdR eine Vorversicherungszeit in der gesetzlichen Krankenversicherung in Form einer sogenannten Halbbelegung nachweisen. Für den Antragsteller bedeutet das:

Er muß während seines Erwerbslebens — frühestens aber seit dem 1. Januar 1950 bis zur Stellung des Rentenantrags — mindestens die Hälfte der Zeit Mitglied der gesetzlichen Krankenversicherung gewesen sein. Hierbei kann es sich auch um eine freiwillige Mitgliedschaft gehandelt haben.

Nach wie vor, betont die BfA, muß von jedem Rentenantragsteller die Anlage zum Rentenantrag „Meldung zur Krankenversicherung der Rentner (KVdR)" ausgefüllt werden. Allein die gesetzliche Krankenkasse oder Ersatzkasse prüft die Voraussetzungen und entscheidet über die KVdR.

B. F.

Steuerrecht:

Noch keine Zinsen vom Finanzamt

Technische Voraussetzungen erst in den 80er Jahren

BONN — Die Steuerzahler können vorerst noch nicht damit rechnen, für Steuerüberzahlungen vom Finanzamt Zinsen zu erhalten. Aber sie brauchen zur Zeit auch nicht zu befürchten, für Steuernachzahlungen selbst Zinsen berappen zu müssen. Der Grund: Die technischen Voraussetzungen für eine „Vollverzinsung" sind noch nicht gegeben.

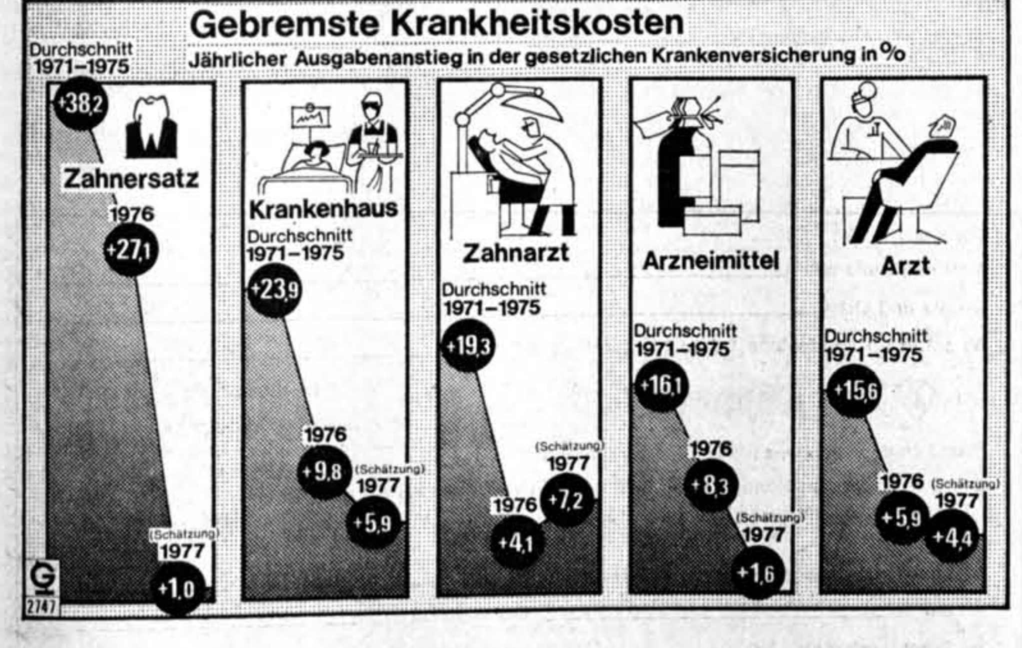
Das geht aus einem Bericht der Bundesregierung hervor. Unter Vollverzinsung verstehen die Fachleute, daß sowohl die Steuernachzahlungen des Bürgers als auch seine Steuerguthaben beim Finanzamt vom Zeitpunkt der Entstehung des Anspruchs an verzinst werden. Für die Vollverzinsung spricht nach Auffassung der Bundesregierung die steuerliche Gerechtigkeit. Steuerpflichtige, die Nachzahlungen leisten müßten, hätten keine Zinsvorteile mehr, da sie Nachzahlungszinsen zu entrichten hätten. Dagegen würden Steuerpflichtige, die zuviel gezahlt haben — etwa Lohnsteuerüberzahlungen — Erstattungszinsen erhalten. Damit könnte die Vollverzinsung „einen Beitrag zur Gleichmäßigkeit der Besteuerung" leisten.

Allerdings wird in dem Bericht darauf hingewiesen, daß zwischen einer Vollverzinsung im Steuerrecht und der Verzinsung bei den Geldinstituten erhebliche Unterschiede bestehen. Im Steuerrecht kann sich der jeweilige Steueranspruch in seiner Höhe und seinem Bestand rückwirkend infolge einer Betriebsprüfung oder eines Einspruchsverfahrens ändern. Die Veränderung des Steueranspruchs muß dann zu einer Neuberechnung der Zinsen auch für die zurückliegende Zeit führen.

Wie es weiter heißt, ist auch nach Auffassung der Länderfinanzminister eine Verzinsung mit vertretbarem Verwaltungsaufwand erst durchführbar, wenn in allen Ländern für die Steuerfestsetzung und Erhebung ein umfassendes automatisiertes Verfahren eingeführt ist. Das Steuerfestsetzungsverfahren ist in den Ländern zwar weitgehend automatisiert. Dagegen sind die Finanzkassen in das sogenannte integrierte Besteuerungsverfahren, bei dem sowohl die Steuerfestsetzung wie auch die kassenmäßige Erhebung der Steuern über Datenverarbeitungsanlagen geschieht, erst in Berlin und im Saarland versuchsweise übernommen worden. In den übrigen Ländern ist mit der Übernahme begonnen worden.

Nach dem derzeitigen Stand der Automation wird die Übernahme aller Finanzkassen in ein automatisiertes Verfahren voraussichtlich in der ersten Hälfte der achtziger Jahre abgeschlossen sein. Dann erst werden die technischen Voraussetzungen für Zinsen vom Finanzamt gegeben sein.

Günter Schneider



HAMBURG — Die Kostenbremse im Gesundheitswesen hat gegriffen. Nach jahrelangen, teilweise explosionsartigen Ausgabensteigerungen war schon 1976 eine erste Verlangsamung des Kostenanstiegs zu registrieren. 1977 erhöhten sich die Aufwendungen der gesetzlichen Krankenversicherung dann nur noch um 4,4 Prozent. Das geht aus einer Aufstellung des Bundesarbeitsministeriums hervor. Am eindrucksvollsten stellt sich die Kostendämpfung bei den Leistungen für Zahnersatz dar. Diese hatten sich von 1971 bis 1975 Jahr für Jahr um durchschnittlich 38 Prozent erhöht. 1976 waren es „nur" noch 27 Prozent. Und 1977 war mit plus einem Prozent nahezu Stabilität erreicht. Bemerkenswert auch die Verlangsamung des Ausgabenanstiegs bei Medikamenten, Krankenhausbehandlung und Arztbehandlung. Lediglich die Zahnarzt-Leistungen sind 1977 weiter etwas rascher gestiegen. Erfreuliches Fazit dieser Entwicklung für die Versicherten: Die Krankenkassen-Beiträge brauchen nicht erhöht zu werden.

Schaubild Globus

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Im Rahmen des Zugewinnausgleichs kann für einen kleineren Handwerksbetrieb nur dann ein good will angesetzt werden, wenn der Tatrichter die Überzeugung gewonnen hat, daß Betriebe der in Frage stehenden Art (hier: Bäckerei in guter Geschäftslage) als Ganzes veräußert werden und daß dabei Preise erzielt werden, die über den reinen Substanzwert hinausgehen. Von good will spricht man, wenn der Erwerber eines Unternehmens bereit ist, einen höheren Kaufpreis zu zahlen, als es dem reinen Sachwert der zum Unternehmen gehörenden Vermögensgegenstände entspricht. Dieser „innere" Unternehmenswert ist beim Zugewinnausgleich zu berücksichtigen (BGH — IV ZR 131/76).

Der Absender eines kaufmännischen Bestätigungsschreibens muß erforderlichenfalls nicht nur beweisen, daß das Schreiben dem Empfänger zugegangen ist, sondern auch, wenn dies geschehen ist (BGH — IV ZR 204/75).

Arbeits- und Sozialrecht

Ersatzmitglieder des Betriebsrats genießen den besonderen Kündigungsschutz des § 15 I 1 KschG, solange sie stellvertretend für ein verhindertes ordentliches Betriebsratsmitglied dem Betriebsrat angehören. Ob ihnen auch der nachwirkende Kündigungsschutz des § 15 I 2 KSchG zukommt, ließ das Bundesarbeitsgericht in seiner Entscheidung offen. Wohl aber behält das zur Amtsausübung berufene Ersatzmitglied den besonderen Kündigungsschutz, wenn bei ihm nachträglich ebenfalls ein Verhinderungsfall eintritt, sofern die Dauer der eigenen Verhinderung im Vergleich zur voraussichtlichen Dauer des Vertretungsfalles als unerheblich anzusehen ist (BAG — 5 AZR 175/76).

Mieturteile in Stichworten

Hat der Vermieter die Warmwasserkosten bisher nicht abgerechnet und ist er zur Abrechnung und Umlage der Warmwasserkosten verurteilt worden, so hat er die Umlage nach dem gesetzlichen Umlegungsmaßstab (Verhältnis der Grundmieten) vorzunehmen. Ein anderer Umlegemaßstab ist nur mit Zustimmung sämtlicher Mieter möglich. (LG Berlin — 63 T 47/76)

Der Vermieter ist zum Schadensersatz verpflichtet, wenn er den Mieter durch Angabe nicht vorliegender Eigenbedarfgründe zur Räumung seiner Wohnung veranlaßt hat. Die Schadensersatzpflicht ergibt sich sowohl aus positiver Vertragsverletzung als auch aus Verstoß gegen ein Schutzgesetz (§ 1 I. WKSchG). Ein konkretes Erlangungsinteresse des Vermieters liegt jedenfalls nicht vor, wenn er noch keine Gewißheit darüber hat, ob ein Familienangehöriger überhaupt in die gekündigte Wohnung einziehen will (AG Mannheim — 8 C 479/74).

Der Vermieter darf seine Verpflichtung, dem Mieter ausreichende Möglichkeiten zur Lagerung von Brennstoff zur Verfügung zu stellen, nicht von vorherigen Abschluß einer Haftpflichtversicherung abhängig machen (LG Mannheim — 4 S 90/76).

Der Untermieter ist grundsätzlich in den Schutzbereich des (Haupt-)Mietvertrages nicht einbezogen; ihm stehen deshalb vertragliche Schadensersatzansprüche aus § 5 BGB (Mängel der Mietsache) unmittelbar gegen den (Haupt-)Vermieter nicht zu (BGH — VIII ZR 47/77).

Verlangt der Vermieter von nicht preisgebundenem Wohnraum eine Mieterhöhung unter Bezugnahme auf ein (dem Erhöhungsschreiben beigefügtes) Gutachten eines öffentlich bestellten Sachverständigen, so muß sich aus dem Gutachten ergeben, auf grund welcher Feststellungen und Erwägungen der erhöhte Mietzins der ortsüblichen Vergleichsmiete entspricht. Sind dem Gutachten solche Feststellungen nicht zu entnehmen, ist das Erhöhungsverlangen des Vermieters unwirksam und die Zustimmungsklage als unzulässig abzuweisen (LG Mannheim — 4 S 155/77).

Die Wohnungseigentümer sind grundsätzlich nicht befugt, durch Mehrheitsbeschluß die Eigentümer zur tätigen Mithilfe bei der Instandsetzung des gemeinschaftlichen Eigentums zu verpflichten, es sei denn, daß die Vereinbarungen der Wohnungseigentümer dies vorsehen oder daß aufgrund der besonderen Umstände des Einzelfalles eine solche Befugnis angenommen werden kann (KG Berlin — Beschl. 1 W 1151/77).

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

Czieslick, Anna, geb. Marks, aus Lyck, Danziger Straße 44, jetzt Kreienredder 17, 2430 Neustadt, am 1. Juli

Lange, Lisbeth, geb. Kienapfel, aus Mohrungen, Veitstraße 11, jetzt Lindenstraße 12, 3300 Braunschweig-Wenden, am 22. Juni

Purtzki, Hedwig, aus Guttstadt, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oberländer Wall 16—22, 5000 Köln 1, am 30. Juni

zum 90. Geburtstag

Skarzinski, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Rendsburger Straße 46, 2354 Hohenwestedt, am 30. Juni

Skorzinski, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Herner Straße 8, 4630 Bochum, am 30. Juni

zum 89. Geburtstag

Buksa, Regina, geb. Kowalzik, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Gremberger Straße 239, 5000 Köln 91, am 29. Juni

Littek, Marie, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Sperlingsweg 23, 5650 Solingen, am 27. Juni

Tennigkeit, Helene, geb. Buttkereit, Pfarrerswitwe, aus Plicken, Kreis Memel, jetzt 3331 Beienrode, am 30. Juni

Weiß, Anna, geb. Ritter, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt An der Kirche 5, 6407 Schlitz, am 27. Juni

zum 88. Geburtstag

Gotzhein, Peter, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierstraße 28, 4421 Legden, am 29. Juni

zum 87. Geburtstag

Bialluch, Johann, aus Neuvölklingen, Kreis Ortelsburg und Bahnhof Thegsten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lange Straße 1, 3355 Kalefeld 7, am 30. Juni

Eder, Otto, aus Grenzen, Kreis Ebenrode, jetzt Dreiherrenstein 19, 6200 Wiesbaden, am 27. Juni

Emmenthal, Franz, Sattlermeister, aus Labiau, jetzt Von-Klenck-Straße 4d, 2178 Otterndorf, am 20. Juni

Rohde, Auguste, aus Lyck, Lycker-Garten 58, jetzt Südstraße 14, 3016 Seelze, am 27. Juni

Schulz, Minna, geb. Schirmacher, aus Heiligenbeil, jetzt Stettiner Straße 47, 2000 Hamburg 11, am 26. Juni

Smaka, Ida, geb. Browarzik, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Am Zümpelgarten 14, 6450 Hanau, am 28. Juni

zum 86. Geburtstag

Hartmann, Helene, aus Maggen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marienburger Straße 14, 2214 Hohenlockstedt, am 29. Juni

Kowalzik, Ludwig, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Glückauf-Straße 43, 3203 Sarstedt, am 27. Juni

Michalzik, Auguste, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Watjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 28. Juni

Schwikowski, Friedrich, aus Kreissiedlung Angerburg, jetzt Ahornallee 11, 4830 Gütersloh, am 28. Juni

zum 85. Geburtstag

Braunert, Albert, aus Schönwalde, Kreis Königsberg, jetzt Neustadt a. d. T. Straße 13, 6418 Hünfeld, am 30. Juni

Funk, Johanna, aus Wittgirren, Kreis Pogegen, Memelland, jetzt Hauptstraße 21, 7401 Nehren, am 15. Juni

Marten, Albert, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Jahnstraße 5, 6831 Brühl, am 27. Juni

Müller, Henriette, geb. Lyscho, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 161, 2200 Kl. Nordende, am 30. Juni

zum 84. Geburtstag

Arnswald, Frieda, aus Elbing, jetzt Ebbeblick 4, 5880 Lüdenscheid, am 25. Juni

Dingkuhn, Fritz, aus Kl. Pruschillen, Kreis Gumbinnen, jetzt Blakshörn 23, 2000 Hamburg 72, am 26. Juni

Englick, Paul, aus Lyck, jetzt Oststraße 15, 4000 Düsseldorf, am 29. Juni

Freynhagen, Lisbeth, aus Seestadt Pillau, jetzt Waldenser Straße 17, 7261 Heumaden-Calw, am 29. Juni

Grieslawski, Helene, geb. Hildebrandt, aus Lyck, von Linsingenstraße, jetzt Haustockweg 57, 1000 Berlin 42, am 1. Juli

Jelonnek, Marie, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Hellestraße 194, 3523 Grebenstein, am 28. Juni

Michalzik, Jakob, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20, 5062 Forsbach, am 1. Juli

Oertel, Elisabeth, aus Landgut Rothöfen, Kreis Labiau, jetzt Im grünen Winkel 1, 4930 Detmold, am 23. Juni

Peitzel, Fritz, aus Gr. Sausgarten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Stellauer Weg 9, 2211 Wrist, am 30. Juni

Priebe, Gustav, aus Greulsberg und Falkhorst, Kreis Preußisch Holland, jetzt Reutlinger Straße 70, 7420 Msg.-Dottingen

Saager, Käthe, geb. Lange, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Friedhofstraße 15, 5275 Bergneustadt, am 29. Juni

Schulz, Marie, aus Lötzen, jetzt Donaueschingstraße 1, 7737 Bad Dürrheim, am 1. Juli

Strasdat, Friedrich, aus Julienhof, jetzt Helgolandstraße 23, 2214 Hohenlockstedt, am 27. Juni

Thater, Clemens, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, und Mohrungen, Pr. Holländerstraße 36, jetzt Buxheimer Straße 69, 8940 Memmingen, am 28. Juni

zum 83. Geburtstag

Gleich, Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Kriemhildstraße 15, 2000 Hamburg 56, am 30. Juni

Heling, Alfred, Prediger i. R., aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Zinten, Kreis Heiligenbeil, Widminnen, Kreis Lötzen und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Adolfstraße 88, 2000 Hamburg 76, am 23. Juni

Homuth, Charlotte, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Bismarckstraße 44, 7208 Spaichingen, am 29. Juni

Radzio, Emil, aus Lyck, Danziger Straße 31, jetzt 2301 Schierensee, am 27. Juni

Supplieth, Anna, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 14, jetzt Gerhart-Hauptmann-Ring 23, 6000 Frankfurt 50, am 29. Juni

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Fritz, aus Schönwalde, Kreis Königsberg, jetzt Vogelsang 2, 6754 Otterberg, am 27. Juni

Dlugazewski, Hans, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Düsseldorfer Straße 30, 1000 Berlin 15, am 27. Juni

Dunst, Günther, Dr. med., aus Lyck, Königsberg, Memel und Tilsit, jetzt Winsener Straße 16, 2000 Hamburg-Harburg, am 30. Juni

Knoblauch, Marie, geb. Michalzik, verw. Roppel, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Dr. Martin-Luther-Straße 2—4, 8443 Bogen, am 29. Juni

Penner, Hanna, aus Sensburg, jetzt Nettelbeckstraße 8, 2400 Lübeck, am 30. Juni

zum 81. Geburtstag

Bredenberg, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hohe Chaussee 58, 2000 Norderstedt 3, am 28. Juni

Brunokowski, Friedrich, aus Bartenstein, Saarstraße 25, jetzt Wesloer Landstraße 72, 2400 Lübeck, am 30. Juni

Gerlitzki, Helene, geb. Sewozyk, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Loosekamp, 3100 Uelzen, am 30. Juni

Gleinert, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Kösterhof 4, 4191 Griethausen, am 1. Juli

Kleist, Margarete, geb. Klatt, aus Bischofsburg, Rößeler Straße 2, jetzt Hattendorffgarten 2, 3100 Celle, am 1. Juli

Schulz, Erwin, Lehrer i. R., aus Insterburg, Friedrichstraße 3, jetzt Lerchenstraße 13, 2900 Oldenburg, am 28. Juni

Tepper, Georg, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Kieler Straße 564, 2350 Neumünster 2, am 1. Juli

zum 80. Geburtstag

Ballnus, Anna, aus Tapiau, jetzt Nordmannzeile 2, 1000 Berlin 41, am 25. Juni

Barsuhn, Wilhelm, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Scheidterstraße 53, 5249 Hamm, am 1. Juli

Bialluch, Gustav, aus Blocksberg, Kreis Ebenrode, jetzt Cramerstraße 153, 2870 Delmenhorst, am 30. Juni

Drewke, Anna, geb. Liebegut, verw. Schwarz, aus Birkenfeld, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über W. Schwarz, Martinistraße 44, 4500 Osnabrück, am 1. Juli

Gallinat, Berta, geb. Schippereit, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, und Königsberg, Knochenstraße Nr. 61, jetzt Reeperbahn 16, 2200 Elmshorn, am 24. Juni

Grimmert, Paul, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4, jetzt Köln-Berliner Straße 31, 4600 Dortmund 41, am 25. Juni

Kaeding, Fritz, aus Tilsit und Insterburg, jetzt Malteserstraße 16, 4100 Duisburg 1, am 25. Juni

Neidhardt, Leopolt, aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Niedernstraße 2, 2353 Nortorf, am 18. Juni

Obyts, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Am Werdeufer 61—63, 2800 Bremen 1, am 29. Juni

Petrick, Gertrud, aus Heinrichswalde, jetzt Heiligenröder Straße 1, 3500 Kassel, am 1. Juli

Powitz, Margarete, geb. Kohn, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Sandbach 12, 6501 Heidesheim, am 24. Juni

Röhl, Albert, aus Seestadt Pillau I, Seetief 6, jetzt Weiherhagstraße 14, 7304 Ruit, am 1. Juli

Senf, Berta, aus Seestadt Pillau II, jetzt Rosemeyerstraße 10, 7996 Meckenbeuren, am 28. Juni

Sokolowski, Erna, aus Lötzen, jetzt Hinterstraße Nr. 38, 4458 Neuenhaus, am 28. Juni

Thiel, Antonie, geb. Drax, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt Eusebio Blanco 1080, Barrio San Francisco-Dorrego, 5519 Guaymallén, Mendoza, Argentinien, am 23. Juni

Tobias, Gertrud, aus Angerburg, Reussener Weg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 28. Juni

Zenthoff (Zenkowski), Erna, geb. Neumann, aus Goldap, Zeppelinstraße, jetzt Am Vierhäuschen 9, 5060 Bergisch-Gladbach 2, am 21. Juni

zum 75. Geburtstag

Bieber, Erich, Bäcker- und Konditormeister, aus Königsberg, Unterhaberberg 60, jetzt Stadt-Café, 2244 Wesselburen, am 13. Juni

Brzoska, Gustav, Ortsvertreter, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Wieker Berg 1, 4533 Laggenbeck, am 30. Juni

Glogau, Emmy, geb. Kylau, aus Königsberg, Rudauer Weg 26, jetzt Friedensallee 27, 2200 Elmshorn, am 25. Juni

Klotzek, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Kahlenbacher Straße 13, 7808 Waldkirch II, am 1. Juli

Krieger, Charlotte, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Sandstraße 21, 4330 Mühlheim, am 29. Juni

Ostrowski, Johanna, geb. Lemke, verw. Dreyer, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Imkersfeld 41, 2130 Rotenburg, am 29. Juni

Rosenthal, Hans, aus Lindenhorst (Minchenwalde), Kreis Labiau, jetzt Kreuzäcker 35, 7140 Ludwigsburg, am 9. Juni

Schächter, Helene, geb. Büchler, aus Wehlau, Deutsche Straße 8, jetzt Kamperhofweg 73, 4330 Mülheim, am 26. Juni

zum 70. Geburtstag

Anischewski, Erna, geb. Lalla, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Dahlenburger Landstraße 109, 3140 Lüneburg, am 28. Juni

Baumgart, Erna, geb. Haugwitz, aus Königsberg-Speichersdorf, Lämmerweg 27, jetzt Düsseldorfer Straße 53 W 21, 5000 Köln 80, am 26. Juni

Freundt, Alfred, Schneider, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 28. Juni

Gebicke, Paula, Buchhändlerin, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinrichwingertsweg 4, 6100 Darmstadt, am 28. Mai

Gortat, Emma, geb. Schelosek, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Oberer Grifflenberg 86, 5600 Wuppertal 1, am 29. Juni

Grigat, Luise, geb. Newger, aus Königsberg, Viehmarkt 8, und Schloßberg, jetzt Merkurweg 2 A, 3003 Ronnenberg 3, am 19. Juni

Jonetat, Karl, aus Lyck, jetzt Kölner Straße 70, 5880 Lüdenscheid, am 9. Juni

Koschorrek, August, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 20, 3202 Salzdetfurth, am 1. Juli

Lakoschus, Charlotte, geb. Newger, aus Königsberg, Viehmarkt 8, und Dramburg (Pommern), jetzt Rückertsweg 76, 2870 Delmenhorst, am 19. Juni

Langanke, Helene, geb. Rohmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Westerbruckstraße 48, 4130 Moers, am 29. Juni

Rosin, Edmund, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt Grünwaldstraße 3, 4390 Gladbach-Brauck, am 27. Juni

Spiwak, Otto, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 36, 5880 Lüdenscheid, am 25. Juni

zur goldenen Hochzeit

Tolksdorf, Bruno, Vermessungs-Inspektor i. R., und Frau Hildegard, geb. Krieger, aus Heilsberg-Medien und Angerburg, jetzt Schulstraße Nr. 24, 5427 Bad Ems, am 25. Juni

Trotno, Siegmund und Frau Emmy, geb. Grannas, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Im Hagen 4, 3257 Springe 13, am 28. Juni

zum Staatsexamen

Fritzsche-Tiburzy, Marlies (Richard Tiburzy und Frau Liesbeth, geb. Reimann, aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg und Gr. Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Jägerwinkel 4, 4934 Horn-Bad Meinberg 1), hat das 3. Staatsexamen als Realschullehrerin mit der Note 1 bestanden

zur Ernennung

Kuhnert, Dr. Reinhard, Professor für Didaktik der englischen Sprache und Literatur (Lothar Kuhnert † und Frau Erika, geb. Steiner, aus Sauditten, Kreis Wehlau), wurde für vier Jahre zum Rektor der Pädagogischen Hochschule, Schwäbisch-Gmünd, gewählt

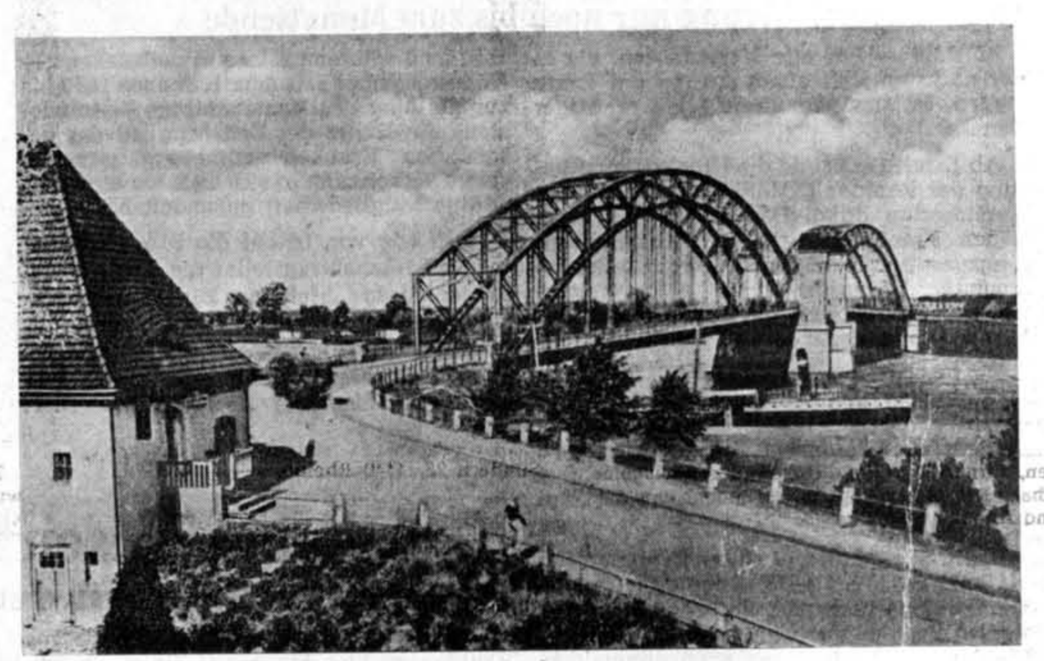
zum Abitur

Sänger, Karin (Johannes Sänger und Frau Anneliese, geb. Semlies, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofsplatz 1, 5427 Bad Ems), hat am Staatlichen Goethe-Gymnasium, Bad Ems, das Abitur bestanden

zur Promotion

Wöbke, Bernd, Dipl.-Chem. (Erwin Wöbke und Frau Anneliese, geb. Draasch, aus Seestadt Pillau, Horst-Wessel-Allee 42, jetzt Ostring Nr. 50, 2300 Kiel 14), promovierte an der TU Berlin mit der Note „sehr gut" zum Dr. rer. nat.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (H 199)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer H 199 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 27. Juni 1978, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Ich bestelle für:
Vor- und Zuname: ____
Straße und Ort: ____
ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt — Parkallee 84, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____
bei ____ Bankleitzahl ____
Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ____
Straße und Ort: ____

Werber: ____ Anschrift: ____
Gewünschte Werbeprämie: ____
(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

25

Ihre Bestellung können Sie selbstverständlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auch telefonisch unter der Nr. (0 40) 44 65 41 aufgeben.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Verein für Familienforschung — Wir möchten alle, die sich für Familienforschung und -geschichte interessieren, wissen lassen, daß es einen Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. gibt. Diesen Verein gab es bereits seit etwa 1930 in Königsberg, und, nachdem er seine Tätigkeit in Hamburg wieder aufgenommen hatte, begeht er in diesem Jahr sein 25jähriges Bestehen. Den Mitgliedern dieses Vereins sollte mitgeteilt werden, was an Unterlagen noch vorhanden ist, wo es sich befindet und ob es greifbar ist. Der Verein hat schon sehr viel zusammengetragen und bittet, daß ihm vor allem Stammbäume, Urkunden und Verträge zugesandt werden. Eines Tages werden die Kinder und Enkel Sie fragen: Wo kommen wir her, wer sind unsere Vorfahren? Der Verein für Familienforschung kann ihnen immer weiterhelfen, denn er hat seine Unterlagen nach den Erfahrungen von zwei Weltkriegen nicht nur in Deutschland gelagert. Geschäftsführer ist Lm. W. von Sorber, Ellerndiek 11, 2380 Schleswig. Beisitzerin des Vorstands Heike Brachwitz, Im Brüggemannsfeld 25, 4230 Wesel.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Rückgabe von Heimatbüchern und -briefen — Immer wieder melden sich Interessenten für Heimatbücher, die nicht warten wollen, bis eine zweite Auflage gedruckt werden kann. Wo z. B. aus dem Nachlaß von Verstorbenen ein Buch abgegeben werden kann, bitten wir um Meldung an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Dabei die etwaige Preisforderung angeben. Wir vermitteln dann den direkten Kontakt mit dem Interessenten. Vom Gumbinner Heimatbrief werden die ältesten Hefte von Nr. 1 bis 15 gesucht. Wer diese oder einige davon abgeben kann, der möge sie ebenfalls direkt an das Archiv schicken.

Bezirk Großwaltersdorf (Walterkehmen) — Bezirksvertreter Erich Hennemann, Telefon (0 51 41) 5 25 53, Schulstraße 41, 2300 Klausdorf, sucht weitere Unterlagen für die Dokumentation der Gemeinden des Bezirks. In früheren Jahren wurden in mehreren Aktionen von den Ortsvertretern und weiteren Landsleuten aus den Dörfern Unterlagen verschiedener Art zusammengestellt, z. B. Seelenlisten, Hofbeschreibungen, ferner wurden die von der Kreisgemeinschaft herausgegebenen Fragebogen ausgefüllt und Angaben über Flurnamen gemacht. An diesen Dokumentationen sollte sich jedermann auch weiterhin beteiligen und alles aufschreiben, was für seinen Hof, das Dorf und die Umgebung wichtig ist. Als Anhaltspunkte sind auch jetzt noch die Fragebogen zu benutzen, die beim Kreisarchiv Gumbinnen angefordert werden können (Anschrift siehe oben). Zur Dokumentation gehören auch Bilder aller Art (Fotos, Ansichtspostkarten, private Handzeichnungen u. ä.). Bitte dem Kreisarchiv zur Reproduktion und zur Aufnahme in die Gumbinner Bildersammlung leihweise für kurze Zeit zur Verfügung stellen (Einschreibebrief). Erläuterungen der betreffenden Gebäude, Personen usw. hinzufügen sowie Jahr und Tag der Aufnahme, den Anlaß (z. B. Veranstaltungen, Sportfeste, kirchliche Ereignisse, Einquartierung). Weitere Anregungen folgen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Kreistreffen in Burgdorf — Fortsetzung des Berichts: Der Familienabend in der Stadiongaststätte wurde von Kreisvertreter Vögerl eröffnet. Für langjährige treue Dienste wurde dem Gemeindevertreter von Herzogswalde, Gustav Gerlach (88), die Silberne Ehrennadel der Kreisgemeinschaft verliehen. Den Höhepunkt des Kreistreffens bildete die Feierstunde am Sonntag. Flotte Marschmusik und Volkstanzvorführungen der GJO-Jugendgruppe Osterode leiteten diese ein. Lm. Paul Birth gedachte der Toten. Vögerl begrüßte die in großer Zahl erschienenen prominenten Bürger von Hannover, Burgdorf, Lehrte, die Landsleute aus Mitteldeutschland, Susanne Riedel, geb. Wollermann (88), und die Angehörigen des ehemaligen MG-Bataillons 9 (mot) mit dem Initiator Oberstleutnant a. D. Reinhold Reich, nebst Hinterbliebenen, die früher in Heiligenbeil stationiert waren und sich erstmals in Burgdorf mit 100 Kameraden trafen. Der Kreisvertreter Vögerl betonte, daß wir seit mehr als zwei Jahrzehnten eine politische Heimat gefunden haben, als der damalige Landkreis Burgdorf die Patenschaft für den Landkreis Heiligenbeil übernahm. Er bedauerte, daß trotz UNO und dem Abkommen von Helsinki es nach wie vor nur möglich sei, den polnisch besetzten Teil des Heimatkreises zu besuchen, nicht aber den von den Sowjets besetzten nördlichen. Für den Landkreis Hannover, Nachfolger des ehemaligen Kreises Burgdorf, überbrachte stellvertretender Landrat Baron Grüße. Er versicherte, daß auch weiter alles getan werde, um die Beziehungen zwischen Heiligenbeilern und dem Patenkreis zu vertiefen. (Wird fortgesetzt)

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Kirchspiel Grünheide — Sonnabend, 16. September, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Gaststätte Zur Postkutsche, Treffen des Kirchspiels Grünheide. Frühzeitige Anmeldungen erwünscht, da dort Essen nur auf Bestellung angerichtet wird (sehr preiswert). Uns stehen auch mehrere Schlafstellen zur Verfügung. Ein Lichtbildervortrag „Spaziergang durch Insterburg" wird gezeigt. Alle Anmeldungen an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74 oder Gerhardt Saunus, Telefon (0 40) 21 21 94, Hammer Landstraße 194, 2000 Hamburg 26.

25 Jahre Patenschaft Krefeld/Insterburg — Viele Landsleute waren aus allen Teilen der Bundesrepublik gekommen, um an diesem Treffen teilzunehmen. Auch die wieder neu erstandene Heimatgruppe der Insterburger in Hamburg war stark vertreten. Der Kreisvertreter für Insterburg Land, Fritz Naujoks, freute sich, erstmals den neuen Leiter der Hamburger Heimatgruppe, Helmut Saunus, begrüßen zu dürfen. Viele Mitglieder der Gruppe konnten alte Freunde und Nachbarn wiedertreffen. Wir haben uns alle versprochen, am nächsten Insterburger Treffen wieder teilzunehmen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Ehrenmitgliedschaft für Fritz Kudnig — In Anerkennung seines hervorragenden dichterischen Schaffens hat die Stadtgemeinschaft Königsberg Fritz Kudnig an seinem 90. Geburtstag die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Die Ehrung erfolgte am 17. Juni.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmuth Rathke, Twedter Markt 61, 2390 Flensburg, Telefon (04 61) 3 42 20 oder 3 62 66.

Die letzte Ostpreußenfahrt in diesem Jahr findet in der Zeit vom 24. August bis 4. September statt. Standort wird Lötzen sein. Die 12tägige Fahrt geht auf Wunsch vieler Landsleute über Altpolen nach Lyck. Nach eintätiger Station in Warschau mit Rundfahrten und Besichtigungen erfolgt die Weiterfahrt direkt nach Lötzen mit einem etwa 5- bis 6tägigen Aufenthalt und Fahrten nach Lyck sowie einer vierstündigen Dampferfahrt auf den masurischen Seen. Fahrpreis einschließlich Visagebühren, Vollpension usw. 760,— DM. Interessenten können das Programm anfordern und sich unverbindlich anmelden, soweit noch Plätze vorhanden sind, bei Heinrich Neuwald, Telefon (0 59 71) 5 56 91, Im Sundern 25, 4440 Rheine.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Kreisgruppe Lübeck — Der Besuch der Memeler Landsleute aus Mannheim gestaltete sich zu einem großartigen Erfolg. Die gut gepflegten Trakehner des Reitstalls Grommelt mit der jugendlichen Voltigier-Gruppe und ihren beachtenswerten Leistungen sowie die Vorführungen der Erwachsenen waren ein Erlebnis. Die Zonengrenzbesichtigung stimmte die meisten Älteren besinnlich. Anderntags folgte ein Ausflug in die Holsteinische Schweiz und eine Fünf-Seen-Fahrt. In der ostpreußischen Likörfabrik Krisch in Preetz gab es ostpreußischen Bärenfang. Bei guter Stimmung wurden Freundschaften mit manchem in Mannheim lebenden Memeler wieder aufgefrischt.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst 1, Tel. (0 21 01) 6 82 72.

30 Jahre Kreisgemeinschaft und 25 Jahre Patenschaft — Fortsetzung des Berichts: In der überfüllten Ruhrlandhalle eröffnete Lm. Fanelsa, Roggen, im Auftrag des Kreisvertreters den Heimatabend und ging kurz auf die Bedeutung der 25 Jahre Patenschaft und 30 Jahre Kreisgemeinschaft Neidenburg ein. Dabei gedachte er des verstorbenen ersten Patenvaters, Fritz Heinemann, der mit dem anwesenden früheren Kreisvertreter Wagner 1953 das Patenschaftsverhältnis begründete und dankte letzterem auch für den bisher geleisteten Einsatz für die Heimat. Die Begrüßung der Gäste nahm stellvertretender Kreisvertreter Slopianka vor und leitete über zum musikalischen Teil. Er begrüßte Lm. Rosenau mit seinen Mitwirkenden, dem Ehepaar Winkler, jenes ostpreußische Trio, das nicht nur in Ostpreußen, sondern auch in der Bundesrepublik und im Ausland bekannt ist. Unter dem Motto „Geliebte Heimat Neidenburg", aber auch übergreifend auf ganz Ostpreußen, verstanden es die Künstler, heimatliche Erinnerungen zu wecken und der Applaus zeigte, daß der Weg zum Herzen der Zuhörer gefunden worden war. (Wird fortgesetzt)

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Neben dem Jahreshaupttreffen und einigen Regionaltreffen erfreuen sich die Gemeindetreffen großen Zuspruchs. Das Treffen der Heimatgemeinde Kobulten in Wuppertal war gut besucht. Bei diesem Treffen zeigte sich, daß die Zusammengehörigkeit innerhalb einer kleinen Gemeinde sehr groß ist. Uns, die wir nur sehr lange in der Heimatarbeit stehen, hat diese Veranstaltung neuen Auftrieb gegeben. Der größte Teil der Besucher gehörte den jüngeren Jahrgängen an. Ganz gewiß werden diese Landsleute unseren Heimatgedanken weitertragen. Irmgard Lämmchen und Günter Christofzik haben diese Zusammenkunft vorbereitet. Für 1979 wird wiederum ein Treffen vereinbart, allerdings muß dafür ein größerer Raum gesucht werden.

Albert Kowalewski, früherer Bürgermeister der Gemeinde Kuckuckswalde, plant aus Anlaß seines 80. Geburtstags, seine Gemeindemitglieder im Oktober nach Detmold-Hiddesen, wo er wohnt, einzuladen. Genauer Termin wird noch bekanntgegeben.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Bernhard Sohst-Kissitten † — Am 3. Juni wurde Bernhard Sohst-Kissitten, langjähriger Kreisjägermeister unseres Kreises und im Krieg Gaujägermeister der Provinz Ostpreußen, nach 1945 Gründungsmitglied der Kreisgemeinschaft und langjähriges Mitglied des Kreistages, im Alter von 77 Jahren in die Ewigkeit abberufen. Auf dem elterlichen Betrieb aufgewachsen, mußte er 1914 in Abwesenheit seines zum Wehrdienst eingezogenen Vaters vor den herannahenden Russen als 14jähriger den Treck des Kissitter Betriebs in Sicherheit bringen. Er führte ihn bis Pommern. Nach gründlicher praktischer und theoretischer Ausbildung in der Landwirtschaft und einigen Jahren als Gutsinspektor, übernahm er Ende der zwanziger Jahre den väterlichen Betrieb. Er heiratete Melitta Herrmann. Aus dieser Ehe entstammen drei Söhne. Seine große Leidenschaft gehörte dem edlen Waidwerk. Hier war er unermüdlich tätig und erwarb sich bald als gewissenhafter Heger und glänzender Schütze hohes Ansehen. Bedeutende Kenntnisse und ständige Einsatzbereitschaft bewirkten in den dreißiger Jahren seine Berufung zum Kreisjägermeister. Bei einem Jagdunfall büßte er ein Auge ein, was seiner Treffsicherheit keinen Abbruch tat. Bei Kriegsbeginn wurde Lm. Sohst mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Gaujägermeisters betraut. Ein bedauerlicher Unfall führte zum Verlust eines Beins. So zu ausschließlich sitzender Tätigkeit verurteilt, mußte er mit Hilfe seiner tapferen Frau das Vertreibungsschicksal von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein bestehen. Dieser tatkräftige Mann resignierte nicht. Das Ehepaar Sohst schuf sich eine neue Existenz mit einer kleinen Geflügelbrüterei. Später übernahm Sohst Beratung, Buchführung und Vermögensverwaltung landwirtschaftlicher Betriebe im Kreis Eckernförde. An seiner Bahre trauerten mit seiner Frau seine Söhne, Schwiegertöchter und sieben Enkel. Die Kreisgemeinschaft gedenkt seiner in Stolz und Dankbarkeit. Ein letzter Bruch wurde in sein Grab gesenkt, ein letztes Halali geblasen. Ehre seinem Andenken.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Bücher über den Kreis Rößel — Nochmals möchte ich auf die beiden Bücher hinweisen, die in jüngster Zeit über unseren Heimatkreis herausgegeben worden sind. Unser Heimatbuch „Der Kreis Rößel" erfreut sich auch in Fachkreisen großer Wertschätzung. Es umfaßt 536 Seiten und enthält zahlreiche Ortspläne und Bilder. Die Auslieferung läuft bereits seit Weihnachten. Da die Auflage inzwischen etwas erhöht wurde, können Sie das wertvolle Buch noch bestellen. Es kostet einschließlich Versand und Porto 40,— DM. Bestellungen nur bei Lm. E. Poschmann, Postfach 116, 2358 Kaltenkirchen. — Die „Geschichte der Stadt Bischofsburg" von R. Teichert ist neu aufgelegt worden. Sie ist durch Aufsätze, einem genauen Stadtplan mit nahezu jedem Haus und das Einwohnerverzeichnis des gesamten Kreises von 1939 erweitert. Etwa 80 zum Teil seltene Aufnahmen illustrieren das Buch. Die Auflage mußte wegen der hohen Kosten klein gehalten werden. Der Preis in Efalineinband beträgt nur 27,— DM zuzüglich 2,75 DM Versandkosten, in Ganzleinen mit Goldprägung des Stadtwappens 37,— DM zuzüglich 2,75 DM Versandkosten. Bestellungen nur bei Lm. Dr. Kulbatzki, Goltsteinstraße 128, 5000 Köln 51.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Ehrung — Während der Ostpreußentagung in Berlin überreichte Kreisvertreter Schiller das Ehrenzeichen in Silber der Kreisgemeinschaft dem langjährigen Vorsitzenden der Schloßberger Gruppe in Berlin, Ernst Lukat-Grünhof. Damit wurden die Verdienste eines aktiven Mitarbeiters gewürdigt, der seinen vertriebenen Landsleuten stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Vorsitzender der Schloßberger Gruppe ist Lukat seit 1949. In der Berliner Vertriebenenarbeit ist er eine angesehene Persönlichkeit, dessen Sachkenntnis von den verschiedenen Gremien gern in Anspruch genommen wird. Der Auszeichnung durch die Kreisgemeinschaft gingen mehrfache Ehrungen voraus, wobei die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes den Höhepunkt darstellte. Kreisgemeinschaft und Patenkreis wünschen dem verdienten Landsmann Gesundheit und Aktivität zum Wohle seiner Landsleute.

Erinnerungstreffen früherer Freizeitteilnehmer — Das Programm dieses Treffens in Unna-Massen ließ ausreichend Zeit zum persönlichen Gespräch und zu Spaziergängen. Einführend zeigte Kreisvertreter Schiller am ersten Abend Dias aus Schloßberg und Umgebung, beginnend mit dem Ersten Weltkrieg bis zur Flucht und Zerstörung 1945. Unsere kleine, saubere Kreisstadt mit dem modernen Krankenhaus, der Friedrich-Wilhelm-Schule, der Badeanstalt und dem Kumsteller-Park sowie den ländlichen Besitzungen mit Vieh- und Pferdebestand vermittelten den Anwesenden die Heimat und das Wirken ihrer Eltern und Großeltern. Bilder aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft, insbesondere der Jugend- und Ferienlager führten in die Gegenwart zurück. Am nächsten Tag schilderte Lagerleiter Stöcker die umfangreichen Aufgaben des Durchgangswohnheims Massen. Kreisausschußmitglied Horst Buchholz berichtete am Nachmittag anhand von Dias einer Reise 1977 durch das heutige Ostpreußen, von den Menschen, die jetzt dort wohnen, von den Masurischen Seen mit den bewaldeten Ufern. Er zeigte auch Dias von einer Reise in die USA, wohin er beruflich eingeladen worden war. Am letzten Abend zeigte Norbert Schattauer, mehrfach Helfer in den Ferienfreizeiten der GJO, bei denen sich auch viele Schloßberger Kinder befanden, eine Dia-Reihe, die bei den früheren Teilnehmern Erinnerungen wachriefen und den anderen einen Einblick in diese Freizeiten gewährte. Unterstützt wurden seine Ausführungen durch Michael Neumann. Alle Teilnehmer sprachen sich zum Abschluß dafür aus, in Abständen von zwei bis drei Jahren solche Treffen zu wiederholen.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Kommissarischer Stadtvertreter: Bruno Lemke, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Jahreshaupttreffen — Die gut besuchte Feierstunde im Curiohaus in Hamburg wurde mit einer Darbietung des Hamburger Ostpreußenchors eingeleitet. Darauf sprach Jürgen Haupt den Prolog „Eines bleibt dennoch" von Carl Lange. Bruno Lemke, kommissarischer Stadtvertreter von Tilsit und verantwortlich für die Vor-

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto (188)



Sportclub Sandow — Als aktives Mitglied des Sportclubs Sandow von 1920 bis 1933 ist es unserem Leser Gustav Heynatz gelungen, viele Aufnahmen und Unterlagen aufzubewahren. Er weiß zu berichten, daß der Club den Namen von seinem Gründer „Eugen Sandow" erhielt, der 1867 in Königsberg geboren wurde und am 14. Oktober 1925 in London starb. Die nacheifernde Jugend verehrte Sandow als Modellathleten. Wie Heynatz schreibt, lebten die Männer des Sportclubs sehr sportlich und waren aktive und erfolgreiche Mitstreiter bei vielen Städtewettkämpfen. Hervorragende Ringer, Boxer und Gewichtheber sind aus ihren Reihen hervorgegangen, wie Herbert Audersch, Weltmeister, Fritz Pravitt, Europameister im Gewichtheben, und Gustav Heynatz, Ostdeutscher Meister im Ringkampf und Skilangläufer. Unseren Leser interessiert nun, wer von den früheren Kameraden noch lebt. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 188" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, werden an den Einsender weitergeleitet. **E. L.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

2. Juli, So., 11 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen:** Dampferanlegestelle Berlin-Tegel, Dampferfahrt.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg, Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

Bergedorf — Sonntag, 30. Juli, Fahrt zum Flüchtlings-Durchgangslager Friedland, zum Europäischen Brot-Museum nach Mollenfelde und zum Wilhelm-Busch-Museum nach Ebergötzen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 4. Juli, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Sonnabend, 8. Juli, 8 Uhr, ZOB (Bremer Hauptbahnhof), Abfahrt mit einem Pussack-Bus zum Maränenessen in Plön und Baden in der Ostsee. Fahrpreis 16,— DM. Frühstückspause in der Nähe von Hamburg. Mittagessen 11.30 Uhr in Plön. Weiterfahrt nach Hohwacht (Ostsee) 13.30 Uhr. Dort bietet sich die Gelegenheit zum Baden, Spazierengehen und Kaffeetrinken. Die Rückfahrt führt über Oldenburg (Holstein), Neustadt und Lübeck, so daß gegen 21.30 Uhr Bremen wieder erreicht wird. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle Deutsches Haus jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr. — Aufgrund der Fußball-Weltmeisterschaft fällt der Heimatabend im Juni aus.

Bremen-Nord — Sonnabend, 24. Juni, 19.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Sommernachtsball. Gäste willkommen. — Mittwoch, 28. Juni, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Niedersachsen-West — Da alle Anzeichen für eine rege Beteiligung am Ostpreußentag, Sonnabend, 23. September, in der Nordseehalle zu Emden sprechen, bittet der Vorstand die Verantwortlichen, unbedingt vor Beginn der Sommerferien mit der Organisation von Teilnehmern und Bussen zu beginnen. Die etwaige Teilnehmerzahl der Gruppen muß der Geschäftsstelle, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, bis zum 13. September gemeldet werden.

Fürstenau — Sonnabend, 15. Juli, Sommerausflug der Gruppe ins Sauerland. — Sonnabend, 23. September, 8 Uhr, Marktplatz (Teilnehmer aus Kettenkamp und Umgebung können um 8.15 Uhr an der Bushaltestelle in Kettenkamp zusteigen), Fahrt zum Ostpreußentag nach Emden mit Gelegenheit zur Besichtigung der Nordseewerke und anschließender Hafenrundfahrt. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt, einschließlich Eintritt, Festschrift und Programm beträgt 17,—DM und ist bei Anmeldung zu entrichten. Anmeldungen nimmt ab sofort Geschäftsführer Franz Tobaschus, Kleine Straße Nr. 1, 4557 Fürstenau, entgegen. Auch Nichtmitglieder der Gruppe willkommen.

Lüneburg — 1. bis 7. Juli, Schalterhalle der Kreissparkasse, Ausstellung der Frauengruppe anläßlich des Stadtfestes unter dem Motto „Ostdeutsche Heimat". Die Mitglieder werden gebeten, durch Propaganda auf diese Ausstellung hinzuweisen. Dafür entfällt die Zusammenkunft im Juli.

Wilhelmshaven — Montag, 3. Juli, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Viktoriastraße/Ecke Virchowstraße, Heimatabend. — Sonnabend, 23. September, 11 Uhr, Abfahrt vom Finanzamt (Rathausplatz) zum Ostpreußentag in der Nordseehalle zu Emden. Zusteigemöglichkeiten an den bekannten Haltestellen ab 10.30 Uhr. Eine gemeinsame Mittagstafel findet in Aurich statt. Die Ankunft in Emden gegen 14.30 Uhr wird mit einer Stadtrundfahrt verbunden werden. Anschließend gegen 15.30 Uhr geht es in die Nordseehalle, wo bis zum Beginn des Festaktes um 16.30 Uhr eine Kaffeepause eingelegt wird. Nach dem Abendimbiß beginnt um 19.30 Uhr der Heimatabend. Zwischen 20.30 Uhr und 21 Uhr wird voraussichtlich die Rückfahrt angetreten. Das genaue Festprogramm liegt zu gegebener Zeit vor. Anmeldungen können beim nächsten Heimatabend vorgenommen werden. — Beim vergangenen Heimatabend erfreute ein Frauenchor unter der Leitung von Herrn Majewski mit musikalischen Darbietungen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Düsseldorf — Freitag, 14. Juli, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Zusammenkunft.

Köln — Freitag, 30. Juni, 8.15 Uhr, Bahnhof Mülheim, 8.30 Uhr Jabachstraße, Fahrt der Frauengruppe durchs Sauerland mit Besichtigung der Tropfsteinhöhle Attendorf und einem Besuch der Hohen Bracht. Fahrpreis 12,— DM. Anmeldungen bei Vera Plaumann, Telefon-Nr. 87 81 76, Erfurter Straße 49, 5000 Köln 91. — Dienstag, 4. Juli, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. — Im August findet keine Zusammenkunft statt.

Recklinghausen-Süd — Sonnabend, 24. Juni, 19 Uhr, Gaststätte Henning (Neumarkt), Heimatabend der Gruppe Tannenberg mit Johannifeier und Tanz. Es spielt die Kapelle Egon Wanske. Gäste, insbesondere die junge Generation, willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Hanau — Sonnabend, 15. Juli, 15 Uhr, Jagdhaus Wilhelmsbad-Mittelbuchen, Grill-Party. Das Jagdhaus kann von der Bushaltestelle Wilhelmsbad (Bismarckturm) in etwa 15 Minuten Fußweg in Richtung Mittelbuchen erreicht werden. Die Jagdhütte liegt 100 Meter von der Straße entfernt im Wald. Hinweisschilder werden angebracht. Die Veranstaltung beginnt mit einer Kaffeetafel. Kaffee spendiert die Kasse, Kuchen stiften die Hausfrauen. Die langjährigen Mitglieder, die der Gruppe über 30 Jahre die Treue hielten, sollen bei dieser Veranstaltung geehrt werden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Tuttlingen — Die Gruppe und ihre Gäste unternahmen eine Busfahrt nach Kolmar und Breisach. Sie besichtigten unter der Führung von Monsieur Reitter das Unter-Linden-Museum und eine Dominikanerkirche. Anschließend ging es nach Freiburg, wo unter den erläuternden Worten des Vorsitzenden Professor Dr. Schienemann, das Münster besichtigt wurde. Danach fuhr der Bus durchs Höllental. Eine Kaffeepause in Titisee ließ den Ausflug in geselliger Runde ausklingen. — Die Gruppe bedauert den Tod des Landrats Dr. Hans Köpf, der ein langjähriger Gönner und Förderer des Vereins gewesen ist.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Die Muttertagsfeier der Frauengruppe fand in Rederzhausen statt. Nachdem die mehr als hundert Teilnehmer an der Kaffeetafel versammelt waren, hieß Gruppenleiterin Ingeborg Glogger die Gäste willkommen und dankte allen für das aktive Mitwirken an der Programmgestaltung. Die Volkslieder mit einem von Wolfgang Schelz komponierten Zwischenspiel, das von Manuela Ehlert und Reinhard Zidorn mit Flöten gespielt wurde, und das von Regina Burghauser vorgetragene Gedicht „Mutter im Osten", fanden viel Anklang. Heiterkeit erregte der Sketch um das leidige Thema „Zeugnisse", der von Peter und Regina Burghauser und Gert Baltrusch gespielt wurde; die Zwischentexte sprach Karl Willhardt. Vorsitzender Manfred Ehlert dankte allen, die zum Gelingen der Feier beitrugen. Als kleine Aufmerksamkeit wurde jeder anwesenden Dame von den Jugendlichen ein Moosröschen überreicht. Mit Tanz und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied fand diese Veranstaltung einen schönen Ausklang.

Kulmbach — Sonntag, 25. Juni, 8.30 Uhr, Holzmarkt, 8.35 Uhr, bei Schauer, Bayreuther Straße, Busfahrt nach Haßfurt, Schweinfurt, Gerolzhofen, Prichsenstadt und Abtswind.

Nürnberg — Freitag, 14. Juli, 19 Uhr, „Goldener Elefant", Zusammenkunft unter dem Thema „Was geschah in unserer Heimat vor 58 Jahren — und denken wir noch daran?"

Passau — Bei einer Zusammenkunft von Landsleuten aus der Stadt und ihrer Umgebung begrüßte Vorsitzende Hannelore Weishäupl unter anderem den Landesschatzmeister Kurt Weinert, München, der einen Vortrag über die Rechte und Pflichten des jungen Vereins hielt. Wer Mitglied der Gruppe werden möchte, um seine Verbundenheit mit der Heimat zu bekunden, wende sich an Hannelore Weishäupl, Telefon (08 51) 5 31 04, Westerburger Straße 3, 8390 Passau.

Weiden — Sonnabend, 2. Juli, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.



Heimattreffen

25. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Haupttreffen Hamburg, Planten un Blomen, Halle 11, Blauer Saal

19./20. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

19./20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

26./27. August, **Lyck:** Haupttreffen, Hagen

26./27. August, **Schloßberg:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

27. August, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

27. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen Flensburg, Soldatenheim

2./3. September, **Gerdauen:** 25jähriges Bestehen der Patenschaft, Rendsburg, Konventgarten am Nord-Ostseekanal

2./3. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen, Düsseldorf, Brauereiausschank Schlösser, Alte Stadt 5

3. September, **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

9./10. September, **Wehlau:** Haupttreffen anläßlich der Ostpreußenwoche, Hannover, Eilenriede-Gaststätte

17. September, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 17, Hotel Doggenburg

1. Oktober: **Wehlau, Nachbarkreise und Königsberg:** Bezirkstreffen, Heidenheim (Brenz)

HEIMATKREISE

Fortsetzung von Seite 15

bereitung und Durchführung des Treffens dankte besonders den Kreisvertretern der mitveranstaltenden Heimatkreise, Matthias Hofer, Tilsit-Ragnit, und Horst Frischmuth, Elchniederung. Hans-Georg Bock, Sprecher der LO, begrüßte er mit großer Freude, zumal dieser trotz übervollem Terminkalender zu dem Treffen gekommen war. Grußworte richtete Lemke auch an den Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus, an Landesgeschäftsführer Hugo Wagner und an die Landeskulturreferentin Ursula Meyer-Semlies, wobei er auch seinen Dank für die tatkräftige Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens aussprach. Ferner wurden der Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club, Fredi Jost, Gäste aus Mitteldeutschland und schließlich Landsleute aus Berlin begrüßt. Diesen dankte Lemke für ihren immer wieder bewiesenen Einsatz. Im Anschluß daran verlieh Scherkus als Anerkennung der hervorragenden Leistung in der Arbeit für Ostpreußen Bruno Lemke das Ehrenzeichen in Silber der Landesgruppe Hamburg. Jost überreichte der Stadtgemeinschaft zum Dank für die gute Zusammenarbeit einen Tischstander des Tilsiter Sport-Clubs auf Marmorsockel. Hofer vollzog in würdiger Form die Totenehrung. Die Festrede hielt Hans-Georg Bock, der sich besonders aktueller Vertriebenenprobleme annahm. Die Fortsetzung des kulturellen Erbes, das Wachhalten des gesamtdeutschen Bewußtseins und die Betreuung der Spätaussiedler seien Pflicht und Aufgabe der Heimatvertriebenen, betonte der Sprecher in seinem Referat. Schließend mit dem Aufruf, sich immer wieder mit ganzer Kraft für diese Ziele einzusetzen, erntete er für seinen überzeugenden Vortrag starken Beifall. Schließlich sprach Horst Frischmuth das Schlußwort. Das gemeinsam gesungene Lied „Land der dunklen Wälder" ließ die Feierstunde ausklingen. Nachmittags ging man zum gemütlichen Teil über. Eine schwungvolle Kapelle spielte zum Tanz auf. Die verbleibenden Stunden waren den heimatlichen Erinnerungen und dem fröhlichen Umtrunk vorbehalten. — Wegen des Bundestreffens in Köln findet im nächsten Jahr kein Jahreshaupttreffen in Hamburg statt. — Nächster Termin: 2./3. September 1978 in Düsseldorf.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Das diesjährige Hauptkreistreffen in der Patenstadt Opladen war überschattet vom Tod unseres Kreisvertreters Theodor Tolsdorff. So stand auch die eindrucksvolle Feierstunde im Gedenken des Verstorbenen. Dabei erinnerte stellvertretender Kreisvertreter Reinhard von Gehren daran, daß Tolsdorff vor 20 Jahren die Nachfolge von Albrecht Czygan und Willy Kowitz antrat. Den Lebensweg des Preußenschildträgers hat das Ostpreußenblatt in den vergangenen Folgen bereits ausführlich gewürdigt.

Grüße der Patenstadt Opladen überbrachte Bundestagsabgeordneter Bruno Wiefel. In jahrelanger Zusammenarbeit habe er Theodor Tolsdorff als engagierte Persönlichkeit mit klarem Urteil und dabei von gewinnender Kameradschaftlichkeit kennengelernt. Sein Wirken habe zur Festigung des Bandes zwischen Opladen und Treuburg entscheidend beigetragen. In seiner Festansprache wies der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, auf das Ergebnis der Abstimmung in Masuren im Juli 1920 hin. Damals habe die Bevölkerung sich mit überwältigender Mehrheit für Deutschland entschieden. Und so sei es auch heute das Ziel der Landsmannschaft, die deutsche Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu erstreben, wie es in der Präambel des Grundgesetzes verpflichtend festgelegt ist. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch Lieder, die der Männergesangverein Lützenkirchen vortrug. In seinem Schlußwort dankte von Gehren den Rednern sowie Sparkassendirektor Willi Schmidtke, dem nimmermüden Organisator unserer Wiedersehensfeiern in Opladen. Ferner wies er darauf hin, daß am 3. September in Hannover im Wülfeler Biergarten ein weiteres Kreistreffen stattfindet. Bei den munteren Klängen der Feuerwehrkapelle Opladen blieben die Treuburger Landsleute noch bis in den frühen Abend zusammen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Das diesjährige Haupttreffen unseres Kreises findet am 9./10. September in Hannover anläßlich der Ostpreußen-Woche bei der Stadthalle, Eilenriede Gaststätte, statt. Der Kreistag wird ebenfalls einberufen. — Am 30. September und 1. Oktober findet ein Bezirkstreffen in Heidenheim/Brenz für den schwäbischen Raum statt. Dort werden sich auch die Nachbarkreise mit Königsberg zusammenfinden. Die Landsleute des Kreises Wehlau in Baden-Württemberg und Bayern sind herzlich eingeladen.

Kamerad, ich rufe Dich

291. Infanterie-Division

Hamburg — Das 25. Treffen der ehemaligen 291. (ostpreußischen) Infanterie-Division findet am 12. und 13. August in 3041 Tewel bei Neukirchen, Lüneburger Heide, statt. Nähere Einzelheiten erteilt auf Anfrage Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

Gesucht wird Meta Martha K u r p a t, geboren 8. April 1913, von ihrer Tochter Inge Sommer, geborene Kurpat, geboren 6. Oktober 1939. Die Gesuchte wohnte bis 1945 in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung. Sie wollte ihrer Mutter, Anna Kurpat, geborene Pareigat, die mit ihren Töchtern Inge und Christel nach Deutschland unterwegs war, folgen.

KULTURNOTIZEN

Das Altonaer Museum in Hamburg bereitet als dritte Ausstellung der Reihe Norddeutsche Künstlerkolonien „Ahrenshoop und der Darß" vor. Die Ausstellung soll vom 3. Oktober 1978 bis zum 7. Januar 1979 gezeigt werden. Der Katalog wird, über die gezeigten Arbeiten hinaus, ein möglichst vollständiges Verzeichnis der dort tätigen Maler enthalten. Dazu bittet das Museum um Hinweise auf Maler, die auf dem Darß und in Ahrenshoop gearbeitet haben, insbesondere auf Bilder im Privatbesitz. Mitteilungen erbeten an Christine Knupp-Uhlenhaut M.A. Altonaer Museum, in Hamburg, Musemstraße 23, 2000 Hamburg 50.

Das nördliche Ostpreußen steht als Thema im Mittelpunkt einer neuen Folge der vom J. G. Herder-Institut herausgegebenen Schriftenreihe „Dokumentation Ostmitteleuropa". Der von Peter Wörster verfaßte Bericht untersucht die Verwaltung, Wirtschaft und Bevölkerungssituation des Raumes, der als „Gebiet Kaliningrad" seit 1945 der UdSSR angeschlossen ist.

Der Eichendorff-Preis 1978 wurde der Schriftstellerin Monika Taubitz (geb. 1937 in Breslau) für ihr Buch „Lücken im Zaun" zugesprochen. Die Preisverleihung findet während der Wangener Gespräche im Oktober statt.

Die Galerie van Staden stellte Marmorierarbeiten von Norbert Hoffmann aus. Der Bildhauer Hoffmann wurde 1935 in Königsberg geboren. Er lebt in Alfeld/Leine.

Von dem pommerschen Schriftsteller Siegfried Gliewe brachte der NDR in seiner Sendung „Zwischen Hamburg und Haiti" die Schilderung eines ungewöhnlichen Karstphänomens aus dem bosnisch-dalmatinischen Grenzgebiet.

Die Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins feiert am Sonntag, dem 25. Juni, das 50jährige Bestehen ihrer Ostpreußenhütte.

„Kaiser Karl IX. 1316—1378". Die Ausstellung in der Nürnberger Kaiserburg ist bis zum 15. Oktober geöffnet.

Der Schauspieler Claus Biederstaedt aus Stargard in Pommern, u. a. bekannt durch die Filme „Die große Versuchung", „Keine Angst vor Schwiegermüttern", „Charleys Tante", „Sauerbruch" und „Auch ich war nur ein mittelmäßiger Schüler" feiert am 28. Juni seinen 50. Geburtstag.

Eine Ausstellung deutscher und russischer Malerei des 15. bis 19. Jahrhunderts zeigt bis zum 9. Juli das Rheinische Landesmuseum in Bonn.

Süddeutscher Rundfunk — Teplitz — Teplice. Vergangenheit und Gegenwart einer Stadt in Böhmen. Freitag, 30. Juni, 17.30 bis 18 Uhr. II. Programm.

Böhmische Geschichte als Geschichte Europas, 1348 bis 1978. Vortrag von Prof. Alf Brückner im Rahmen der Ostdeutschen Kulturwoche Ravensburg. Sonnabend, 24. Juni, Ravensburg, Hotel „Waldhorn", 20 Uhr.

Umfangreiches Arbeitsprogramm in Bayern

Wechsel im Vorstand der Ost- und Westpreußenstiftung — Satzungsänderungen beschlossen

München — Im Anschluß an die erste Preußentafel des Jahres 1978 im Haus des Deutschen Ostens in München fand die Mitgliederversammlung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern statt. Die umfangreiche Tagesordnung sah neben der Vorstandsneuwahl auch einige Satzungsänderungen vor, für die satzungsmäßig die Anwesenheit von mindestens der Hälfte des Mitgliederstandes zur Beschlußfähigkeit erforderlich ist. Rektor Erich Diester, der bisherige Vorsitzende der Stiftung, konnte in seiner Begrüßungsansprache mit Freude feststellen, daß diese Bedingung erfüllt war.

Nach dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer wurde einstimmig Entlastung erteilt sowie Dank und Anerkennung ausgesprochen. Die anschließende Neuwahl des Vorstandes, der Beiratsmitglieder und der neu aufzunehmenden Kuratoriumsmitglieder hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Oberstleutnant i. G. Dr. Heinz Radke; 2. Vorsitzender Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen; der bisherige geschäftsführende 3. Vorsitzende, Landrat a. D. Helmut Damerau, wurde wiedergewählt. Als Schatzmeister wurden Oberamtsrat a. D. Bottke und als Schriftführer Frau Dr. Hänsel und Frau Baumeister in ihren Ämtern bestätigt. Zu Kassenprüfern wurden Oberamtmann Maeding und Regierungsdirektor a. D. Bartsch gewählt.

Beirats-Fachreferenten wurden Günther Augstein für Organisations- und Kontaktaufgaben, Oberstleutnant a. D. Bahr als Verbindungsmann zur Landsmannschaft Westpreußen und zur Eric-von-Witzleben-Stiftung, Dr. Dorothee Radke für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Oberstleutnant i. G. a. D. Helmut Druschkowitsch für Studienreisen und Grenzlandfahrten. In den Stiftungsrat (Kuratorium) wurden als neue Mitglieder gewählt: Rektor Erich Diester, der Vorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern; Eberhard v. Kuenheim, Vorsitzender des Vorstandes der BMW AG und Präsident des Verbandes der Bayerischen Industrie; sowie Oberst a. D. Sepp Prentl MdL.

Nachdem die in der Tagesordnung vorgesehenen Satzungsänderungen durch einstimmigen Beschluß angenommen worden waren, dankte der neugewählte 1. Vorsitzende dem bisherigen Vorstand für seine unermüdliche Arbeit und referierte über einige grundsätzliche Gedanken und Pläne für die zukünftige Stiftungsarbeit. So soll durch Spendenaktionen der Grundstock für ein Stiftungsvermögen gelegt werden, das bei der zu erwartenden Vermehrung der Aufgaben die Stiftung finanziell unabhängiger machen soll. Ferner werde die Umwandlung der Stiftung in eine Institution des bürgerlichen oder des öffentlichen Rechts angestrebt, damit unter Beteiligung staatlicher, wissenschaftlicher und kultureller Einrichtungen eine wirkungsvollere Unterstützung des weitgefächerten Aufgabengebiets der Stiftung durch diese Gremien erzielt werden könne und der Stiftungszweck weiter gewährleistet bleibt, wenn eines Tages aus landsmannschaftlichen Kreisen die Initiative zur Bewältigung dieses Auftrages nicht mehr ausreichen sollte.

In ihrer dienenden Funktion als kulturelles Organ der Landsmannschaft sollte die Stiftung vermehrt Aufgaben übernehmen, die die Landesgruppe Bayern entlasten könnten. Auch die Kontakte zur Stiftung der Danziger werde angestrebt.

An konkreten Planungen für das Geschäftsjahr 1978 sind vorgesehen: Mehrere Studienreisen, so u. a. eine Grenzlandfahrt in die Wachau, das Burgenland und die Steiermark und eine Südtirolfahrt mit Seminartagung, neben zwei Veranstaltungen des Mediengesprächskreises der Stiftung mit Rundfunkräten und leitenden Redakteuren des Bayerischen Rundfunks, Seminartagungen zur Erarbeitung literarischer Projekte, Gedenkveranstaltungen u. a. am 17. Juni, Besichtigungen des Deutschen Jagdmuseums in München sowie der Königsberger Konditorei und Marzipanfirma Schwermer in Wörishofen, sowie Vorträge und Lesungen, darunter am 1. Juli ein Vortrag Professor Schmeidlers über Wernher v. Braun, am 11. November eine Lesung aus dem Werk Max Halbes „Der Strom" und am 3. November ein Festvortrag über Sudermann. Die bisher in Lindau tätige „Max-Halbe-Gesellschaft", die als korporatives Mitglied der Stiftung angeschlossen war, soll nach ihrer Löschung aus dem Lindauer Vereinsregister als direkt zur Stiftung gehörende Institution in München weitergeführt werden. **Doro Radke**

Jede Straße eine Rennstrecke

100 Bäume für eine Minute Zeitgewinn — lohnt sich das?

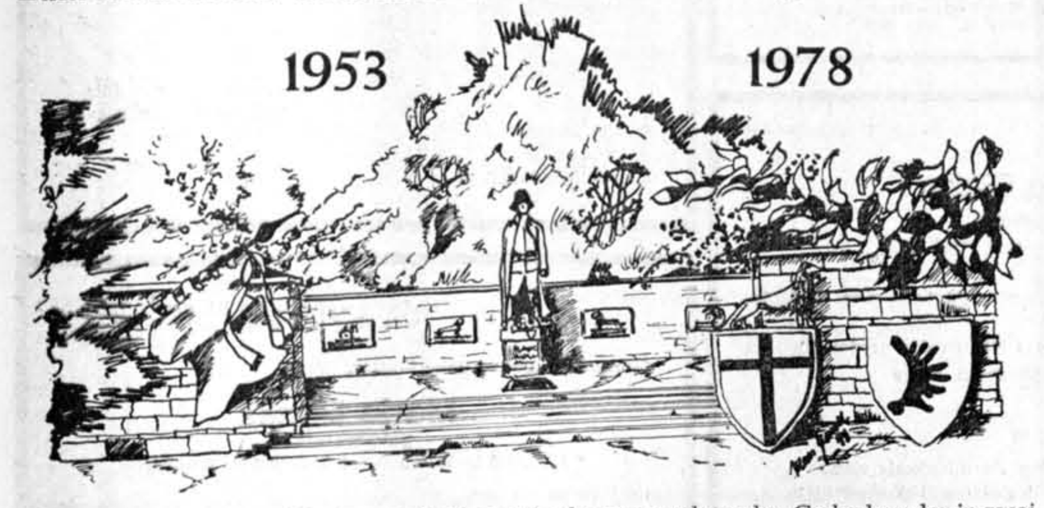
Bonn — Wohl noch nie und in keinem Land der Erde wurden so viele Straßen gebaut wie in der Bundesrepublik während der letzten Jahrzehnte. Seit die Mittel auch für den Straßenbau spärlicher fließen und sich die Einsicht durchzusetzen beginnt, daß auch bei noch so forciertem Fernstraßenbau Stauungen in Stoßzeiten nicht zu vermeiden sind, hat sich das Schwergewicht auf den Ausbau von Land- und Distriktstraßen, von Ortsdurchfahrten und Ortsumgehungen verlagert. Hier liegt zweifellos noch vieles im argen — man denke nur an die unfallträchtigen unbeschrankten Bahnübergänge. Trotzdem fragen sich viele, die Baustellen für Kurvenbegradigungen und Straßenverbreiterungen passieren ,ob nicht manchmal des Guten zu viel getan wird.

Eine Straße hügelauf und hügelab, kurvenreich und eingebettet in Wald und Gebüsch — eine Straße also, die den Autofahrer zu vorsichtigem Fahren zwingt und auf der auf Grund der erzwungenen Vorsicht relativ wenige Unfälle zu verzeichnen sind. Ist es unbedingt erforderlich, eine solche Straße zu begradigen, zu verbreitern, zur Rennstrecke zu machen und dafür in einer Tiefe von 30 Metern und mehr den Wald abzuholzen? In der Regel mündet der „sanierte" Straßenabschnitt doch nach wenigen hundert Metern bereits wieder in das alte, enge und unübersichtliche Bett. Was also ist gewonnen? Der Autofahrer kann für eine kurze Strecke die Geschwindigkeit ohne Gefahr erheblich erhöhen. Doch was gewinnt er wirklich? Eine Minute, wenn es hoch kommt, auf dem Weg zur oder von der Arbeit. Ist diese Minute die Bäume wert?

Das Argument, an dem beschriebenen und an ähnlichen Orten gäbe es Wald und Gehölz genug, darf nicht gelten. Schließlich gibt es sehr viele Stellen, an denen ein Kahlschlag einfach nicht zu vermeiden ist, an denen Wald vernichtet werden muß, der für die Luft, den Wasserhaushalt, für die Vögel und viele Kleinlebewesen unentbehrlich ist. Jeder Baum ist wichtig. Man sollte dem Moloch Verkehr nicht mehr opfern, als unbedingt nötig ist. **Walter Georg**

25 Jahre Ehrenmalfeier

Zum mahnenden Gedenken der in zwei Weltkriegen Gefallenen



Vor 25 Jahren, am 30. August 1953, wurde das zum mahnenden Gedenken der in zwei Weltkriegen gefallenen und vermißten Soldaten im Göttinger Rosengarten errichtete Ehrenmal feierlich eingeweiht. Es ist vor allem den Kriegsopfern der Göttinger Garnisonregimenter (Infanterie-Regiment 82, Kavallerie-Regiment 3 und Artillerie-Regiment 31), der 31. Niedersächsischen Infanterie-Division mit ihren Einheiten, sowie sämtlichen in Ostpreußen stationierten Truppen des Heeres, der Lutfwaffe und der Marine gewidmet.

Zur Teilnahme an der dem Gedenken aller militärischen und zivilen Kriegsopfer gewidmeten „25. Ehrenmal-Feierstunde" am Sonntag, dem 3. September, um 11 Uhr im Göttinger Rosengarten werden alle Ostpreußen und deren Freunde eingeladen. An der würdigen Gestaltung sind das Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt von 1847", Clausthal-Zellerfeld, und die Bundeswehr-Jägerbrigade 4, Göttingen, mit einem Ehrenzug und Doppelposten am Denkmal beteiligt.

Die Kreisgruppe Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen ruft alle Landsleute und Freunde auf, sich in großer Zahl an der Möglichkeit, die Toten mit Blumensträußen zu ehren, zu beteiligen. Die in Auftrag zu gebenden Blumensträuße kommen in großen Beeten vor dem Ehrenmal eindrucksvoll zur Geltung. Jeder Strauß erhält ein weißes Band, das handschriftlich den Namen des Toten, der von den Spendern aufgegeben wird, trägt. Kostenbeitrag pro Strauß nach wie vor 3,— DM.

Bestellungen bis spätestens 20. August — bei späterem Eintreffen der Bestellung besteht die Gefahr, daß die Helferinnen die Arbeit nicht mehr bewältigen können — über das Konto 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, aufgeben oder per Postanweisung an Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, z. H. Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen, erteilen. Jeder Überweisungsauftrag für Sträußchen muß in jedem Fall in Druckschrift folgenden Vermerk tragen: „Zur Niederlegung am Ehrenmal werden . . . Stück Blumensträuße zu je 3,— DM mit Schleife bestellt, die mit folgenden Vor- und Zunamen zu beschriften sind: . . ."

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Karl J e n z e w s k i, durch Namensänderung Jensen, aus Königsberg, Mitteltragheim 1, vom Sommer 1933 bis September 1934 bei der Firma Heinrich Ruppel, Elektro- und Radiogroßhandel, Königsberg, Knochenstraße 25/26, als Lehrling tätig gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Gerda M i l l a t, verw. Schulz, geboren 27. April 1918 in Büdingen, Kreis Tilsit-Ragnit, bestätigen? 15. Mai 1933 bis 15. Mai 1935 als Hausgehilfin bei Familie Manzau, Birkenfelde, Kreis Ragnit; 16. Mai 1935 bis 31. Dezember 1936 Arbeitgeber nicht mehr bekannt; 1. Januar 1937 bis 1. Juli 1938 als Hausgehilfin bei Familie Reimer, Heinrichswalde, Kreis Elchniederung.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Walter R i t t m e y e r, geboren 24. April 1915 in Hohenflur, Kreis Ragnit, bestätigen? November 1930 bis 1934 bei Godjon oder Gridjons, Hohenflur; 1934 bis November 1936 Goernes, Galbrasten; 1936 bis 1937 Sikluris oder Stiglorus, Aschen; 1937 bis 1938 Luttkus, Hohenflur; 1938 bis Oktober 1940 Firma Kister, Hohenflur; sämtlich als Arbeiter im Kreis Tilsit-Ragnit; ferner vom Oktober 1940 bis Oktober 1942 beim Pionier-Bataillon, 1.

Wer kann bestätigen, daß Kurt B a l t r u s c h a t (geb. 14. März 1911), aus Ragnit, Gumbinner Straße 18, von Februar 1932 bis August 1935 im Sägewerk Herbert Bernstein, Tussainen, Kreis Ragnit, als Lehrling und später Geselle tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Frieda E i c h b e r g e r, verehelichte Schaeffner, geb. 23. Juni 1912 in Ebenrode, von etwa April 1927 bis März 1929 als Haustochter beim Förster Tischendorf in Ebenrode beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Maria S c h ü t z, geborene Stahl, Alleineigentümerin eines Einfamilenhauses (Villa) in Ebenrode, Gumbinner Straße 2, und eines gemischtgenutzten Grundstücks in Ebenrode, Neustädtischer Markt 19/20, gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Liebe Postzahler,

statt die Bezugsgebühren regelmäßig an den Postboten zu zahlen, nutzen viele von Ihnen schon seit geraumer Zeit die Vorteile des bargeldlosen Zahlungsverkehrs und haben der Deutschen Bundespost die Genehmigung zum Abbuchen der fälligen Beträge erteilt.

Einschneidende Änderungen im Rahmen des Post-Inkassos veranlassen uns zu folgender eindringlicher Bitte:

Übertragen Sie die der Deutschen Bundespost erteilte Abbuchungsgenehmigung*) unter Verwendung des anhängenden Formblattes auf uns. Auf diese Weise lassen sich mögliche, umstellungsbedingte Fehler bei der künftigen Gebührenregulierung vermeiden. Wir sind sicher, daß Sie unsere notwendige Bitte erfüllen werden.

*) Selbstverständlich können Sie das anhängende Formblatt auch dann verwenden, wenn Sie als bisher direkter Postzahler zum Lastschrifteinzugsverfahren übergehen möchten.

25

Ihr

Heinz Passarge

DAS OSTPREUSSENBLATT
— Vertriebsabteilung —

Meine der Post erteilte Abbuchungsgenehmigung

☐ werde ich selbst sofort zurückziehen

☐ bitte ich, für mich zurückzuziehen
(Gewünschtes bitte ankreuzen)

Gleichzeitig erteile ich Ihnen die Genehmigung, die Bezugsgebühren für 1/4 - 1/2 - 1 ganzes Jahr im voraus für mich gebührenfrei im Lastschrifteinzugsverfahren von

meinem Postscheckkonto Nr.

beim Postscheckamt

meinem Bankkonto Nr. Bankleitzahl

bei

abzubuchen.

Name

Anschrift

Unterschrift

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Taxifahrer als Telegrammboten

Oppeln (Oberschlesien) — Oppelns Taxifahrer stellen neuerdings an Sonn- und Feiertagen und nach Dienstschluß der Postämter Telegramme zu. Dies habe sich, wie die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" schreibt, als wesentlich billiger erwiesen, als wenn das städtische Postamt in diesen Zeiten einen eigenen Zustelldienst unterhalten sollte. Außerdem könnten die Empfänger von Telegrammen mit erheblich schnellerer Zustellung als bisher rechnen. **jon.**

Baudenkmäler im Wiederaufbau

Breslau — Im wiederaufgebauten Augustiner-Kloster in Sagan (Niederschlesien) wurde, wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, ein sogenanntes „Touristenhaus" mit 70 Betten, Clubräumen und einem Gaststättenbetrieb eingerichtet. Anläßlich der Restaurierungsarbeiten entdeckte man im Turmsaal des Bauwerkes „interessante Wandmalereien aus dem 18. Jahrhundert". Nachdem bereits in den vergangenen Jahren mehrere aus dem 16. Jahrhundert stammende Bürgerhäuser auf dem Saganer Ring stilgetreu rekonstruiert worden sind, ist man gegenwärtig dabei, die einzelnen Gebäudeflügel des Saganer Schlosses, das zu den Baudenkmälern der höchsten Klasse gehört, für eine künftige sinnvolle Nutzung herzurichten. Es soll dort, wie es in dem Blatt weiter heißt, das „städtische Kultur-Kombinat" mit Theatersaal, einer Bücherei und einem Archiv untergebracht werden. Allmählich soll Sagan, das im Zweiten Weltkrieg zu 50 Prozent zerstört worden war und dessen Baudenkmäler zu den wertvollsten Niederschlesiens gehören, zu einem lohnenden Touristenziel ausgebaut werden. **jon.**

Verheerender Zustand

Breslau — Von dem über 1300 km langen Straßennetz von Breslau gleiche ein Großteil einem „Labyrinth voller Löcher". Nur 264 km hätten eine Asphaltdecke, meint Breslaus Zeitung „Slowo Polskie". 700 km der städtischen Straßen bestünden aus Pflastersteinen, die noch aus früheren deutschen Zeiten herrührten. 364 km dagegen hätten gar keine feste Decke. Dies sei ein untragbarer Zustand, denn die Schäden, die jährlich der Volkswirtschaft durch den katastrophalen Straßenzustand in der niederschlesischen Hauptstadt entstehen, seien unvergleichlich höher als der Bau neuer Straßen. Doch scheint es aus dieser Situation keinen Ausweg zu geben, schreibt das Blatt weiter. Der Nachholbedarf im Straßenbau sei in Breslau so groß, daß dieses Problem frühestens in 20 Jahren gelöst werden könnte. Da jedoch die Lebensdauer einer neuen Straße von Experten auf 15 Jahre beziffert werde, „würden wir uns nach dem Aufholen der rückständigen Arbeiten etwa in der gleichen Situation befinden wie heute". Es sei nicht verwunderlich, daß von den 265 in Breslau verkehrenden Autobussen im Durchschnitt täglich zwei mit gebrochenen Achsen auf der Strecke liegenbleiben, heißt es in dem Blatt. **jon.**

Porzellanwerk im Bau

Waldenburg (Niederschlesien) — In Niedersalzbrunn bei Waldenburg wird zur Zeit das größte Porzellanwerk von Polen gebaut. Wie Breslaus Zeitung „Slowo Polskie" meldet, soll das Werk nach seiner Fertigstellung Ende 1979 jährlich 10 000 Tonnen Tafelporzellan hauptsächlich für den Export herstellen. 2000 Menschen — in der Mehrzahl Frauen — finden in der neuen Porzellanfabrik, deren Baukosten über zwei Milliarden Zloty (200 Millionen Mark) betragen werden, eine Beschäftigung. Die steigende Nachfrage auf dem Weltmarkt für Porzellan rechtfertige die neue Investition in Niederschlesien, wo bereits drei alte Porzellanwerke aus der deutschen Zeit wegen der hier vorhandenen reichen Kaolinvorkommen bestehen. **jon.**

Herzschrittmacher

Hindenburg (Oberschlesien) — Ein Hindenburger Betrieb wird in Kürze Schrittmacher in Lizenz der holländischen Firma „Vitatron-Medical" herstellen, meldet Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska". Gegenwärtig leben in Polen rund 6000 Menschen mit Herzschrittmachern, die aus dem Westen importiert werden mußten. **jon.**

Jugend-Freizeitlager
Blavandshuk (Dänemark)
30. Juni bis 15. Juli 1978

Es sind noch einige Plätze frei.

Anmeldung:

Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Bundesgeschäftsführung
Jugendreferat
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Am besten, Sie rufen uns an:
(0 40) 44 65 41

Mehr Einwohner

Stettin — Die Einwohnerzahl von Stettin hat die 400 000-Grenze überschritten, meldet Radio Warschau. Vor dem Zweiten Weltkrieg wohnten in der pommerschen Hauptstadt 383 000 Menschen. **jon.**

Theater aufgebaut

Liegnitz (Niederschlesien) — Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Stadttheater beim Liegnitzer Ring wurde wiederaufgebaut, meldet Breslaus Zeitung „Slowo Polskie". Der Wiederaufbau war von den polnischen Behörden vor zwei Jahren forciert worden, nachdem Liegnitz im Zuge der Verwaltungsreform zur Wojewodschaftshauptstadt aufgestiegen ist. **jon.**

Das Leben der Königin Luise von Preußen
von Carl Ludwig Rautenberg
Ein Nachdruck der Erstausgabe von 1837. 218 Seiten und zusätzlich eine lange Subskriptionsliste mit bekannten Namen. Leinen 24,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909, 2950 Leer

Bekanntschaften

Witwe, 54/1,62, ev., Ostpreußin, dunkelblond, Landsiedlung m. Garten, Sohn vollj. Student, su. solid. Mann m. handwerkl. Kenntnissen, Witwer angenehm. Zuschr. u. Nr. 81 617 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Angestellter, 43/1,70, ev., su. nettes Mädchen zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 81 681 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junggeselle, deutschstämm. Südafrikaner, 40/1,86, ev., schl., blond, helläug., gut. Eink., liebt Natur, die Jagd u. Angeln, mö. pass. Partnerin kennenl. Zuschr. u. Nr. 81 562 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

34jähr. Ostpreuße, 50 % behindert (Rheuma), beruflich voll einsatzfähig, jährl. Einkommen etwa 30 000,—, su. liebevolle Gefährtin bis 1,65 m, leichte Körperbehind. kein Hindernis, bevorzugt Raum Frankfurt—Heidelberg. Zuschr. u. Nr. 81 671 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Da Mangel an Gelegenheit, möchte ich auf diesem Wege eine nette Lebensgefährtin zw. Heirat kennenlernen. Bin Ostpreuße, 42/1,79, led., ev., dklbl., Eigentum, Wagen, nicht unvermögend. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 81 672 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Unser deutscher Reiseleiter begleitet Sie auf der ganzen Reise.
Gute Hotels mit Vollp., Stadtrundfahrten, incl. Luxusreisebus.
3. 8.—13.8. **Posen—Thorn—Allenstein—Danzig—Posen 719,— DM**
17. 8.—27.8. **Posen—Danzig—Allenstein—Thorn—Posen 698,— DM**
25.12.— 2.1. **Posen—Warschau—Posen, - Luxus-Hotel - 768,— DM**
Wir bieten Ihnen mehr als nur Hinfahrt, wir zeigen Ihnen viel!
LASCHET - IBERIO - REISEN
5100 Aachen Lochnerstraße 3 Telefon (02 41) 2 53 57



ALBERTEN
zum Abitur
als Anstecknadel
Blusennadel
Anhänger
Originalgröße
Silber vergoldet, echt Gold
Preisliste kostenlos!
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

Ostpreußen-Reisen 1978

Lötzen (16.7.-23.7.)	540,—
Sensburg (16.7.-23.7.)	520,—
Rastenburg (16.7.-23.7.)	520,—
Allenstein (26.7.-2.8.)	570,—
Osterode (26.7.-2.8.)	550,—
Thorn (26.7.-2.8.)	550,—

Im Gesamtpreis sind alle Kosten enthalten.
Bitte fordern Sie unseren Prospekt an.
Abfahrt ab Bad Salzuflen. Zusteigemöglichkeiten: Hannover, Braunschweig, Helmstedt.
EXKLUSIV-REISEN
WIEBUSCH KG
Herforder Straße 43
4902 Bad Salzuflen
Telefon (0 52 22) 5 88 05

FAMILIEN-ANZEIGEN

70
Jahre
wird am 29. Juni 1978 meine liebe Frau und unsere gute Mutter,
Frau
Emma Gortat
geb. Schelosek
aus Buchwalde bei Osterode (Ostpreußen)
jetzt Oberer Grifflenberg 86
5600 Wuppertal 1
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles erdenkliche Gute und allerbeste Gesundheit
ihr Ehemann Fritz
ihre Söhne
Hubert und Manfred
und Schwiegertochter
Gundi


Am 26. Juni 1978 feiert mein Vater und Opa
Gustav Priebe
aus Greulsberg und Falkhorst
Kreis Pr. Holland (Ostpreußen)
jetzt Beutlinger Straße 70
7420 Münsingen-Dottingen
seinen 84. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute mit bester Gesundheit
Sohn Klaus
mit Schwiegertochter
und Enkelsöhne

Zum 87. Geburtstag am 30. Juni 1978 unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Else Ambrosius
aus Ballethen, Kreis Angerapp (Ostpreußen)
jetzt 7513 Stutensee/Bl.
Rathausstraße 36
gratulieren herzlichst
KINDER,
SCHWIEGERSÖHNE,
ENKEL UND URENKEL

Heute entschlief nach langer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine
Ida Glowienka
geb. Janert
aus Bischofsburg
im gesegneten Alter von 91 Jahren.
In stiller Trauer
Frieda Reichardt
geb. Glowienka
Hans Reichardt
Enkel, Urenkel
und Anverwandte
Zu den Tannen 18
5810 Witten-Herbede
den 29. Mai 1978

Unsere liebe, verehrte Mutter
Ella Neuhoff
geb. Gramberg
Gattin des 1971 verstorbenen Dr. Walther Neuhoff,
früher wohnhaft in Königsberg (Pr)
entschlief am 3. Juni 1978 im Alter von 86 Jahren nach langjährigem Leiden.
Dr. Hans Neuhoff, Bonn
Ilse Keil, geb. Neuhoff
Friedenstraße 6, 2084 Rellingen (Holstein)

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 5. Juni 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Berta Stadie
geb. Böttcher
aus Kl. Schönau, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)
im 94. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Familie Fritz Stadie
Familie Gustav Stadie
3100 Celle-Hustedt 15

Hedwig Siehr
geb. Jökel
25. 10. 1888 — 13. 6. 1978
Ein Leben reich an Arbeit, Freude und Leid ging zu Ende.
Im Namen der großen Familie
Elisabeth Siehr
Bendixensweg 3, 2000 Hamburg 60
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.
Wir bitten, von Beileidsbezeugungen absehen zu wollen.

„Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich;
was aber unsichtbar ist, das ist ewig."
2. Kor. 4, 18
Gott nahm unsere liebe Mutter, Frau
Marie Bunks
geb. Werner
* 1. 4. 1879 in Pillau † 6. 6. 1978 in Wuppertal
in Frieden zu sich.
Wir denken an sie in Liebe und Dankbarkeit.
Im Namen der Angehörigen
Frau Hilde Kraemer, geb. Bunks
Karlsruhe
Frau Elfriede Wilhelm, geb. Bunks
Marburg (Lahn)
Frau Traute Brinkschmidt, geb. Bunks
Wuppertal
Rütliweg 6, 5600 Wuppertal 2

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Gudrun Schneider
geb. Rosenow
* 4. 1. 1918 † 15. 6. 1978
zu sich in sein ewiges Reich.
In stiller Trauer
Ernst-A. Schneider und Frau Irmgard
geb. Rehder
mit Kristina und Astrid
Ingrid Mecklenburg, geb. Schneider
und Peter Mecklenburg
mit Klaus und Rolf
Christa Jährig, geb. Schneider
und Jörg Jährig
und Anverwandte
Grenzstraße 4, 5400 Koblenz
Cuxhaven, Ellwangen, Köln, 15. Juni 1978
Die Beisetzung fand am 19. Juni 1978 auf dem neuen Friedhof Ko-Pfaffendorf statt.

Ihren


Geburtstag
feiert am 27. Juni 1978 Frau
Gertrud Sombray
geb. Mathias
aus Marswalde, Kreis Osterode
Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND IHRE FAMILIEN
Henri-Dunant-Straße 12
4811 Oerlinghausen



Unser lieber Vater und Großvater
Richard Hantel
aus Glandau, Kreis Pr. Eylau
jetzt 2421 Bosau
wird am 3. Juli 1978
80 Jahre.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
seine Töchter
ILSE UND KARIN
mit Familien

Am 2. Juni 1978 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Walli Hermes
aus Pillau
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Jürgen Hermes
Tiefwerderweg 34 a, 1000 Berlin 20

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma ist heute von uns gegangen.

Ihr Leben war stete Sorge um die Ihren.

Elsa Rohde
geb. Poskowski

* 8. 3. 1912 in Königsberg (Pr) † 10. 6. 1978 in Gemmerich

wohnhaft gewesen in Königsberg (Pr), Mozartstraße 39

In Liebe und Dankbarkeit trauern um sie
Armin Rohde und Frau Edda geb. Willnow
und Kinder Sabine, Monika und Jürgen
Dieter Rohde und Frau Annemarie geb. Merkel
Elisabeth Stötzer, geb. Poskowski
Anni Gierloff, geb. Poskowski
Lotte Koy, geb. Rohde

Mittelstraße 1, 5429 Gemmerich
Frankfurt (Main), Köln, Idstein, Landshut
den 10. Juni 1978

Die Trauerfeier fand am 13. Juni 1978 auf dem Friedhof in Gemmerich statt.

Gott der Allmächtige rief heute unsere liebe Mutter, gute Großmutter und Urgroßmutter

Regina Ocko
geb. Fallak
aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 97 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

Erna Jeworrek, Margaretenweg 8, 4618 Kamen-Methler

Nach schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, guter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Fritz Boldt
* 1. 1. 1898 † 14. 5. 1978

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Erna Boldt, geb. Girod

Langenheisch 22, 2352 Bordesholm

Am 6. Juni 1978 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

August Seeger
aus Hallenfelde, Kreis Goldap
* 22. August 1891 in Tawe, Kreis Elchniederung

Voller Dankbarkeit denken wir an ein reiches Leben mit ihm zurück. Wir werden ihn sehr vermissen.

Emma Seeger, geb. Naujoks
Dieter Seeger
Anne Seeger, geb. Twachtmann
Gerlinde, Herwart, Eckart und Meike

Hauptstraße 42, 3101 Adelheidsdorf

Dr. med. Hans-Ulrich Howe
geb. 9. 6. 1910 in Gilgenburg (Ostpreußen) gest. 12. 5. 1978

Im Namen aller Angehörigen
Rotraut Howe, geb. Lüth

Kieler Straße 53, 2081 Hasloh

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute in Hamburg nach kurzer, schwerer Krankheit unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel zu sich heim

Johannes Fahl
geb. 7. 8. 1899 gest. 4. 6. 1978
aus Wormditt

In Dankbarkeit die Kinder
Johannes Fahl und Frau Gertrud geb. Ishorst Langenfeld
Elvira Fahl, Hamburg
Schw. Margarida (Barbara) Fahl, OSB Olinda (Brasilien)
Wolfgang Hoppe und Frau Irmgard, geb. Fahl Schleswig
Helmut Jakob und Frau Dorothea, geb. Fahl Hamburg
Peter Fahl und Frau Ursula, geb. Kraemer Neumünster
Herbert Rzepus und Frau Margareta, geb. Fahl Hamburg
14 Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Erdbeerenberg 13, 2380 Schleswig, den 4. Juni 1978

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 9. Juni 1978, um 13.30 Uhr auf dem Domfriedhof in Schleswig stattgefunden.

So schlaf denn wohl in Gottes Frieden,
Gott zahlt den Lohn für deine Müh',
bist du auch jetzt von uns geschieden,
in unserem Herzen stirbst du nie.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach einem arbeitsreichen Leben und langen Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Doradzillo
geb. 15. September 1898 gest. 18. Mai 1978
aus Pappelheim, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit
Amalie Doradzillo und Kinder

Burgbergstraße 4, 3457 Stadtoldendorf



Revierförster a. D.

Karl Georg Kohnke
geb. 12. 5. 1899 Löwenhagen Kreis Königsberg (Pr) gest. 22. 2. 1978 Bremervörde-Hesedorf

In stillem Gedenken
Hildegard Kohnke, geb. Schlesies
die Kinder, Enkelkinder
und alle Verwandten

Stuhmer Straße 28, 2140 Hesedorf-Bremervörde

Dr. med. Eva Wiewald
geb. Krieger

* 21. Januar 1897 in Ostpreußen
† 16. Juni 1978

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante in Frieden heimgegangen.

Dr. Ernst Krieger und Familie, Kiel
Dr. Hanna Krieger, Westerland
Ferdinand Krieger und Familie, Essen
Barbara Beeker, geb. Krieger, und Familie Freiburg

Wrangelstraße 5, 2390 Flensburg

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 5. Juni 1978 meine liebe Mutti, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Lange
geb. Herder
geb. am 4. Juli 1898
aus Königsberg (Pr), Robert-Koch-Straße 8

Sie folgte ihrem Mann und meinem Vater

Elektromeister
Emil Lange

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Irmgard Gluth, geb. Lange
Rolf und Friedrun Biarizzo, geb. Gluth
Uta und Sabine
Familien Herder
Familien Preuß
Familien Heinrich

Gutenbergstraße 49, 6530 Bingen-Bingerbrück

Unser Liebstes ist heimgegangen.

Wir trauern um unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Tante und Kusine

Luise Gindler
geb. Klonus
aus Stallupönen

geboren am 9. Juli 1900 in Skrudschen, Kreis Stallupönen
gestorben am 4. Juni 1978 in Hennstedt/Dithmarschen

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Johann und Liselotte Hollensen, geb. Gindler

Am Mühlenberg 10, 2246 Hennstedt



8. Juni 1889 10. Juni 1978

Friedrich Kowalski
Stellmachermeister
aus Weeskenhof (Ostpreußen)
Magazinmeister der Wehrmacht
aus Königsberg (Pr), Pionierstraße 12

ist nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Leni Schweitzer
im Namen aller Angehörigen

Hafenstraße 14, 2869 Osterholz-Scharmbeck



Friedrich II. in der Schlacht bei Zorndorf 1758

Foto aus „Brennpunkte deutscher Geschichte"

Brennpunkte deutscher Geschichte

„Mut, Mut, ihr Deutschen!" – Ein Geschichtsbuch für die Zeit von 1450 bis zum Jahr 1850

Das Geschichtsbuch, das hier besprochen werden soll und nach dem auch eine Fernsehsendung gestaltet wurde, ist ein Wunder unter den historischen Büchern der letzten Jahrzehnte. Weshalb, das zeigt bereits das Vorwort, aus dem wir einige Sätze zitieren wollen:

„Das deutsche Volk hat ungeachtet der furchtbaren Katastrophen seines Daseins eine gemeinsame Nationalgeschichte. Es hat — das muß einmal gesagt werden — alle Teilungen und Zerstückelungen in seiner Geschichte immer wieder überwunden. Das kulturelle Niveau eines Volkes zeigt sich nicht nur darin, wie es mit den Lebenden, sondern wie es mit den Toten umgeht. Mit einer unkritischen Einstellung zur Vergangenheit hat das nichts im Sinn. Es gilt der Satz von Camus: Nein, ich liebe mein Vaterland nicht, wenn Liebe heißt, es nicht zu tadeln. Aber eben, der Tadel muß aus der Liebe, er muß aus Leidenschaft kommen. Zur Leidenschaft für die Sache des Volkes bekennen sich die Verfasser. Alles, was für Deutschlands Einheit und Freiheit von Nutzen war, findet ihre Sympathie."

Inhaltlich haben sich die beiden Verfasser, Wolfgang Venohr und Friedrich Kabermann, den Zeitabschnitt von 1450 bis 1850 für ihre Darstellung ausgesucht und das offenbar mit Vorbedacht, weil es ihnen nicht zuletzt darum ging, nachzuweisen, daß entgegen vielen heute üblichen Vorurteilen die deutsche Geschichte immer wieder vom Ringen um innere Freiheit, soziale Gerechtigkeit und nationale Selbstbestimmung geprägt war. Diese Zeitbeschränkung könnte zwar den Anschein erwecken, als ob das vor 1450 und nach 1850 nicht der Fall gewesen sei, aber zahllose aktuelle Bezüge im historischen Text deuten doch immerhin an, wie die Verfasser auch die gegenwärtige Lage sehen, etwa wenn sie feststellen, daß es Friedrich dem Großen stets ferngelegen habe, nach den Kategorien von Rache und „bedingungsloser Kapitulation" zu handeln. Diese und zahlreiche ähnliche Anspielungen, die den Gegenwartsbezug herstellen, sind nicht zu übersehen. Sie sind eindeutig als Anruf zu verstehen, daß das deutsche Volk trotz Teilung und Bedrückung aufgerufen bleibe, seine innere und äußere Freiheit in nationaler Selbstbestimmung und Einheit zu verwirklichen.

Die ersten beiden Abschnitte des Buches beschreiben die Zeit der Bauernkriege und der Reformationswirren. Gestalten wie der kämpferische Ulrich von Hutten, wie Luther, wie Florian Geyer, vor allem aber der Südtiroler Bauernführer Michael Gaismair betreten die geschichtliche Bühne. Die Verfasser schildern diese Periode deutscher Geschichte als die Periode der ersten nationalen und sozialen Revolution in Deutschland. Viele Jahrhunderte bevor überhaupt in der westlichen Welt im Zusammenhang mit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika ähnliche Gedanken laut wurden, hatten Männer wie Ulrich von Hutten und Michael Gaismair ein Programm der nationalen und sozialen Revolution, ein Programm der nationalen Einheit aufgestellt.

Es wird in den folgenden Kapiteln überdeutlich, wie sehr nicht zuletzt die fehlende innere Einheit und Freiheit und das Vorwalten dynastischer Standesinteressen es dem feudalistisch-zentralistischen Frankreich ermöglichte, das ohnmächtige Reich in der Folge immer mehr zu schwächen und ihm weite Gebiete im Westen abzunehmen.

Bei der Schilderung des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland, der dieses Land für Jahrzehnte zum Schlachtfeld fremder Truppen machte, steht die Gestalt Albrecht von Wallensteins eindeutig im Mittelpunkt, weil er eben jener Reichsfürst und Heerführer war, der trotz seiner Stellung als Feldherr des katholischen Lagers über den Parteien stand und mehr an das Reich, seine nationale Einheit und den inneren Frieden dachte, als an dogmatische Auseinandersetzungen. Hier wäre das Bild noch vollkommener gewesen, wenn Herzog Bernhard von Weimar, der einzige wohl unter den protestantischen Reichsfürsten, der im protestantischen Lager eine ähnlich verantwortungsbewußte und weitsichtige Politik getrieben hat, nicht vergessen worden wäre.

Doch Wallensteins Haltung wird überzeugend dargestellt, etwa mit der Formulierung des von ihm abgeschlossenen Lübecker Ausgleichsfriedens und ebenso auch in Wallensteins Kampf gegen das Restitutions-Edikt, einer Art von katholischer Entnazifizierung, die den inneren Frieden zwischen Katholiken und Protestanten unmöglich machte.

Zwei Zitate mögen zeigen, wie es den Verfassern — wie oft — so auch hier, gelingt, die deutschen Verhältnisse schlaglichtartig zu erhellen. Sie lassen den schlesischen Dichter Martin Opitz zu Wort kommen:

„Das edle deutsche Land, mit unerschöpften Gaben von Gott und der Natur auf Erden hocherhoben, dem niemand vor der Zeit an Krieges Taten reich, das viele Jahre her an Friedenskünsten reich in voller Blüte stand, ward und ist auch heute sein Widerpart sich selbst und fremder Völker Beute."

Diese Zeilen, so bemerken die Verfasser, könnten für unsere Tage geschrieben sein. Und dann die rebellische Auflehnung des kaiserlichen Feldherrn Wallenstein gegen das Restitutions-Edikt, eine volkstreue und humane Rebellion, die ihm an Ende die Ermordung in Eger durch spanische Handlanger antideutscher Mächte einbrachte.

So schrieb Wallenstein: „Das Edikt kann nicht Bestand haben, und wir versprechen den Hansestädten, daß ihnen nicht das geringste deswegen zugemutet werden soll, denn man kann den Religionsfrieden nicht also über den Haufen stoßen. Die Gewissen dependieren allein vor Gott, gegen den auch jeder seine Religion zu verantworten hat."

Kommentar der Verfasser: „Das war — um hundert Jahre vorweggenommen — die Sprache Friedrichs des Großen."

Friedrich der Große, die Verfasser nehmen ihm den Ehrentitel nicht, ist dann die große zentrale Gestalt des ganzen Bandes überhaupt. Eingebettet in die Darstellung der brandenburgisch-preußischen Geschichte und die Geschichte des Hauses Hohenzollern, lassen die Verfasser das Licht des großen Preußenkönigs gegen die Finsternis einer diesen Mann verfälschenden Umerziehung so hell erstrahlen, daß man gerade diese Kapitel jedem deutschen Jugendlichen als Schullektüre empfehlen möchte. Friedrich wird als genialer Feldherr ebenso geschildert wie als einmaliger Mensch. Die Verfasser wagen es sogar, die im Nachkriegsdeutschland so viel mißbrauchten und verzerrten Worte „Rackers, wollt ihr denn ewig leben?" in ihren richtigen Zusammenhang zu stellen, in die Verzweiflung eines Heerführers in der Niederlage bei Kollin, eines Heerführers, der sein eigenes Leben keinen Augenblick schonte.

Aber sie schildern ebenso den aufgeklärten preußischen Reformer, der als erster Diener seines Volkes und Staates die Forderungen der Niederländer an den Fürsten erfüllte. Sie schildern seine ergreifende Begegnung mit Johann Sebastian Bach, seine religiöse Toleranz, sein Verhältnis zu Kunst und Wissenschaft, seine Reform des preußischen Landrechts, den berühmten Prozeß um den Müller Arnold.

Die Verfasser arbeiten deutlich heraus, daß zu einer Zeit, da weder in England noch in Frankreich von einem Rechtsstaat die Rede sein konnte, es Friedrich der Große gewesen ist, der als erster den Gedanken des Rechtsstaates in die Tat umgesetzt hat. Sie zitieren folgende Anweisung des Königs vom 14. Dezember 1779:

„Sie müssen nur wissen, daß der geringste Bauer, ja, was noch mehr ist, der Bettler, ebensowohl ein Mensch ist wie seine Majestät es sind und dem alle Justiz widerfahren muß: Indem vor der Justiz alle Leute gleich sind, mag es auch ein Prinz sein, der gegen einen Bauern klagt oder umgekehrt, so ist der Prinz vor der Justiz dem Bauern gleich, und bei solchen Gelegenheiten muß nach der Gerechtigkeit verfahren werden, ohne Ansehen der Person."

Auch das Werk des Kolonisten Friedrich des Großen wird ausführlich gewürdigt: Die Anlage von 900 Kolonistendörfern in Ost- und Westpreußen, der Bau von 15 000 Häusern nach dem Siebenjährigen Krieg, der Bau von 500 katholischen und 250 evangelischen Schulen allein in Schlesien. Dazu die Urbarmachung des Warthe-, Oder- und Netzebruchs, Strukturverbesserungen im Memelland, die Ankurbelung der gewerblichen Wirtschaft.

Zu alledem eine wie eine Ohrfeige wirkende Aussage der Verfasser zum Begriff der preußischen Ehre: „Auch heute brauchte ein Regierungschef eine gesellschaftspolitische Machtbasis. Nur sprach man damals nicht von ‚Bewußtsein', sondern von ‚Ehre'."

Wieder ein wichtiger Abschnitt der deutschen Geschichte ist den Verfassern die Zeit der deutschen Befreiungskriege gegen Napoleon. Ausführlich kommen die deutschen Patrioten der Vorbereitsperiode zu Wort: Joseph von Görres, Heinrich von Kleist, Fichte, Schleiermacher, der junge Gneisenau. Verächtlich als ein Zeugnis von Spießbürgerlichkeit und Unterwerfungsbereitschaft wird die beschämende Proklamation „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" in einem halbseitigen Faksimile gezeigt. Es wird die der heutigen Zeit nicht unähnliche Unterwerfungsbereitschaft weiter Teile der deutschen Bürger unter die fremden Besatzer dargestellt und folgender schadenfroher Ausspruch Napoleons zitiert:

„Urteilen Sie doch selbst, was ist zu befürchten von einem so braven, so vernünftigen, so kalten, so geduldigen Volk, das von jeder Ausschreitung so weit entfernt ist, daß kein einziger Mann während des Krieges ermordet wurde."

Nein, in dem besetzten Deutschland schien es, anders als etwa in Spanien und später in Rußland, keine Resistance gegen den Eroberer Napoleon zu geben. Die Verfasser schildern die Lage auf heute anspielend so:

„Die Sache Deutschlands und des deutschen Volkes schien endgültig verloren. Der Nürnberger Buchhändler Palm, der die Flugschrift ‚Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung' gedruckt und verbreitet hatte, wurde auf Befehl Napoleons erschossen. Große Teile des deutschen Bürgertums schauten bewundernd zu dem Mann aus Korsika empor, sprachen entzückt von seinem ‚Genie', erklärten ihn zum größten Feldherrn aller Zeiten und überboten sich in würdeloser Kollaboration mit den fremden Besatzungstruppen, die sie in totaler Verblendung als ‚Verbündete' oder als ‚Alliierte' bezeichneten. Deutschland war geteilt — wie heutzutage. Es war dreigeteilt, denn neben Österreich und Preußen existierte nur noch das Satellitengebilde des Rheinbundes. Der deutsche Nationalgeist schien vernichtet, schien ausgelöscht zu sein."

Deutlicher konnten die Verfasser wohl kaum sagen, was sie von den heutigen Zuständen halten.

Aber dann gab es doch den Aufstand Andreas Hofers. Es gab Ernst Moritz Arndt, der seine Gedichte und seine Aufrufe unter das Volk brachte. „Was ist des Deutschen Vaterland — Der Gott, der Eisen wachsen ließ." Noch einmal sollen die Verfasser zitiert werden:

„Unter der Decke der byzantinischen Unterwürfigkeit, die in den deutschen Ländern Napoleon gegenüber zu Schau getragen wurde, begann es zu gären! Mutige Männer und Frauen bereiteten in aller Stille den Aufstand für den Tag X vor, von dem niemand wußte, wann er kommen würde."

Und dann ist es so weit: Der Sturm bricht los, die Befreiung beginnt.

Am Ende aber bleibt dem Leser des Buches Beklemmung, denn wieder einmal erweist sich, daß die Deutschen offenbar unfähig sind, ihren eigenen Idealen zu folgen. Der Schwung der nationalen, demokratischen und sozialen Befreiungsbewegung erstickt in der Reaktion des Metternich-Zeitalters. Mit der bewegenden Schilderung dieser deprimierenden Periode endet das Buch, das durch eine hervorragende Bebilderung und den Abdruck zahlreicher Gedichte und Freiheitslieder deutsche Nationalgeschichte auf großartige Weise anschaulich macht. Dieses Buch, an allen Schulen als deutsches Geschichtsbuch eingeführt, würde den Ungeist der Geschichtsklitterung mit einem Schlag aus den Schulstuben verbannen.

Unüberhörbar ist die Mahnung dieses Buches an unsere Zeit:

Den Auftrag der deutschen Geschichte zu vollenden, wie er in der Hymne Hoffmann von Fallerslebens aufklingt:

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland.

Fritz Ragge

Brennpunkte deutscher Geschichte. Wolfgang Venohr/Friedrich Kabermann. Athenäum-Verlag, Kronberg. 306 Seiten, Leinen, 28,— DM.